



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die narrative Aufarbeitung von Erfahrungen im
Konzentrationslager bei Primo Levi

verfasst von

Elisabeth Morth

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 333 344

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtsstudium UF Deutsch UF Englisch

Betreut von: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	5
2. Holocaust-Literatur – Ein Genreüberblick.....	7
2.1. Definition, Entwicklung und Charakteristika des Genres	7
2.2. Frühe Texte als Subgattung – Merkmale und Topoi	16
3. Primo Levi – <i>Ist das ein Mensch?</i>	20
3.1. Biographie des Autors	20
3.2. Inhalt und Struktur.....	23
3.3. Überlegungen zum Werk.....	25
3.4. Beweggründe fürs Schreiben und die Reliabilität von Levis <i>Ist das ein Mensch?</i>	27
3.5. Das <i>wie</i> des Textes – die Darstellung des Erzählten	34
3.5.1. Analyse der Erzählsituation.....	34
3.5.2. Analyse der Zeit: Erzählordnung und Erzähldauer	40
3.5.3. Verwendung des Tempus	48
3.5.4. Schreibstil und Stilmittel	55
3.6. Das <i>was</i> des Textes – wiederkehrende Themen in der Erzählung.....	61
3.6.1. Die Niederfahrt in die Tiefe – Dantes <i>Göttliche Komödie</i> und Levi.....	61
3.6.2. Physische und psychische Gewalt.....	67
3.6.3. Die Vernichtung des Menschen: Selektionen, Mord, und Tod im Konzentrationslager.....	72
3.6.4. <i>Ist das ein Mensch?</i> – Die graduelle Dehumanisierung der Häftlinge	77
3.6.5. Träume.....	89
3.6.6. Menschlichkeit	93
4. Fazit.....	97
5. Literaturverzeichnis.....	99
Abstract	101
Curriculum Vitae.....	103

1. Einleitung

Der Holocaust als historisches Ereignis gab vielen Menschen den Anlass, persönliche oder auch fremde Erfahrungen literarisch aufzuarbeiten, sodass eine Vielzahl an Werken existiert, die man als Holocaust-Literatur bezeichnet. Zu diesem Genre zählt auch *Ist das ein Mensch?* (orig. ital. *Se queste è un uomo*) von Primo Levi, der ähnlich wie andere Überlebende einen starken Drang verspürte, Zeugnis abzulegen über seine Erlebnisse und die menschenunwürdigen Bedingungen im Konzentrationslager sowie die Welt darüber aufzuklären, „was in Auschwitz Menschen aus Menschen zu machen gewagt haben“.¹ Daher hielt er seine Holocaust-Erfahrungen im oben genannten Werk fest, das im Zuge dieser Arbeit auf der narratologischen Ebene analysiert und aufgearbeitet werden soll.

Die Intention dieser Arbeit ist somit, narrative Aspekte im Werk *Ist das ein Mensch?* basierend auf Analysekatoren der Erzähltheorie zu erarbeiten, insbesondere das sogenannte *wie* und *was* des Textes.² Genauer gesagt wird mittels „close reading“ erforscht, *wie* der Inhalt beziehungsweise die Handlungen der Erzählung dargestellt sind und *was* inhaltlich und thematisch präsentiert wird.

Zunächst wird ein Überblick über das Genre Holocaust-Literatur und dessen Merkmale und Entwicklung gegeben, wobei wichtig ist, dass der Terminus *Holocaust* definiert wird. Anschließend soll der literaturwissenschaftliche Forschungsstand zu frühen Texten der Holocaust-Literatur umrissen werden; es wird kurz erläutert, welche bestimmten strukturellen und inhaltlichen Charakteristika und Topoi häufig in dieser Subgattung verarbeitet sind.

Im Anschluss an die Einführung in die Holocaust-Literatur richtet sich der Fokus auf das Primärwerk dieser Arbeit – Primo Levis *Ist das ein Mensch?*. Nachdem der Autor und sein Werk vorgestellt und Levis Beweggründe fürs Schreiben erörtert wurden, folgt die Analyse der narrativen Aufarbeitung des Textes. Diesbezüglich muss zuvor betont werden, dass der Originaltext in Italienisch verfasst wurde, während diese Arbeit ausschließlich Bezug auf die deutsche Übersetzung nimmt. Infolgedessen besteht die

¹ Levi, Primo: *Ist das ein Mensch?* Ein autobiographischer Bericht. Ungekürzte Ausgabe, übersetzt von Heinz Riedt. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 172009. S. 64.

Anm.: Nachfolgende Zitate aus dem Primärwerk dieser Arbeit (Primo Levi – *Ist das ein Mensch?*) werden von nun an im Fließtext mit den Initialen des Autors und der Seitenzahl gekennzeichnet (z.B. PL 64).

² vgl. Martínez, Matías und Michael Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*. 9. erweiterte und aktualisierte Auflage. München: Beck 2012.

Möglichkeit, dass manche Feststellungen wegen Phänomenen des Übersetzens nicht mit dem Original übereinstimmen, aber dennoch ihre Richtigkeit in der deutschen Ausgabe behalten. Außerdem wird darauf hingewiesen, dass auch Sekundärquellen zitiert werden, die auf der englischen Übersetzung oder dem italienischen Original basieren. Allerdings werden diese Quellen nur herangezogen, wenn die Informationen mit der deutschen Ausgabe übereinstimmen.

Nun zur narrativen Analyse des Textes: auf der Darstellungsebene, dem *wie*, liegt der Fokus auf der Erzählinstanz und verschiedenen Kategorien der Zeit; genauer gesagt werden dabei die Erzählsituation, also alle auftretenden Erzähler, und die Zeit in Bezug auf die Chronologie der Erzählung beziehungsweise Anachronien im Text analysiert. Ebenso wird der Gebrauch des Tempus untersucht, da dieser für eine Erzählung von Vergangenem ungewöhnlich erscheint. Des Weiteren wird der Schreibstil des Autors bewertet und diskutiert, welchen Effekt Levi mit seiner Schreibweise zu erzielen versucht. Auf der Handlungsebene werden wiederum bedeutsame Themen – beispielsweise Selektionen, Gewalt oder Träume – behandelt, die sich wie ein roter Faden durch Levis Werk ziehen und wiederholt aufgegriffen werden. Indem zusammengefasst wird, welche Informationen Levi preisgibt beziehungsweise von welchen Erlebnissen er berichtet, soll seine Holocaust-Erfahrung vermittelt und so die Wahrheit über die Realität in Auschwitz aufgedeckt werden.

Kurz gesagt ist das Ziel dieser Arbeit somit, das nach der Erzähltheorie bezeichnete *wie* und *was* in Levis *Ist das ein Mensch?* zu erarbeiten, um sie die narrative Struktur des Werkes zu ergründen und zu zeigen, wie „Levi succeeded in the nearly impossible task of bearing witness to the unbearable“.³

³ Sodi, Risa B.: *Narrative & Imperative: the First Fifty Years of Italian Holocaust Writing (1944-1994)*. New York; Wien: Peter Lang Publishing Inc. 2007. S. 86.

2. Holocaust-Literatur – Ein Genreüberblick

Da es sich bei Primo Levis *Ist das ein Mensch?* um ein Werk handelt, das der Holocaust-Literatur zuzuordnen ist, soll dieses vergleichsweise relativ junge Literaturgenre zu Beginn dieser Arbeit kurz behandelt werden. Zum einen wird definiert, was in der Literaturwissenschaft unter Holocaust-Literatur verstanden wird, sowie dessen Entwicklung überblicksmäßig aufgezeigt. Zum anderen werden typische Merkmale von frühen Texten der Holocaust-Literatur beschrieben, da auch Levis Werk unter diese Kategorie fällt. Diese Charakteristika stellen gleichsam Anhaltspunkte für die folgende Textanalyse dar, in der unter anderem aufgezeigt werden soll, ob auch Levi, entsprechend der vorliegenden Recherchen der Literaturwissenschaft, die typischen Kennzeichen der frühen Holocaust-Literatur in seinem Text verarbeitet hat.

2.1. Definition, Entwicklung und Charakteristika des Genres

Der Terminus *Holocaust-Literatur* wurde erstmals 1985 von Susan E. Cernyak-Spatz verwendet und hat sich seitdem zu einer anerkannten Bezeichnung für das im Folgenden definierte Literaturgenre etabliert.⁴ Innerhalb der Literaturwissenschaft herrschen allerdings Ungereimtheiten in Bezug auf den Begriff *Holocaust-Literatur*, da unterschiedliche Meinungen darüber existieren, welche Art von Texten genau diesem Genre angehören.⁵ In der folgenden Erläuterung werde ich mich jedoch auf die Begriffsbestimmung konzentrieren, die meinem Erachten nach sowohl am gängigsten als auch am plausibelsten ist. Zunächst muss daher der Begriff *Holocaust* als solcher näher erklärt werden.

Laut Feuchert hat der Sinn des Wortes *Holocaust* eine Bedeutungsübertragung erfahren, sodass der Begriff nun als Metapher zu verstehen ist. Die Wortbedeutung von *Holocaust*, von griech. *holókauston* beziehungsweise lat. *holocaustum*, hat sich von *Brandopfer* oder *völlig verbrannt*⁶ auf Grund der Massenvernichtung mehrerer Menschengruppen durch die Nationalsozialisten zu einem Begriff entwickelt, mit dem man auf Genozid

⁴ vgl. Barboric, Antonia: *Der Holocaust in der literarischen Erinnerung. Autobiografische Aufzeichnungen von Udo Dietmar und Elie Wiesel*. Wien u.a.: Böhlau Verlag 2014. S. 26.

⁵ vgl. ebda., S. 30.

⁶ <http://www.duden.de/rechtschreibung/Holocaust>

beziehungsweise Völkermord verweist.⁷ Konkret wird *Holocaust* nach Feuchert im übertragenen Sinn somit zur „Bezeichnung für den nationalsozialistischen Massenmord“.⁸ Des Weiteren betont er nachdrücklich, dass der Holocaust die „ganzheitliche Menschenvernichtung der Nationalsozialisten“⁹, wohingegen der Terminus Shoah „explizit die Judenvernichtung während des Nationalsozialismus“ bezeichnet.¹⁰ Die eben genannte Begriffsbestimmung dient sogleich als Grundlage für die Definition von Holocaust-Literatur, die von Feuchert folgendermaßen beschrieben wird:

Wenn der Begriff ‚Holocaust‘ also die Gesamtheit der nationalsozialistischen Repressions- und Vernichtungspolitik gegen alle Opfergruppen umfasst, bezeichnet „Holocaust-Literatur“ folgerichtig diejenigen literarischen Texte, die einen oder mehrere der vielen Aspekte oder Opfergruppen des Holocaust behandeln.¹¹

Während Feuchert demnach alle mit dem Holocaust in Verbindung stehenden Texte der Holocaust-Literatur zuordnet, gibt es in der Forschung dennoch verschiedene Klassifizierungsansätze, bei denen nach bestimmten Kriterien selektiert wird. Beispielsweise wird oftmals noch zwischen jüdischen und nichtjüdischen AutorInnen und Texten unterschieden, da der Massenmord am jüdischen Volk an Grausamkeit kaum übertroffen werden kann.¹² Nichtsdestotrotz wird in dieser Arbeit die Ansicht vertreten, dass Texte nicht nach Kriterien wie der ethischen Abstammung der AutorInnen klassifiziert werden sollten; denn es geht „nicht um die Beschreibung des Mordes an Millionen von Menschen, sondern um eine Definition von Literatur zum und über das Ereignis Holocaust und in Folge um den Legitimierungsanspruch der diversen Formen von vorhandenen Schriften.“¹³

Zusammengefasst ist Holocaust-Literatur also „der gesamte Bestand an – faktualen wie fiktionalen – Texten, die die Verfolgung, Deportation und Internierung während der NS-Zeit zum Thema haben, verfasst von jeglichen jüdischen wie nicht-jüdischen Überblenden des Holocaust“.¹⁴ Diese Definition gibt sogleich einen Hinweis auf ein

⁷ vgl. Barboric (2014), S. 13.

⁸ Feuchert, Sascha: Einleitung. In: Feuchert, Sascha (Hg.): Holocaust-Literatur Auschwitz. Für die Sekundarstufe I (=Arbeitstexte für den Unterricht). Stuttgart: Reclam 2000, S. 5–29. S. 5.

⁹ Barboric (2014), S. 17.

¹⁰ ebda. S. 21.

¹¹ Feuchert (2000), S. 15.

¹² vgl. Barboric (2014), S. 33.

¹³ ebda.

¹⁴ ebda. S. 25.

gattungskonstituierendes Merkmal von Holocaust-Literatur, nämlich Heterogenität, das später näher erläutert wird.

Nachdem die Holocaust-Literatur als literarisches Genre definiert wurde, folgt nun ein kurzer Überblick über dessen Entwicklung und Eigenschaften.

Wie bereits erwähnt, wurde das Genre recht spät als solches bestimmt und erst 1985 mit dem Terminus *Holocaust-Literatur* namentlich bezeichnet. Die tatsächliche Literatur des Holocaust, also all jene Texte, die über die Ereignisse des Holocaust berichten, hat ihren Ursprung allerdings Jahrzehnte früher, denn Berichte von Zeugen begannen fast zeitgleich mit dem Holocaust zu erscheinen.¹⁵ Bereits in den 1930er Jahren schilderten politische Häftlinge ihre KZ-Erfahrungen, die damals sogar publiziert wurden.

Ab diesem Zeitpunkt entstanden unzählige Werke von Zeitzeugen, wenige noch während des Holocaust, die meisten jedoch erst nachdem der Krieg beendet war, woraus sich nach David G. Roskies eine Klassifikationsmöglichkeit ergibt, die nur zeitlich bedingt und daher im Gegensatz zu anderen Kategorisierungen plausibel ist. Er unterscheidet *real Holocaust literature* von *survival literature*¹⁶ nach dem Kriterium der Entstehungszeit; nur die Texte, die noch während des Holocaust verfasst wurden, erachtet er als *real Holocaust literature*, während er alle nach Kriegsende entstandenen Texte zu *survival literature* zählt.¹⁷

Zu Roskies' *real Holocaust literature* gehören beispielsweise die Aufzeichnungen aus dem Warschauer Ghetto; einige Mutige führten heimlich Tagebuch oder hielten die schlimmen Umstände, denen Juden in Polen ausgesetzt waren, in Autobiographien oder Berichten fest und leisteten somit bewusst, wenngleich scheinbar passiv Widerstand gegen die Nationalsozialisten. Indem sie die Geschehnisse des Warschauer Ghettos für zukünftige Generationen festhielten, widersetzten sich die jüdischen AutorInnen allerdings gegen das Bestreben der Nationalsozialisten, jegliche Spuren jüdischer Existenz zu vernichten.¹⁸

Neben der im Warschauer Ghetto verfassten Literatur zählen auch Zeugnisse, die in Konzentrationslagern entstanden, zu *real Holocaust literature*. Allerdings wurde nur eine

¹⁵ vgl. Lang, Berel: Introduction. In: Lang, Berel (Hg.): *Writing and the Holocaust*. New York & London: Holmes & Meier 1988, S. 1-15. S. 1.

¹⁶ Roskies, David G.: *The Holocaust According to the Literary Critics*. In: *Prooftexts*, 1/2 (1981), S. 209-216. S. 211.

¹⁷ vgl. ebda.

¹⁸ Waxman, Zoe Vania: *Writing the Holocaust: identity, testimony, representation*. Oxford: Oxford University Press 2006. S.7.

sehr geringe Anzahl an Berichten in Konzentrationslagern niedergeschrieben beziehungsweise hat die Lager überlebt, was auf verschiedene Umstände zurückzuführen ist. Zunächst standen den Häftlingen kaum oder gar keine Utensilien wie Papier oder Stifte zur Verfügung, sodass es nur den Wenigsten gelang, ihre Erfahrungen zu notieren, zudem gab es in den maßlos überfüllten Baracken zu wenig Privatsphäre, um Persönliches aufzuschreiben. Größtenteils jedoch hinderte die Angst vor Bestrafung oder dem Tod die meisten Gefangenen am Schreiben, denn die Nationalsozialisten stellten akribisch sicher, dass jegliche Beweise für ihre Verbrechen beseitigt wurden. Abgesehen von den genannten Aspekten war der miserable Zustand der Häftlinge mitunter der Hauptgrund dafür, dass nur die wenigsten in den Konzentrationslagern schrieben; der Körper der Inhaftierten war erschöpft und geschunden und deren Psyche gebrochen, sodass die letzten Kräfte gerade dafür reichten, sich am Leben zu erhalten, wohingegen keine Energien für das Aufschreiben ihrer Qualen vorhanden war.¹⁹

Primo Levi hatte ebenfalls bereits während seiner Zeit in Buna-Monowitz versucht, über das Leben im Lager zu schreiben, doch auch er gab aus Angst auf:

My need to tell the story was so strong in the Camp that I had begun describing my experiences there, on the spot, in that German laboratory laden with freezing cold... yet I knew that I would not be able under any circumstances to hold on to those haphazardly scribbled notes, and that I must throw them away immediately because if they were found they... would cost me my life.²⁰

Im Gegensatz zu den seltenen Zeugnissen von Häftlingen in Konzentrationslagern sind vergleichsweise viele Aufzeichnungen und Tagebücher von Durchgangslagern sowie Arbeitslagern in Deutschland und Polen erhalten, ebenso wie Gedichte, die von Kindern im Ghetto Theresienstadt verfasst wurden.²¹

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Ursprung von Holocaust-Literatur zeitlich bei den Anfängen des Holocaust als historisches Ereignis anzusiedeln ist und die ersten Werke dieses Genres noch während des Holocaust beziehungsweise vor Kriegsende entstanden und als *real Holocaust literature* bezeichnet werden.

¹⁹ vgl. ebda. S. 50.

²⁰ Levi, Primo: Afterword: The Author's Answers to His Readers' Questions. Übersetzt von Ruth Feldman. In: *If This is a Man* and *The Truce*. Übersetzt von Stuart Woolf. London: Abacus 1987, S. 381-98; zitiert nach: Waxman (2006), S. 50.

²¹ vgl. Waxman (2006), S. 51.

Wenngleich einige Texte aus der Zeit während des Holocaust entstammen, wurde der Großteil aller Werke der Holocaust-Literatur erst nach dem Ende des Krieges verfasst und fällt daher unter Roskies' *survival literature*. Schon sehr bald nach der Befreiung folgten viele Überlebende ihrem Drang, Zeugnis abzulegen, und schrieben ihre Erinnerungen und Erfahrungen nieder, sodass zwischen 1945 und 1949 bereits über 75 Memoiren in unterschiedlichen europäischen Sprachen erschienen.²²

Die Resonanz auf die erste Welle der *survival literature* war jedoch aus mehreren Gründen dürftig; einerseits waren viele der ersten Zeugnisse in Jiddisch geschrieben, einer Sprache, die nur wenige Menschen beherrschten. Werke in europäischen Sprachen erhielten später hingegen mehr Aufmerksamkeit. Andererseits versuchte der Rest der Welt das Geschehene zu verdrängen; kaum jemand zeigte Interesse und wollte Näheres über das Schicksal der Holocaust-Opfer wissen. Außerdem machte ihr Überleben sie gleichzeitig zu Objekten des Misstrauens; die Öffentlichkeit trat den Opfern skeptisch gegenüber, da gerade sie überlebt hatten, während so viele andere Menschen starben. Überlebende des Holocaust, die so dringend ihre Geschichte erzählen wollten, erfuhren anfangs also anstatt Unterstützung fast nur Desinteresse, wenn nicht gar Missachtung.²³ Wie später in der Autobiographie gezeigt wird, ist auch die Rezeptionsgeschichte von Levis *Ist das ein Mensch?* von anfänglichen Schwierigkeiten und Rückschlägen geprägt.

Nach der ersten Publikationswelle an Memoiren erschienen zwar vereinzelt weitere Werke, doch für mindestens ein Vierteljahrhundert entstanden nur wenige Zeugenberichte, da die meisten Überlebenden nach dem Krieg ihr Leben erst wiederaufbauen mussten und auch noch nicht bereit waren, sich mit dem Geschehenen auseinanderzusetzen. Erst ab den späten 1960er und frühen 1970er Jahren kam es zu einem deutlichen Anstieg der Publikationen und so zur zweiten Welle der Memoirenerscheinungen.²⁴ Zudem entstanden viele poetische und dramatische Texte, aber auch fiktionale Erzählungen und zunehmend widmeten sich auch AutorInnen, die den Holocaust selbst nicht erlebt hatten, diesem Thema und verfassten Holocaust-Literatur.²⁵

Die Thematik hat auch 70 Jahre später noch nicht an Aktualität verloren und immer noch erscheint Literatur zum und über den Holocaust, um der Welt vor Augen zu halten, dass

²² vgl. ebda. S. 100.

²³ vgl. ebda. S. 95-96; 103; 111.

²⁴ vgl. ebda. S. 111; 116.

²⁵ Adams, Jenni: *Traces, Dis/Continuities, Complicities: An Introduction to Holocaust Literature*. In: Adams, Jenni (Hg). *The Bloomsbury Companion to Holocaust Literature*. London (u.a.): Bloomsbury 2014, S. 1-24. S. 1.

ein solches Ereignis sich nie mehr wiederholen darf. Auch in der Literaturwissenschaft ist Holocaust-Literatur aktueller denn je und viele Forscher sind darum bemüht, das Genre von den unterschiedlichsten Perspektiven zu durchleuchten und nach verschiedensten Aspekten aufzuarbeiten (z.B. Lang 1988, Adams 2014, Waxman 2006).

Nachdem die Entwicklung von Holocaust-Literatur kurz erläutert wurde, sollen nun gattungskonstituierende Merkmale des Genres aufgezeigt werden.

Zum einen wird Holocaust-Literatur immer unvollkommen und von seiner Lückenhaftigkeit geprägt sein; worauf genau sich jedoch diese Unvollkommenheit bezieht, wird folglich erläutert. Texte der Holocaust-Literatur, egal ob Autobiographien, Tagebücher oder andere, ermöglichen es, all die erzählten Geschehnisse und Geschichten der Opferseite zusammenzufügen und so den Holocaust historiographisch weiter aufzuarbeiten. Nichtsdestotrotz ist die Zeugnisliteratur lückenhaft und kann niemals die Gesamtheit aller Ereignisse darstellen, da, wie Waxman betont, die überwiegende Mehrheit aller Opfer starb, ohne ihre Erfahrungen niederzuschreiben.²⁶ Alle AutorInnen, die mit ihren Erzählungen und Texten zwar die Geschichtsaufarbeitung vorantreiben, tragen dennoch nur einen winzigen Teil zur Gesamtheit bei; obwohl sie selbst im Lager, Ghetto oder in Verstecken gefangen waren, können sie über gewisse Ereignisse schlichtweg nicht berichten, da sie nicht mit allen Brutalitäten der Nationalsozialisten oder gar dem Tod konfrontiert waren. Die Schilderungen vom qualvollen Tod in der Gaskammer, dem langsamen Sterben auf Grund von Krankheit, Erschöpfung oder Hunger und zahlreiche andere Ereignisse werden immer eine Lücke in der Holocaust-Literatur bilden, denn diese könnten nur von den Toten selbst bezeugt werden, wie Wermuth verdeutlicht: „The closest witnesses to violent and forcible death are dead“.²⁷ Während alle AutorInnen von Holocaust-Literatur sehr bemüht um Vollständigkeit und Objektivität ihrer Schilderungen sind, können die vorhandenen Lücken auf Grund der fehlenden Erfahrungen der Überlebenden dennoch nie geschlossen werden, was das abschließende Zitat erneut verdeutlichen soll:

²⁶ vgl. Waxman (2006), S. 2.

²⁷ Wermuth, Henry: *Breathe Deeply My Son*. London: Vallentine Mitchell 1993, S 3; zitiert nach: Waxman (2006), S. 166.

How could I even attempt to describe all the wretched misery, the death-cries of millions of innocent people, the open and secret tortures, the agony of parents seeing their babies dragged away and thrown like discarded rubbish on to lorries, sometimes alive, sometimes killed, their limbs torn apart or their heads smashed in? How could I, or anyone put into words the last moments of even one family inside a gas chamber, stripped, degraded, humiliated, embracing and looking into each other's terrified eyes, the strongest of them forced to see their loved ones dying slowly and in agony.²⁸

Zum anderen zeichnet sich Holocaust-Literatur insbesondere durch seine Heterogenität aus, die sich in mehrfacher Hinsicht im Genre widerspiegelt. Zunächst ist Holocaust-Literatur auf Grund der Vielfalt an vertretenen Textsorten und Genres heterogen, denn Lang betont, „we find a variety of literary forms or genres meant for diverse audiences – from technical historical studies in scholarly journals to popular fiction and television adaptations“.²⁹

Innerhalb der Holocaust-Literatur sind also sowohl ein weites Spektrum an Gattungen als auch Textsorten vertreten; der Holocaust ist beispielsweise in Autobiographien, Essays, Tagebüchern, realen und fiktionalen Romanen, Gedichten oder auch Comics und Geschichtsbüchern verarbeitet. Das bedeutet, dass die einzige Gemeinsamkeit aller Texte der Holocaust-Literatur das Thema beziehungsweise der Bezug zum historischen Ereignis Holocaust ist, während die herangezogenen Gattungen und Textsorten maßgeblich variieren.³⁰

Des Weiteren bezieht sich die Heterogenität auf die AutorInnen und ihre Werke beziehungsweise mit ihnen verbundenen Bedingungen, weswegen Klassifikationen nach autorabhängigen Gegebenheiten sehr schwierig sind. Die Verfasser waren entweder jüdische oder politische Häftlinge, manche Werke stammen auch von ehemaligen Nationalsozialisten und einige spätere Texte wurden sogar von AutorInnen geschaffen, die selbst den Holocaust nicht erlebten oder davon betroffen waren. Des Weiteren schildern die Texte sowohl Erfahrungen und das Erleben von Erwachsenen als auch Kindern beiden Geschlechts. Außerdem findet man unter den AutorInnen sowohl Schriftsteller also auch Nichtschriftsteller, die erst auf Grund des Holocaust zu schreiben begannen. Bei den einzelnen Texten wird zusätzlich zwischen Entstehungs- und Publikationszeit unterschieden, die oft weit auseinander liegen und auch den Stil der Werke beeinflussen können. Zudem unterscheiden sich die Texte hinsichtlich ihrer Sprache, da Menschen aus

²⁸ ebda. S 1; zitiert nach: Waxman (2006), S. 166.

²⁹ Lang (1988), S. 1.

³⁰ vgl. Barboric (2014), S. 36-37; 41.

einer Vielzahl von Ländern betroffen waren und somit Publikationen in vielen Sprachen erschienen. Auch aus literaturwissenschaftlicher Sicht könnte man die Werke beispielsweise mit Hilfe von verschiedenen Literaturtheorien unterscheiden.³¹

Wie soeben mit nur wenigen Beispielen gezeigt wurde, gibt es enorme Unterschiede zwischen den Texten, sowohl in Bezug auf Textsorte oder Entstehungszeit als auch auf die Herkunft der AutorInnen und anderen Hintergrundinformationen. Dies verdeutlicht wiederum die Heterogenität des Genres Holocaust-Literatur; die einzelnen Werke ähneln sich abgesehen vom Thema kaum – es gibt also keinerlei zu befolgende Vorgaben für Werke der Holocaust-Literatur – sondern könnten nach endlos erscheinenden Kategorisierungsmöglichkeiten gegliedert werden.

Die obigen Erläuterungen zur Heterogenität des Genres Holocaust-Literatur beziehen sich auf formale Aspekte wie beispielsweise die Textsorte, Sprache oder Autorenbiographie. Es muss allerdings betont werden, dass auch die Inhalte der Werke heterogen sind, weswegen man laut Waxman gegen Forschungsansätze arbeiten muss, die dazu tendieren, Zeugnisse des Holocaust zu verallgemeinern und als Kollektiv zu betrachten. Der Holocaust war historisch gesehen zwar ein Gesamt ereignis, nichtsdestotrotz trugen sich unzählige einzelne Geschehnisse zu, die von unterschiedlichen Menschen, an den verschiedensten Orten über Jahre hinweg erlebt und bezeugt wurden. Der Holocaust in all seinen Facetten impliziert daher sogleich die Heterogenität aller Holocaust-Erfahrungen; es gibt nicht die eine, universelle Opfererfahrung, sondern jeder Überlebende hat eine einzigartige Geschichte zu erzählen. Die Opfer erlebten den Holocaust unter den verschiedensten Bedingungen, beispielsweise in unterschiedlichen Lagern oder in einem Versteck, mussten ihre Qualen alleine oder gemeinsam mit Familienmitgliedern und über unterschiedliche Zeitspannen hinweg ertragen. Keine der erzählten Geschichten kann mit einer anderen gleichgesetzt werden, die geschilderten Inhalte sind daher heterogen. Anstatt Zeugnisse somit zu generalisieren, sollte die Vielfalt der Erlebnisse aufgearbeitet und jedes Schicksal einzeln betrachtet werden.³²

Aus dem Merkmal der Heterogenität, der Verschiedenheit der einzelnen Erzählungen, ergibt sich sogleich eine weitere Eigenschaft, nämlich die Einmaligkeit jedes Textes, denn jede Geschichte, auch wenn gewisse Aspekte in mehreren Werken wiederzufinden sind, erzählt ein persönliches Schicksal und ist einzigartig. Insofern muss man Theodore Ziolkowsky widersprechen, der sagte, dass

³¹ vgl. ebda. S. 36-37.

³² vgl. Waxman (2006), S. 1-2; 89.

these accounts all resembled one another. Whereas each survivor may have thought that he had a special tale to tell, a reader stepping back to examine the whole lot would conclude that all these people were speaking in unison about virtually identical experiences: what it was like during the last moments of peace, what happened when the Nazis came, how rapidly the Jewish community was engulfed, how family and friends vanished in gas chambers, and how finally the survivor, all alone, was liberated just in time to start a new life. There is a sameness in these statements, not only in terms of what is written but also in regard to what is left out.³³

Zuletzt sollen die Beweggründe, die wohl alle Zeitzeugen zum Schreiben angespornt haben, genannt werden. Die Motivation hinter dem Verfassen der Erzählungen kann ebenfalls als gemeinsames Merkmal von Werken der Holocaust-Literatur angesehen werden.

Zunächst kann gesagt werden, dass die meisten Zeugen den Drang, das Erlebte zu erzählen, nicht erst nach der Befreiung sondern bereits während des Holocaust entwickelten und ihr Überlebenswille sogar von diesem Drang gestärkt wurde.³⁴

Der wohl größte Ansporn für die AutorInnen war es, Zeugnis abzulegen über die Gräueltaten der Nationalsozialisten, die Geschehnisse und Zustände in den Lagern und den Tod von Millionen von unschuldigen Menschen – die Welt sollte über die Wahrheit informiert werden. Zumeist verfolgten die AutorInnen mit ihren Zeugnissen jedoch ein noch konkreteres Ziel; sie wollten nicht nur die Geschichte aufarbeiten oder Anklage gegen die Nationalsozialisten erheben, vielmehr sollte die Menschheit, insbesondere zukünftige Generationen, gewarnt und belehrt werden; indem Überlebende ihre Erfahrungen und somit die wahren, der Öffentlichkeit oft unbekanntem Ausmaße des Holocaust schilderten, hofften sie, eine Wiederholung eines solchen Ereignisses wie den Holocaust verhindern zu können.³⁵ Das Bezeugen der Gräueltaten der Nationalsozialisten und dem Schicksal Millionen unschuldiger Menschen war zugleich mit dem Verhindern einer Wiederholung also ein wichtiger Grund für das Verfassen von Werken der Holocaust-Literatur.

Des Weiteren wollten die Opfer ihr eigenes Überleben aufarbeiten und zudem eine Erinnerung an die vielen Toten schaffen. Da der Großteil aller Opfer während des Holocaust starb, fühlten sich die wenigen Überlebenden dazu verpflichtet, der Toten zu gedenken und zu verhindern, dass diese vergessen werden. Zudem versuchten viele

³³ zitiert nach: Hilberg, Raul: I Was Not There. In: Lang, Berel (Hg.): Writing and the Holocaust. New York & London: Holmes & Meier 1988, S. 17-25. S. 18-19.

³⁴ vgl. Waxman (2006), S. 90.

³⁵ vgl. ebda. S. 104; 157.

AutorInnen, Widerstand gegen die Nationalsozialisten zu leisten, indem sie mit ihren Schriften der Auslöschung der Juden entgegenwirkten.³⁶ Wie später noch gezeigt wird, wurde auch Levi von diesen Gründen zum Schreiben angeregt.

2.2. Frühe Texte als Subgattung – Merkmale und Topoi

Neben Roskies' Gliederung in *real Holocaust literature* und *survival literature* unterteilt Barboric die Werke der Holocaust-Literatur in frühe, mittlere und späte Texte und betrachtet diese als Subgattungen des Genres. Da Levis *Ist das ein Mensch?* bereits kurz nach dem Krieg entstand, fällt auch dies unter die Kategorie der frühen Text, weswegen im Folgenden nur auf diese Subgattung näher eingegangen wird.³⁷

Durch das literaturwissenschaftliche Aufarbeiten von Werken, die zu den frühen Texten der Holocaust-Literatur zählen, hat sich gezeigt, dass die Erzählungen vieler AutorInnen gewisse immer wiederkehrende Erzähltechniken, Topoi oder andere Eigenschaften aufweisen, die auf Grund ihrer Häufigkeit zu Merkmalen der frühen Holocaust-Literatur geworden sind. Jene Charakteristika, die auch für Levis Text relevant sind, wie später gezeigt wird, sollen im Folgenden aufgelistet und kurz erläutert werden.

Wie bereits oben erwähnt wurde, ist das Nacherzählen ihrer Erfahrungen während des Holocaust für alle AutorInnen ein Bedürfnis, das sich zugleich zum ersten Topos der Holocaust-Literatur entwickelt hat; die eigene Geschichte weiterzugeben, Zeugnis über den Leidensweg vieler Menschen abzulegen und so deren Erinnerung zu wahren war nicht nur eine der Hauptmotivationen zum Schreiben, sondern wurde viel mehr als Pflicht angesehen. Die Notwendigkeit dieser selbstaufgelegten Aufgabe wird in den meisten Erzählungen auch von den AutorInnen thematisiert; zumeist wird erläutert, wie und wann der Drang zum Erzählen sich entwickelt und wie er auch den Willen zum Überleben beeinflusst hat, was später auch bei Levi gezeigt wird.

Weiters sind zwei wichtige stilistische Merkmale, die in frühen Texten vorherrschen, Objektivität und Authentizität, die in weiterer Folge auch die Textsorte beeinflussen. Die AutorInnen wurden nicht allein vom Bedürfnis zu erzählen geleitet, sondern strebten danach, dies authentisch tun; denn wenn sie sogar selbst manchmal die Erlebnisse in den Konzentrationslagern anzweifeln, wie sollte jemand anders ihnen Glauben schenken?

³⁶ vgl. ebda. S. 31-32.

³⁷ vgl. Barboric (2014), S. 53.

Daher war es eines der Hauptanliegen von AutorInnen, die sehr bald nach dem Holocaust ihre Geschichte niederschrieben, ihre Schilderungen objektiv, sachlich, faktisch, nüchtern und wahrheitsgetreu wiederzugeben, denn dies erweckt einen viel authentischeren Eindruck als gefühlsbetonte und subjektive Schilderungen.³⁸ Sie bemühten sich somit sehr um eine dokumentarische und insbesondere realistische Darstellung des Erlebten, während Subjektivität und Emotionen vermieden wurden. Objektivität und Faktizität fungierten daher oftmals als Richtlinie für die Erzählungen, weswegen dokumentarische Erzählformen, besonders die Berichtform, gewählt wurden.³⁹

Einhergehend mit der Authentizität und Objektivität der Schilderungen ist deren wiederholte und eindringliche Beteuerung; da viele AutorInnen fürchteten, weder angehört noch ernstgenommen zu werden, betonten sie mehrmals die Authentizität ihrer Werke. So wollten sie die Leserschaft vom Wahrheitsgehalt und der Unverfälschtheit ihrer Erzählung überzeugen, was auf Grund der Unvorstellbarkeit der Geschehnisse als notwendig angesehen wurde.⁴⁰

Des Weiteren sind zwei bestimmte literarische Stilmittel in vielen Werken zu finden, nämlich das Gestaltungselement *in medias res* und die Apostrophe, die folglich erläutert werden.

Viele Erzählungen beginnen nicht mit einer Vorgeschichte, in der die Zeit vor der Verhaftung, Deportation etc. beschrieben wird, sondern unmittelbar im Geschehen. Der Einstieg in die Geschichte erfolgt somit *in medias res*, also direkt in die Holocaust-Erfahrung, sei es im Konzentrationslager, Versteck oder Gefängnis. Zusätzliche Informationen über die Umstände der geschilderten Situation oder die Vorgeschichten werden manchmal später mittels Rückblenden in die Erzählung eingearbeitet oder aber auch ausgespart.⁴¹ Die Werke, insbesondere frühe Texte, handeln hauptsächlich vom Leben der Opfer in den Lagern, in Verstecken etc., sie sind also rein der Holocaust-Erfahrung gewidmet; somit erklärt sich der direkte Einstieg in die Erzählung. Neben der Entscheidung, *in medias res* in die Geschichte einzusteigen, wählten einige AutorInnen auch die Möglichkeit, ihre Befreiung an den Beginn der Erzählung zu setzen.⁴²

³⁸ vgl. Barboric (2014), S. 128.

³⁹ vgl. Barboric (2014), S. 54-55; vgl. Waxman (2006), S. 75.

⁴⁰ vgl. Barboric (2014), S. 123-124.

⁴¹ vgl. ebda. S. 58-59.

⁴² vgl. ebda. S. 60.

Ein beliebtes und oft verwendetes Stilmittel ist außerdem die Apostrophe. Eine „direkte Anrede der Leserschaft, die diese Erfahrung nicht teilte“⁴³ ist in mehreren frühen Texten zu finden und dient einem bestimmten Zweck; der Autor versucht, mit den LeserInnen eine persönliche Beziehung aufzubauen, um deren Vertrauen zu gewinnen, und somit deren Aufmerksamkeit für seine Geschichte zu erlangen. Zudem wird in den Apostrophen häufig die Authentizität und Wahrhaftigkeit der Erzählung beteuert, da die Überlebenden oftmals mit Misstrauen und Zweifel konfrontiert waren, und deshalb nicht angehört wurden. Direkte Anreden werden auch für andere Zwecke verwendet, beispielsweise um die Aussage des Werkes darzulegen oder an die Leserschaft zu appellieren.⁴⁴

Abgesehen von stilistischen Aspekten weisen frühe Werke auch charakteristische narrative Elemente auf und zwar in Bezug auf die Erzählordnung und die Verwendung des Tempus. Einerseits folgen frühe Texte zumeist einer spezifischen Erzählordnung, die von Chronologie geprägt ist. Sehr viele AutorInnen waren sehr bedacht darauf, ihre Erlebnisse in sukzessiver Reihenfolge zu schildern und bemühten sich daher um Genauigkeit. Beeinflusst wurde die chronologische Aufarbeitung der Erfahrungen wohl von zwei Aspekten; zum einen unterstützt sie – der Auffassung der Verfasser nach – die Authentizität und Glaubwürdigkeit des Dargestellten. Zum anderen verlieh die Chronologie der Geschichte den Überlebenden wieder Kontrolle über ihr Leben und die erzählten Ereignisse, nachdem ihnen in den Lagern jegliche Selbstbestimmung und Ordnung entzogen wurde. Die chronologische Gestaltung erleichtert demnach den Umgang mit dem Geschehenen.⁴⁵ Während insbesondere die Eckdaten – Anfang und Ende der Haft – zeitlich sehr detailliert beschrieben sind, folgen Ereignisse, die im Laufe der Inhaftierung passieren, nicht immer der Chronologie, da die Monotonie der Tage den Opfern jedes Zeitgefühl raubte. Daraus ergibt sich für frühe Texte ein narratives Schema, das wie folgt aufgebaut ist:

Bei frühen Texten ist oftmals ein direkter Einstieg in das Geschehen vor der Verhaftung zu finden, dann werden die Gestapo-Haft und die Deportierung in einem (Vieh- oder Zug-)Waggon erläutert. Die Initialisierung und Initiierung in einem Konzentrationslager erfolgen zusammen mit der endgültigen Entmenschlichung etwa in Form einer eintätowierten Nummer. Danach wird die Lagerhaft beschrieben, die nicht unbedingt chronologisch geordnet sein muss. Schließlich werden die meisten

⁴³ ebda. S. 63.

⁴⁴ vgl. ebda. 63; 65.

⁴⁵ vgl. ebda. S 68; 70.

Texte mit [...] der Befreiung durch die Alliierten oder durch das Kriegsende bzw. den Zusammenbruch des Nazi-Regimes abgeschlossen.⁴⁶

Andererseits ist der Gebrauch des Tempus in früher Holocaust-Literatur außergewöhnlich, denn viele Texte sind wider Erwarten fast ausschließlich im Präsens verfasst oder starken Tempusschwankungen ausgesetzt. Da Holocaust-Memoiren oder andere Texte Überlebender von Vergangenen berichten, würde man davon ausgehen, dass die Erzählungen im Präteritum verfasst wurden. Entgegen dieser Annahme schildern jedoch sehr viele AutorInnen vergangene Begebenheiten – zum Teil ausnahmslos, zum Teil aber auch abwechselnd mit einem anderen Tempus – im Präsens.⁴⁷ Reiter bezeichnet dies als „emotionale[n] Tempuseinsatz“⁴⁸ und erklärt, dass dieser ungewöhnliche Gebrauch des Tempus beziehungsweise die auffälligen Wechsel „durchaus strategisch eingesetzt“ werden.⁴⁹ Auf der einen Seite werden stark gefühlsbetonte und aufwühlende Erfahrungen oder aber auch besonders nüchterne Beschreibungen im Präsens erzählt, um die Emotionalität zu betonen. Auf der anderen Seite vermittelt das Präsens „Authentizität und suggeriert Unmittelbarkeit“⁵⁰, sodass der Anschein erweckt wird, dass der Verfasser, gedanklich zurückversetzt in die damalige Zeit, alle Erfahrungen noch einmal durchlebt.⁵¹ Zusätzlich betont Adams, dass häufige Tempuswechsel auch den Bruch verdeutlichen können, den Holocaust-Opfer erlebten. Ihr normales Leben wurde plötzlich beendet und nichts war mehr wie früher, auch nach der Befreiung änderte sich ihr Leben erneut radikal – diese Brüche können durch die Störungen im Tempus dargestellt werden.⁵²

Dieses Kapitel bot einen Überblick über das Genre Holocaust-literatur und eine Zusammenfassung der relevantesten Merkmale früher Texte der Holocaust-Literatur. In der nachfolgenden Analyse werden die genannten Merkmale in Bezug auf Levis *Ist das ein Mensch?* erneut aufgegriffen.

⁴⁶ ebda. S. 68-69.

⁴⁷ vgl. ebda., S. 71.

⁴⁸ Reiter, Andrea: „Auf daß sie entsteigen der Dunkelheit“: die literarische Bewältigung von KZ-Erfahrung. Wien: Löcker 1995. S. 177

⁴⁹ ebda. S. 179.

⁵⁰ ebda. S. 178.

⁵¹ vgl. Barboric (2014), S. 71-72; vgl. Reiter (1995), S. 177-178.

⁵² vgl. Adams (2014), S. 8.

3. Primo Levi – *Ist das ein Mensch?*

3.1. Biographie des Autors

Primo Michele Levi wurde am 31. Juli 1919 als erstes Kind der italienischen Juden Cesare und Ester Levi in seinem Elternhaus in Turin, Italien, geboren und nach dem italienischen *primogenito*, was für „Erstgeborener“ steht, und seinem Großvater Michele benannt. Seine Vorfahren stammten ursprünglich aus alten spanischen Dörfern, mussten jedoch auf Grund der Judenvertreibung um 1550 flüchten und siedelten sich in Italien an. Auch in Italien und Europa wurde jedoch die politische Lage, die in weiterer Folge noch großen Einfluss auf sein Leben haben sollte, in Levis Kindheit immer angespannter; in seinem Geburtsjahr wurde die NSDAP gegründet und ab 1922 regierte in Italien unter der Führung von Benito Mussolini der Faschismus.⁵³

Ab 1925 bis zu seinem elften Lebensjahr besuchte Levi die Grundschule, anschließend ab 1934 das Massimo-d’Azeglio-Gymnasium, das begabte Kinder der Turiner Bourgeoisie besuchten. Er war ein fleißiger Schüler, der schon früh seine Leidenschaft für Chemie und Physik entdeckte, weswegen er mit nur 14 Jahren überzeugt beschloss, Chemiker zu werden und 1937 tatsächlich sein Chemiestudium begann.⁵⁴

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich die politische Lage in seinem Heimatland und Europa verschlimmert; das faschistische Regime wandte sich immer öfter gegen die Juden in Italien und wurde stark beeinflusst von Hitlers anti-semitischer Politik, sodass 1938 erstmals Rassengesetze, ähnlich der Nürnberger Gesetze von 1935, erlassen wurden, die das Leben von Juden stark veränderten. Obwohl jüdischen Bürgern demnach der Besuch einer Hochschule nicht mehr gestattet war, durfte Levi weiterstudieren und schloss 1941 sein Studium mit der Auszeichnung *summa cum laude* ab.⁵⁵ Nach sechs Monaten nahm er eine Stelle als Chemiker in einem Bergwerk an und arbeitet in den nächsten Jahren in Labors.⁵⁶

Während im Rest Europas bereits der Krieg tobte und die Nationalsozialisten ihre Verbrechen ausübten, wollten Levi und seine Arbeitskollegen die grausame Realität noch immer nicht erkennen. Erst 1942 schloss sich Levi dem antifaschistischen Widerstand an

⁵³ vgl. Anissimov, Myriam: Primo Levi: Die Tragödie eines Optimisten. Eine Biographie. Berlin: Philo 1999, S. 28; Thomson, Ian: Primo Levi. London: Hutchinson 2002. S. 6; 18; 27.

⁵⁴ vgl. Anissimov (1999), S. 43-44; 53; 62.

⁵⁵ vgl. Thomson (2002), S. 61; 82; 109.

⁵⁶ vgl. Anissimov (1999), S. 101.

und trat der *Partito d'Azione* bei. 1943 nahm er Kontakt mit einer Partisanengruppe der Bewegung *Giustizia e Libertà* auf, die jedoch schlecht organisiert war und nicht die nötigen Mittel hatte, gegen den Faschismus zu kämpfen. Am 13. Dezember 1943 wurde Levi schließlich von faschistischen Milizsoldaten festgenommen und vor die Wahl gestellt, als Partisan exekutiert oder als Jude in ein Lager gebracht zu werden.⁵⁷ Levi stand zu seiner jüdischen Herkunft und wurde daraufhin in eine Kaserne in der Nähe der Provinz Aosta und nach kurzer Haft in das Durchgangslager Carpi-Fossoli bei Modena gebracht. Am 22. Februar 1944 wurde Levi dann gemeinsam mit 650 anderen Juden, eingezwängt in kleine Zugwaggons, nach Auschwitz deportiert. Im Lager wurden von 650 Personen nur 29 Frauen und 96 Männer als Arbeitskräfte und somit als Lagerhäftlinge eingestuft, die restlichen Personen wurden in den nächsten 48 Stunden durch Vergasung ermordet.⁵⁸ Levi war elf Monate lang bis zum 18. Jänner 1945 im Lager Auschwitz inhaftiert. Seine Erfahrungen und Erlebnisse hielt er in seinem Werk *Ist das ein Mensch?* (orig. *Se queste è un uomo*) fest.

Am 19. Oktober 1945 kehrte Levi, von den Strapazen des Lagers schwer mitgenommen, zurück in seine Heimat Turin und zu seinem Haus und seiner Familie, die verschont geblieben war. 1947 lernte er seine zukünftige Frau Lucia Morpurgo kennen, mit der er seine Tochter Lisa Lorenza und den Sohn Renzo hatte. Ab 1947 bis 1977 arbeitete er wieder als Chemiker, nebenbei schrieb er auch noch fleißig über seine Erfahrungen in Auschwitz, denn er verspürte den großen Drang, das Erlebte zu erzählen. Daher begann er schon einige Monate nach seiner Rückkehr Gedichte, seinen autobiographischen Bericht *Ist das ein Mensch?* und spätere noch weitere Romane zu schreiben.⁵⁹

Das erste Werk *Ist das ein Mensch?* war bald nach Levis Rückkehr nach Italien fertiggestellt, doch er hatte große Probleme mit der Publikation; kein Verleger wollte sein Buch veröffentlichen mit dem Grund, dass so kurz nach Kriegsende niemand das Zeugnis eines Überlebenden von Auschwitz hören wollte. Somit trat Levis in seinen Werken oft thematisierte Angst ein, dass niemand an seiner Geschichte Interesse zeigen würde. Durch Beziehungen seiner Schwester Anna Maria gelang immerhin doch bald ein erster Erfolg und 1947 wurden 2500 Exemplare des Buches gedruckt. Allerdings wurden kaum

⁵⁷ vgl. ebda. S. 116; 126-127; 129.

⁵⁸ vgl. ebda. S. 128-131; 140; 149.

⁵⁹ vgl. ebda. S. 357-362; 368-9; 387; 395; vgl. Levi (2009), S. 2.

Exemplare verkauft und der erhoffte Erfolg blieb zu Levis großer Enttäuschung aus, weswegen er bis 1961 das Schreiben verweigerte.⁶⁰

Bei einer Ausstellung über Deportationen im Jahre 1956 zeigten plötzlich sehr viele Personen Interesse an Levis Schicksal, weswegen der Verleger Einaudi, der ihn zuvor abgelehnt hatte, das Buch nun neu auflegen wollte, doch erst nach wiederholten Bitten Levis wurde *Ist das ein Mensch?* schließlich 1958 in einer Auflage von 2000 Exemplaren und mit wenigen inhaltlichen Änderungen neu veröffentlicht. Die Verkaufszahlen blieben jedoch bis 1963 erneut sehr gering und Levi wurde nicht als Schriftsteller beziehungsweise sein Werk nicht als literarisch wertvoll anerkannt. Bei den Übersetzungen blieb der erhoffte Erfolg ebenfalls aus; auch die englischen und deutschen Ausgaben von *Se queste è un uomo* fanden kaum Anerkennung und wurden schlecht verkauft.⁶¹

Dennoch ging Levi dann seinem Wunsch, Zeugnis abzulegen, wieder nach und stellte 1962 das zweite Buch *Die Atempause* fertig, das von seiner Rückkehr nach Italien handelt und dann erfolgreich im Jahr 1963 erschien. Dieser Erfolg kurbelte auch die Verkaufszahlen von *Ist das ein Mensch?* an, sodass es endlich zahlreiche Neuauflagen gab und beide Werke bald in den Schulkanon aufgenommen wurden.⁶² Von da an wurden Levis Werke zahlreich verkauft und sogar in viele Sprachen übersetzt. Ab 1977 beschloss er, ausschließlich als Schriftsteller zu arbeiten und es folgten weitere autobiographische Bücher wie beispielsweise *Das periodische System, Wann, wenn nicht jetzt?* oder *Die Untergegangenen und die Geretteten*.⁶³

Ab 1986 litt Levi an schweren Depressionen – obwohl er zu einem bekannten und erfolgreichen Schriftsteller geworden war, fühlte er sich zunehmend in seinem Arbeitszimmer eingeeengt und erlebte scheinbar die Hölle von Auschwitz von Neuem; er wollte nicht mehr lesen oder schreiben und hatte seine Lebenslust verloren. Nachdem Levi kein Entkommen aus seiner Depression sah, beging er am 11. April 1987 in seinem Haus Selbstmord, indem er sich die Treppe hinunterstürzte.⁶⁴

⁶⁰ vgl. Anissimov (1999), S. 377; 381.

⁶¹ vgl. ebda., S. 394; 399-400; 403.

⁶² vgl. ebda., S., 406-408; 412.

⁶³ vgl. ebda., S. 446; 458.

⁶⁴ vgl. ebda., S. 534; 546; 550; 561.

3.2. Inhalt und Struktur

Ist das ein Mensch? ist die Geschichte Primo Levis im Vernichtungslager Auschwitz. Beginnend mit seiner Verhaftung im Dezember 1943 und der Deportation erzählt Levi von seinen eigenen Erlebnissen sowie seinen Beobachtungen anderer Häftlinge im Arbeitslager Buna-Monowitz, einem Nebenlager von Auschwitz. Die Erfahrungen seiner 11-monatigen Haft gliedert er in 17 Kapitel, die entweder temporal oder thematisch zusammenhängen; einerseits gibt es Kapitel, beispielweise die ersten drei, das letzte oder auch das Kapitel *Chemie-Prüfung*, die eine zeitlich in sich abgeschlossene Episode darstellen, in der zusammenhängende Ereignisse in chronologischer Reihenfolge und einem bestimmten Zeitrahmen erzählt sind. Zum Beispiel werden im letzten Kapitel *Geschichte von zehn Tagen*, wie die Überschrift bereits besagt, die letzten zehn Tage im Lager geschildert, bevor Levi und die anderen Überlebenden endlich befreit werden.

Auf der anderen Seite sind sehr viele Kapitel des Werkes um ein bestimmtes Thema beziehungsweise einen bestimmten Aspekt des Lagers herum gegliedert, während der zeitliche Faktor in diesen Kapiteln wenig bis gar keine Rolle spielt. Levi widmet unter anderem den LagerROUTINEN einige Aufmerksamkeit und beschreibt zum Beispiel im Kapitel *Die Nächte* präzise die Abläufe in der Nacht beziehungsweise die Pflicht, den Kübel in der Latrine zu entleeren. Des Weiteren schildert er zum Beispiel in *Diesseits von Gut und Böse* den Handel an der „Börse“ und die Tricks, mit denen man sich im Lager gegen den Eintausch von gewissen Dingen dafür andere beschaffen kann.

Nun zum Inhalt; Levis autobiographischer Bericht beginnt mit seiner Verhaftung, der vorübergehenden Haft in einem italienischen Durchgangslager und der anschließenden mehrtägigen Deportation nach Auschwitz. Gemeinsam mit über sechshundert anderen Menschen tritt er eingepfercht in Waggons die metaphorische Fahrt in die Tiefe an und kommt vier Tage später in Auschwitz an. Gleich nach der Ankunft findet die erste Selektion statt; diese überstehen nur knapp über hundert Menschen, die sich bald darauf im Lager wiederfinden und alle Initiationsrituale wie beispielsweise das Tätowieren der Nummer, das Rasieren aller Körperhaare etc. über sich ergehen lassen müssen. Alles im Lager erscheint widersinnig und die Häftlinge wissen anfangs nicht, was mit ihnen geschieht und was sie zu erwarten haben, doch schnell begreift jeder einzelne, dass das Lager ein „Mechanismus ist, der [sie] zu Tieren herabwürdigen soll“ (PL 46) und dort nur ein Ziel verfolgt wird – das Vernichten des Menschen (vgl. PL 28).

Rasch muss sich Levi im Lageralltag eingliedern und lernt, alle rigorosen Regeln zu befolgen, die innerhalb eines Konzentrationslagers, in dem auf allen Ebenen menschenunwürdige Bedingungen herrschen, nahezu lächerlich wirken, wie beispielsweise die folgende: „Nach dem Abort, vor dem Essen Händewaschen nicht vergessen.“ (PL 45). Außerdem muss er gemeinsam mit allen anderen Häftlingen täglich schufteten und körperlichen Schwersteinsatz zeigen, während sie jedoch kaum Essen bekommen – dreimal täglich wässrige Suppe und Brot – und die hygienischen Umstände katastrophal sind. Daher sind Hunger, totale Erschöpfung und Krankheiten ständige Begleiter der Häftlinge, weswegen Viele auch an der körperlichen Entkräftung oder an sonst harmlosen Krankheiten sterben. Levi beschreibt zudem das Weckritual oder den Morgenapell, die regelmäßigen Selektionen oder die als Pflicht angesehene Anwendung roher Gewalt gegen die Häftlinge, auch erzählt er vom im Gegensatz zum anstrengenden Arbeitsleben angenehmen Aufenthalt im Krankenbau und den dortigen Tagesabläufen. Das Leben im Lager Buna-Monowitz und die zu befolgenden Regeln werden also genauestens geschildert.

Zudem präsentiert Levi seine Beobachtungen des Menschen; er analysiert genau, wie sich der Charakter eines Menschen und sein Verhalten in einer derartigen Extremsituation äußern und verändern. Levi schildert beispielsweise, welcher Typ Mensch im Lager nicht lange überleben wird und wie man sich hingegen verhalten muss, um so lange wie möglich am Leben zu bleiben. Am wichtigsten scheint jedoch Levis Beschreibung zur Entwicklung des Menschen; aus seinen Erzählungen geht hervor, wie sich die Häftlinge graduell sowohl physisch als auch psychisch verändern, wie ihr Lebenswille gebrochen wird und sie schließlich willenlos und gleichgültig die Monotonie jedes Tages über sich ergehen lassen. Indem er zeigt, wie sich ein Großteil der Häftlinge ins Negative entwickelt, beantwortet er selbst seine Titelfrage – ist das ein Mensch?

Im Gegensatz dazu berichtet er aber auch vom Kontakt mit hilfsbereiten Zivilisten, vom Zusammenhalt mit seinem besten Freund und von kleinen Zeugnissen von Menschlichkeit, die selbst in Auschwitz noch nicht völlig erloschen zu sein scheint.

Von der beschriebenen Veränderung des Menschen ist Levi selbst auch nicht ausgenommen; sein Körper ist ausgehungert und völlig entkräftet. Zudem beginnt auch er, die Hoffnung zu verlieren und hört irgendwann auf, sich seine Rückkehr zu erträumen, denn nach nur wenigen Monaten im Lager ist der Überlebenswille gebrochen, die

Geschichte scheint stehengeblieben zu sein und man ist gefangen in einer scheinbar niemals überwindbaren Tiefe.

Nach einiger Zeit hat Levi allerdings großes Glück, denn seine Universitätsausbildung als Chemiker ermöglicht ihm, in einem Labor zu arbeiten, was seine Rettung bedeutet und womöglich der Grund für sein Überleben ist. So entgeht er der harten Arbeit, ist dem Wetter nicht ausgesetzt und kann sogar vom Labor unauffällig Dinge entwenden, die an der Börse eingetauscht werden können und ihm das Leben ein wenig erleichtern.

Als die Alliierten sich nähern und das Kriegsende naht, wird im Jänner 1945 schließlich das Lager von den Nationalsozialisten geräumt und alle Häftlinge, die gehen können, treten einen Fußmarsch an, auf dem schlussendlich jedoch alle ermordet werden. Da Levi zu dieser Zeit im Krankenbau untergebracht ist und nicht gehen kann, tritt er den Fußmarsch nicht an, bestreitet mit einigen anderen Kranken in den nächsten Tagen den Kampf ums Leben und überlebt als einer der Wenigen. *Ist das ein Mensch?* endet mit der Befreiung des Lagers Buna-Monowitz durch die Russen.

3.3. Überlegungen zum Werk

Primo Levis *Ist das ein Mensch?* erzeugt in der Forschung in Bezug auf zwei Aspekte Diskrepanzen; einerseits ist die Textsorte des Werkes ungewiss, andererseits herrscht Uneinigkeit darüber, ob der Text Historizität aufweist oder nicht. Beide Aspekte werden folglich näher erläutert.

Wie oben bereits erwähnt wurde, kann Primo Levis *Ist das ein Mensch?* unter dem Genre Holocaust-Literatur eingeordnet werden, genauer gesagt unter den frühen Texten, die eine Subgattung des Genres darstellen. Die Bestimmung der Textsorte von Levis Werk ist hingegen problematischer, was nun näher erläutert werden soll. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass Levi in *Ist das ein Mensch?* von seinem Leben erzählt, weswegen das Werk eindeutig autobiographisch ist. Laut Jaiser ist es typisch für frühe Holocaust-Texte, dass diese in einem „autobiografisch-berichtenden Ton“⁶⁵ verfasst wurden, nichtsdestotrotz können sie nicht zum Genre Autobiographie gezählt werden; die Texte behandeln zumeist nur die Holocaust-Erfahrung selbst, also einen Lebensabschnitt, wohingegen richtige Autobiographien auf das gesamte Leben eines Menschen zurückblicken.⁶⁶ Dies trifft auch

⁶⁵ Constanze Jaiser: Die Zeugnisliteratur von Überlebenden der deutschen Konzentrationslager seit 1945. S. 108; zitiert nach: Barboric (2014), S. 104.

⁶⁶ vgl. Ebda .

auf Levis Erzählung zu, denn seine Schilderungen beschränken sich auf die Zeit im Konzentrationslager, von der Gefangennahme bis zur Befreiung. Levi selbst scheint diese Problematik erkannt zu haben, denn er bestimmt im Untertitel des Werkes die Textsorte: *Ist das ein Mensch? ist Ein autobiographischer Bericht* (PL 3).

Allerdings ist Levis Vorschlag auch nicht vollkommen zufriedenstellend, denn tatsächlich vereint er in seinem Werk mehrere Textsorten. Die grundlegende Textsorte ist der Bericht, wobei dieser zum einen erzählend, zum anderen analytisch und insgesamt autobiographisch ist, da er Merkmale der Autobiographie aufweist, wie oben bereits erwähnt wurde. Zudem hat Levi für sein letztes Kapitel die Tagebuchform gewählt; die Geschehnisse direkt vor der Befreiung sind Tag für Tag einzeln geschildert und mit dem Datum versehen. Außerdem integriert er auch lyrische Elemente, indem er ein Gedicht an den Beginn seiner Erzählung setzt. Levi kombiniert also mehrere Erzähltechniken, sodass *Ist das ein Mensch?* nur schwierig einer Textsorte beziehungsweise Gattung zugeordnet werden kann.

Ein weiterer Aspekt, der gegensätzliche Meinungen aufwirft, ist die Historizität von Holocaust-Literatur. Es stellt sich die Frage, ob *Ist das ein Mensch?* – als Repräsentant vieler Texte der Holocaust-Literatur – eine rein persönliche Erzählung ist oder als historisches Zeugnis angesehen werden kann. Im Allgemeinen werden persönliche Erinnerungen, Zeugenberichte oder auch Autobiographien „für die Geschichtsschreibung [...] nicht als sichere und u.U. sogar nicht relevante Quelle betrachtet, um einen Sachverhalt erstellen oder bestätigen zu können“⁶⁷, denn solche Texte beruhen zumeist nicht auf Tatsachen und sind zu wenig objektiv, während sie persönliche Erlebnisse und Erfahrungen in den Vordergrund stellen. Allerdings ist diese Sichtweise im Kontext der Holocaust-Literatur problematisch, denn die Opferseite kann nur mithilfe der zahlreichen Berichte und Zeugnisse von Holocaust-Opfern aufgearbeitet werden. Würde man diese jedoch missachten, gingen auch wertvolle Informationen für die Geschichtsschreibung verloren.⁶⁸ Aus diesem Grund haben auch jegliche persönliche Dokumente und Geschichten im Rahmen der Holocaust-Literatur historischen Wert beziehungsweise weisen Historizität auf.

⁶⁷Barboric (2014), S. 97.

⁶⁸ vgl. Barboric (2014), S. 97-98.

Wie gezeigt wurde, herrschen Unstimmigkeiten in Bezug auf die Textsorte und die Historizität von Levis *Ist das ein Mensch?*. Diese Aspekte werden wohl auch noch weiterhin für Diskussionen sorgen, weswegen jeder sich diesbezüglich selbst eine Meinung bilden muss. Meinem Erachten nach ist der Text – wie von Levi vorgeschlagen – ein autobiographischer Bericht, der jedoch auch Gebrauch von anderen Textsorten macht, und hat definitiv historischen Wert.

3.4. Beweggründe fürs Schreiben und die Reliabilität von Levis *Ist das ein Mensch?*

Wie bereits oben erläutert wurde, gab es mehrere Gründe, die Überlebende dazu bewegten, ihre Holocaust-Erfahrungen niederzuschreiben. Auch in *Ist das ein Mensch?* sind die für frühe Texte der Holocaust-Literatur typischen Schreibanlässe klar erkennbar und es wird deutlich, dass Levis Werk primär unter Waxmans Kategorie *Schreiben, um zu erinnern*⁶⁹ einzuordnen ist. Diese Motivation wurde mehrmals und unmissverständlich von Levi formuliert und hat definitiv, wie er oftmals betonte, das Verfassen seines ersten autobiographischen Werkes ausgelöst, in dem er über seine Zeit im Arbeitslager Buna-Monowitz berichtet. Levis Bestreben, den Holocaust unvergessen zu machen sowie andere Beweggründe werden im Folgenden erläutert.

In der für diese Arbeit rezipierten deutschen Ausgabe von *Ist das ein Mensch?* fungiert ein Brief Levis an seinen Übersetzer als Vorwort. In diesem drückt er unmissverständlich aus, dass seine selbstaufgelegte Pflicht, Zeugnis abzulegen und vom Lager zu berichten, zu seinem Lebensziel geworden war.

[V]om Lager geschrieben zu haben [ist] ein bedeutendes Erlebnis gewesen [...], das mich zutiefst verändert, mir Reife und ein Lebensziel gegeben hat. [...] Ich glaube nicht, daß das Leben des Menschen notwendigerweise ein bestimmtes Ziel hat; aber wenn ich an mein Leben denke und an die verschiedenen Ziele, die ich mir bisher gesetzt habe, so erkenn ich nur eines als festumrissen und bewußt an, und es ist gerade dieses, Zeugnis abzulegen, das deutsche Volk meine Stimme hören zu lassen [...] (PL 7).

Dieser Drang, Zeugnis abzulegen und der Welt die Wahrheit über die Konzentrationslager zu offenbaren und sogleich dem Unfassbaren und nahezu Unaussprechlichen sprachlichen

⁶⁹ Waxman (2006), S. 88.

Ausdruck zu verleihen, entwickelte sich bereits nach kurzer Zeit im Lager; nachdem Levi die harte Arbeit, die strengen hygienischen und sozialen Bedingungen, die Dehumanisierung durch die Nazis und den täglichen Überlebenskampf, all die unverständlichen Dinge, kennengelernt hatte, erkannte er, wie wichtig es war, solch erniedrigende und abscheuliche Erfahrungen mit der Welt zu teilen. Er erlegte sich somit selbst die Verantwortung und die Pflicht auf, am Leben zu bleiben, um seine Geschichte zu erzählen: „auch an diesem Ort kann man am Leben bleiben und muß deshalb auch den Willen dazu haben, schon um später zu berichten, Zeugnis abzulegen“ (PL 46). Levi nahm seine Rolle als Zeuge sogar so ernst, dass er das Erzählen seiner Erfahrung, seine Zeugenaussage, als „an end for which to save oneself“⁷⁰ ansah und überleben wollte „in order to tell“.⁷¹

Da es allerdings an Utensilien wie Stiften und Papier mangelte, war er bestrebt, alles geduldig zu beobachten, jedes kleinste Detail in sich aufzusaugen und zu memorieren, um dann davon erzählen zu können.⁷² Sobald er begann, als Chemiker im Labor des Konzentrationslagers zu arbeiten und ihm plötzlich Schreibutensilien zur Verfügung standen, ging er sofort einem Drang nach und machte Notizen (vgl. PL 169). Diese konnte er jedoch nicht bis zur Befreiung erhalten, da er sie aus Angst wieder vernichten musste (siehe 2.1); somit war er wieder auf seine Erinnerung angewiesen.

Des Weiteren muss erwähnt werden, dass Levi nicht lediglich die grausame Realität der Konzentrationslager festhalten wollte, sondern dass er damit das Ziel verfolgte, nachfolgende Generationen zu unterrichten und damit die Wiederholung eines derartigen Geschehnisses wie den Holocaust zu verhindern.⁷³ Dieses Anliegen wird im folgenden Zitat ausgedrückt:

For these survivors, remembering is a duty. They do not want to forget, and even more they do not want the world to forget, because they have understood that their experience was not meaningless, that the camps were not an accident, an unforeseen historical happening. [...] There is no rationality in the Nazi hatred. [...] If understanding is impossible, however, knowledge is imperative, because what happened could happen again. [...] For this reason, it is the duty of everyone to meditate on what happened.⁷⁴

⁷⁰ Patruno, Nicholas: Understanding Primo Levi. Columbia: University of South Carolina Press 1995. S. 4.

⁷¹ ebda.

⁷² vgl. ebda.

⁷³ vgl. ebda., S. 8.

⁷⁴ Levi (1986) <http://www.newrepublic.com/article/119959/interview-primo-levi-survival-auschwitz>.

Levi betrachtete es also als moralische Pflicht aller, die Opfer des Holocausts waren, die Menschheit über die Taten der Nationalsozialisten aufzuklären, um einen zweiten Holocaust verhindern zu können, denn für ihn war es kein unvorhersehbares Ereignis, weswegen er auch eine Wiederholung nicht für unmöglich hielt. Er meinte: „It can happen, and it can happen anywhere. [...] The Lager is always“.⁷⁵ Daher war es seiner Meinung nach unbedingt erforderlich, dass jeder Zeugnis ablegt, um ein Bewusstsein für die Gräueltaten zu schaffen und die Welt davor zu bewahren, ein solches Ereignis erneut geschehen zu lassen.

Neben dem Bestreben, die Ereignisse des Holocausts im Bewusstsein der Menschheit zu behalten, wollte Levi auch die zahlreichen Ermordeten würdigen und mit seinem Werk ein Andenken für sie schaffen. Wie auch Sodi sagt, spricht zwar Levi allein über sein Schicksal, doch er bestrebt damit, eine Vielzahl von Stimmen sprechen zu lassen, denn es ist nicht nur seine Geschichte sondern auch die vieler anderer Juden, die ihre Erfahrungen jedoch nicht mehr teilen können.⁷⁶

Zudem hatte Levi auch aus psychologischen Gründen das Bedürfnis, Zeugnis über seine Holocaust-Erfahrung abzulegen: „after Auschwitz I had an absolute need to write. Not only as a moral duty, but as a psychological need“⁷⁷, sagte Levi, denn für ihn war das Schreiben „an act of liberation“.⁷⁸

Zuletzt wollte Levi in *Ist das ein Mensch?* sein Studium des Menschen darlegen. „Nicht um neue Anschuldigungen vorzubringen, habe er dieses Buch geschrieben, sagt Levi, sondern als Dokument für das Studium einiger Aspekte des menschlichen Seelenlebens.“ (PL 2).

Abschließend kann gesagt werden, dass Levi durch mehrere Beweggründe zum Schreiben veranlasst wurde und er mit seiner Autobiographie das Geschehene verarbeiten, vor dem Vergessen bewahren und auch dessen Wiederholung verhindern wollte. Außerdem wurde verdeutlicht, dass Levi von denselben Motiven – die typisch für diese Subgattung sind –

⁷⁵ zitiert nach: Sodi (2007), S. 69.

⁷⁶ vgl. Sodi (2007), S. 51.

⁷⁷ Levi (1986) <http://www.newrepublic.com/article/119959/interview-primo-levi-survival-auschwitz>

⁷⁸ Levi, Primo in: Belpoliti, Marco: Opere. Turin: Einaudi 1997; zitiert nach: Sodi (2007), S. 46.

fürs Schreiben angespornt wurde wie andere AutorInnen früher Texte der Holocaust-Literatur.

Nachdem die Gründe erörtert wurden, die Levi dazu veranlassten, sein Werk *Ist das ein Mensch?* zu verfassen, soll nun die Reliabilität der Erzählung untersucht und beurteilt werden. Wie den allgemeinen Informationen zum Werk entnommen werden kann, ist Levis Text autobiographisch, das heißt, dass es sich um eine faktuale Erzählform⁷⁹ handelt und daher davon ausgegangen werden kann, dass das Erzählte tatsächlich geschehenen Ereignissen entspricht. Die Textsorte selbst sollte in gewisser Weise daher die Reliabilität der Erzählung gewährleisten. Um allerdings Levis Werk auf seine Reliabilität untersuchen zu können, sollen zunächst unterschiedliche Merkmale von faktuellem Erzählen umrissen werden, um deren Vorkommen in *Ist das ein Mensch?* prüfen zu können. Des Weiteren wird der sogenannte „autobiographische Pakt“ kurz erläutert, der die Glaubhaftigkeit von autobiographischen Werken zusätzlich unterstützen soll.

Laut der semantischen Definition ist faktuales im Gegensatz zu fiktionalem Erzählen referentiell, das heißt, das Erzählte bezieht sich auf ein historisches Ereignis. Des Weiteren besagt die pragmatische Definition, dass faktuale Texte einen referentiellen Wahrheitsanspruch stellen, während fiktionale Texte dies nicht tun. Aus narratologischer Sicht unterscheiden sich außerdem die Erzähler von faktualen und fiktionalen Texten; in faktualen Erzählungen haben der Erzähler und der Autor die gleiche Identität, in fiktionalen Texten hingegen unterscheiden sich Erzähler und Autor.⁸⁰ Autobiographische Texte, als faktuale Erzählformen, beziehen sich also auf wahre historische Ereignisse und deren Erzähler ist ident mit dem Autor.

Auch Philippe Lejeune definiert die Autobiographie basierend auf der übereinstimmenden Identität zwischen Erzähler, Protagonist und Autor und gründet darauf die Reliabilität dieser Textsorte. Lejeune konstruiert den sogenannten „autobiographischen Pakt“, der zwischen Autor und Rezipient eingegangen wird und auf die Referentialisierbarkeit der nacherzählten Ereignisse hinweist, was somit eine weitere Bestätigung von faktuellem

⁷⁹ vgl. Ziemßen https://www.uni-due.de/einladung/index.php?option=com_content&view=article&id=412%3A8-4-autobiographie&catid=45%3Akapitel-8&Itemid=55

⁸⁰ vgl. Schaeffer, Jean-Marie: Fictional vs. Factual Narration. In: Hühn, Peter et al. (Hg.): The living Handbook of Narratology. Hamburg: Hamburg University. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/fictional-vs-factual-narration> (02.06.2015)

Erzählen ist. Indem der Titel, Untertitel oder Ähnliches darauf verweist, dass der vorliegende Text autobiographisch ist, versichert der Autor und kann der Rezipient davon ausgehen, dass die Erzählung Bezug zur Wirklichkeit hat. Die autobiographische Markierung bestimmt daher die Lesart des Textes. Fließen jedoch fiktionale Elemente in den Text hinein, begeht der Autor einen Vertragsbruch und seine Glaubwürdigkeit wird somit verletzt.⁸¹ Da *Levi Ist das ein Mensch?* als autobiographischen Bericht titulierte, kann man davon ausgehen, dass sich auch er an den autobiographischen Pakt hält.

Nachdem ein kurzer Überblick über die Eigenschaften von faktuellem Erzählen gegeben wurde, soll nun an Hand des Textes und anderen Faktoren gezeigt werden, dass und inwiefern Levi den autobiographischen Pakt einhält und man seiner Erzählung Glauben schenken kann.

Zunächst kann gesagt werden, dass *Ist das ein Mensch?* in Hinblick auf die semantische Beschreibung definitiv faktual ist und somit der autobiographische Pakt eingehalten wird, denn die Ereignisse, die Levi schildert, sind in zahlreichen Geschichtsbüchern festgehalten und wurden zudem in ähnlicher Weise von anderen Opfern des Holocaust bestätigt. Außerdem ist, wie gezeigt wurde, die Wahrhaftigkeit und Genauigkeit charakteristisch für frühe „survivor-authors“⁸², denn diese konzentrierten sich auf die exakte Dokumentation der Ereignisse, wohingegen sie jederlei Fiktion meiden.⁸³ Zudem sollen nur Überlebende „unswervingly faithful to the facts“ sein.⁸⁴

Des Weiteren stellt Levi – entsprechend der pragmatischen Definition – Ansprüche darauf, dass seine Erzählung vollkommen den sich zugetragenen Ereignissen entspricht. Da die Ereignisse im Konzentrationslager völlig irrational erscheinen, fürchtete Levi, dass die Grausamkeiten nicht nachvollziehbar wären und niemand ihm Glauben schenken würde. Daher betont er selbst seine eigene Reliabilität. Zwar ist Levis Vorwort in der deutschen Ausgabe nicht abgedruckt, dennoch versichert er in anderen Versionen, dass er die Wahrheit erzählt: „It seems to me unnecessary to add that none of the facts were

⁸¹ vgl. Hild, Cornelia: „Not Blood Relations, ink Relations“. Autobiographie und Fiktion. Dissertation. Ludwig-Maximilians-Universität München 2007. S. 17-18.

⁸² Sodi (2007), S. 53.

⁸³ vgl. ebda., S. 59.

⁸⁴ Gordon, Robert S.C. (Hg.): *The Cambridge Companion to Primo Levi*. Cambridge: Cambridge University Press 2007. S. 68.

invented“.⁸⁵ Daher bekräftigt er sein Einhalten des autobiographischen Paktes, was sogleich ein weiteres Merkmal früher Texte ist. Weiters beteuerte Levi nicht nur, die Wahrheit zu erzählen, sondern betonte auch, dass er strikt nur persönlich bezeugte Erfahrungen niederschrieb und sich nicht auf andere Informationsquellen berief:

I can bear witness to the things that I endured and saw. My books are not storybooks. In writing them I limited myself strictly to reporting facts of which I had direct experience, excluding those I learned later from books or newspapers.⁸⁶

Diese Versicherung, nur davon zu berichten, was er selbst erlebt hat und somit bezeugen kann, bekräftigt auch, dass Levis Erzählung der Wahrheit entspricht.

Ein weiterer Faktor, der die Glaubwürdigkeit der Erzählung bestärkt, ist Levis Schreibstil. Wie später gezeigt wird, enthält er sich so gut wie möglich seiner Meinung über die Nationalsozialisten sowie Emotionen und Klagen über sein Elend. Er schreibt präzise und nüchtern und konzentriert sich darauf, die Ereignisse faktisch und wahrheitsgemäß zu dokumentieren, ohne die Leserschaft zu beeinflussen. Die Abwesenheit von Urteilen und Anschuldigungen, sein Verzicht darauf, Mitleid zu erregen und sein Leiden hervorzuheben sowie sein generell akkurater und sachlicher Stil unterstützen die Glaubwürdigkeit seiner Schilderungen. Weiterhin macht Levi darauf aufmerksam, wenn auch äußerst selten, wenn er gewisse Situationen nicht mehr vollständig in Erinnerung hat, wie das folgende Beispiel zeigt: „Es tut mir leid, daß ich inzwischen seine klaren und aufrechten Worte vergessen habe [...]“ (PL 45). Da er offen eingesteht, dass er Manches vergessen hat und dann versucht, dies bestmöglich zu rekonstruieren, wirkt dies wie eine Bekräftigung der Glaubhaftigkeit der anderen Schilderungen, die ohne Zweifel erzählt werden.

Außerdem spricht auch die Zeit des Verfassens für die Reliabilität von *Ist das ein Mensch?*; wie der Biographie entnommen werden kann, begann Levi schon bald nach seiner Heimkehr nach Italien mit der Aufzeichnung seiner Erinnerungen. Da zwischen seinen tatsächlichen Erfahrungen und deren Nacherzählung keine große zeitliche Lücke war, kann man davon ausgehen, dass die Erlebnisse noch frisch und vollständig in seinem

⁸⁵ Levi, Primo: *Survival in Auschwitz*. Übersetzt von Stuart Woolf. New York: Simon & Schuster 1993. S. 10; zitiert nach: Sodi (2007), S. 53.

⁸⁶ Levi (1986) <http://www.newrepublic.com/article/119959/interview-primo-levi-survival-auschwitz>

Gedächtnis waren und er daher seine Geschichte wahrheitsgemäß wiedergab. Auch Stanzel unterstützt diese Annahme:

Je kürzer die Erzähldistanz, je näher das erzählende Ich dem erlebenden Ich steht, desto enger ist der Wissens- und Wahrnehmungshorizont des erlebenden Ich und desto geringer ist die Wirkung der Erinnerung als Katalysator, der die Erlebnissubstanz zu klären imstande ist.⁸⁷

Zusätzlich trägt auch die chronologische Struktur der Erzählung, die später erarbeitet wird, dazu bei, dass die Geschichte sehr glaubhaft wirkt.

Zuletzt kann die Glaubwürdigkeit von Levis Erzählung auch in Zusammenhang mit seiner Motivation fürs Schreiben gestellt werden; wie oben gezeigt wurde, sah Levi es zeit seines Lebens als Pflicht, über die Geschehnisse in Auschwitz und die Gräueltaten der Nationalsozialisten zu berichten, und beschloss bereits während seiner Inhaftierung im Konzentrationslager, am Leben zu bleiben, um der Welt die Wahrheit mitteilen zu können und eine Wiederholung des Holocaust zu verhindern. Dass er ein solches Ziel vor Augen hatte und dies mit so großer Beharrlichkeit verfolgte, kann als weiterer Beweis dafür gesehen werden, dass *Ist das ein Mensch?* nichts Erfundenes sondern die bloße Wahrheit beinhaltet.

Wie an Hand einiger Faktoren gezeigt wurde, hat sich Levi offensichtlich an den autobiographischen Pakt gehalten; da es keinerlei Hinweise darauf gibt, dass Teile der Erzählung erfunden sind, jedoch viele, die für faktuales und wahrheitsgemäßes Erzählen sprechen, kann die Geschichte über Levis Zeit im Konzentrationslager trotz ihrer Unfassbarkeit und der schweren Nachvollziehbarkeit als authentisch und wahr anerkannt werden.

⁸⁷ Stanzel, Franz K.: Theorie des Erzählens. 2., verbesserte Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982. (=Uni-Taschenbücher. 904.), S. 273.

3.5. Das *wie* des Textes – die Darstellung des Erzählten

Zunächst wird Primo Levis *Ist das ein Mensch?* hinsichtlich der Darstellung der Ereignisse in seinem Werk untersucht. Hierfür werden Analysekatoren der Erzähltheorie herangezogen, sodass der narratologische Aufbau der Erzählung auf der Darstellungsebene erarbeitet werden kann. Zum einen werden unterschiedliche Aspekte analysiert, die in Zusammenhang mit der Dimension Zeit stehen. Genauer gesagt werden die Erzählordnung und die -dauer sowie Levis Verwendung bzw. Variation des Tempus ermittelt. Zum anderen wird die Erzählsituation aufgearbeitet, wobei insbesondere auf den Wechsel zwischen erzählendem und erlebendem Ich Rücksicht genommen wird. Zuletzt soll der Schreibstil des Autors aufgezeigt werden.

3.5.1. Analyse der Erzählsituation

Dieses Kapitel ist dem Erzähler in *Ist das ein Mensch?* gewidmet, der mit Hilfe der Erzähltheorie bestimmt werden soll. Zu diesem Zweck wird Stanzels Modell der Erzählsituationen oder *narrative situations* herangezogen, das zunächst theoretisch vorgestellt und im Anschluss angewendet wird, um Levis Erzähler festzulegen.

Franz K. Stanzel differenziert zwischen drei Erzählsituationen, die nach der spezifischen Zusammensetzung folgender Konstituenten definiert sind: einerseits wird der Modus bestimmt, der Grad der erzählerischen Vermittlung, wobei Erzähler und Reflektor unterschieden werden. Andererseits ist die Kategorie Person, die Identität bzw. Nichtidentität des Erzählers ausschlaggebend, also ob er Teil des Seinsbereiches der Figuren ist oder nicht. Drittens ist die Perspektive relevant, also ob die Ereignisse in der Innen- oder Außenperspektive dargestellt werden. Daraus ergeben sich die auktoriale, personale und die Ich-Erzählsituation.

Erstere weist einen Erzähler auf, der außerhalb der Figurenwelt steht und durch seine Kommentare und seine Allwissenheit sozusagen den Mittelsmann zwischen der fiktiven Welt und der Wirklichkeit des Lesers darstellt.⁸⁸ Der personale Erzähler ist ebenso wenig Teil des Seinsbereiches der Figuren und tritt zudem „so weit hinter die Charaktere des

⁸⁸ vgl. Strasen, Sven: Zur Analyse der Erzählsituation und der Fokalisierung. In: Wenzel, Peter (Hg): Einführung in die Erzähltextanalyse: Kategorien, Modelle, Probleme. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2004, S. 111-140. S. 113-114.

Romans zurück, dass seine Anwesenheit dem Leser nicht mehr bewusst wird“.⁸⁹ Der Ich-Erzähler hingegen ist Teil der Figurenwelt und hat „das Geschehen erlebt, miterlebt oder beobachtet, oder unmittelbar von den eigentlichen Akteuren des Geschehens in Erfahrung gebracht“.⁹⁰ Da die Ich-Erzählsituation am relevantesten für diese Analyse ist, wird darauf nun detaillierter eingegangen.

Die Ich-Erzählsituation birgt folgende Problematik: da der Erzähler gleichzeitig Handlungsperson ist, scheint keine „epische Distanz“ vorzuherrschen. Eben diese ist allerdings gleichzeitig konstituierend, da nur bereits Vergangenes erzählt werden kann, weswegen sich daraus sozusagen zwei Persönlichkeiten herausbilden – das „erlebende Ich“ und das „erzählende Ich“. Das „erlebende Ich“ wirkt sehr authentisch, da es unmittelbar am Geschehen beteiligt ist und seine Gedanken reflektiert, weswegen es nahezu personal wirkt. Das „erzählende Ich“ hingegen schildert die Ereignisse rückblickend aus einer gewissen zeitlichen Distanz und kann daher vergangene Erlebnisse bereits kommentieren und bewerten, was wiederum an einen auktorialen Erzähler erinnert.⁹¹

Das Erzählen aus Sicht des erlebenden oder erzählenden Ichs verdeutlicht auch, ob mit oder ohne Retrospektive erzählt wird. Des Weiteren wird unterschieden, ob der Ich-Erzähler seine eigene Geschichte oder die eines anderen Charakters beschreibt, was als Zentral- bzw. Randstellung bezeichnet wird.⁹² Demnach ergeben sich innerhalb der Ich-Erzählsituation die folgenden vier weiteren Unterscheidungsformen: 1) Retrospektive mit Zentralstellung des Ich-Erzählers, 2) Retrospektive mit Randstellung des Ich-Erzählers, 3) keine ausgeprägte Retrospektive bei Zentralstellung des Ich-Erzählers, 4) keine ausgeprägte Retrospektive bei Randstellung des Ich-Erzählers. Die erste Möglichkeit ist typisch für Memoiren und Autobiographien, wie jedoch gezeigt werden wird, kommen alle vier Formen in *Ist das ein Mensch?* vor.

Nach dem kurzen Überblick über die Theorie soll im Folgenden nun die Erzählsituation in *Ist das ein Mensch?* mit Hilfe der oben eingeführten Kategorien erarbeitet werden. Zu Beginn muss betont werden, dass die Erzählsituation bereits durch die Textgattung von

⁸⁹ Strasen (2004), S. 113.

⁹⁰ ebda.

⁹¹ vgl. Richter https://www.unidue.de/einladung/index.php?option=com_content&view=article&id=255:5-3-ich-erzaehlsituation&catid=40:kapitel-5

⁹² vgl. ebda.

Vornherein grundsätzlich determiniert ist; da Levis Text ein autobiographischer Bericht ist, repräsentiert Levi selbst in seiner Geschichte den Ich-Erzähler. Dieser Ich-Erzähler tritt jedoch in unterschiedlichen Facetten zum Vorschein, weswegen die Erzählsituation nicht konstant dieselbe bleibt, sondern sich immer wieder ändert. Vorab kann allerdings gesagt werden, dass alle Ereignisse während Levis Haft im Konzentrationslager vom erlebenden Ich geschildert, sämtliche später erworbene Informationen und Kommentare hingegen vom erzählenden Ich zur Zeit des Schreibens ergänzt werden. Wie die Erzählsituation genau gestaltet ist, soll folglich analysiert werden.

Wie oben erwähnt, ist der Erzähler der Geschichte Primo Levi, wobei dieser sowohl das erzählende als auch erlebende Ich verkörpert und zwischen beiden Instanzen mehrmals wechselt. Grundsätzlich, das erste und letzte Kapitel ausgenommen, fungiert der Erzähler Levi als erlebendes Ich, denn er beschreibt die meisten Ereignisse im Moment des Geschehens und gibt seine Gedanken preis, sodass Echtzeit vermittelt wird und man das Gefühl hat, unmittelbar am Geschehen beteiligt zu sein. Die Stellung des erlebenden Ichs wird zusätzlich durch die fast ausschließliche Verwendung des Präsens verstärkt.

Bemerkenswert ist außerdem, dass der Erzähler oftmals von „wir“ oder „man“ spricht; Levi entschied sich dafür, „to keep [his] attention on the many, on the norm, on the average man“⁹³, daher spricht der Erzähler häufig bewusst als Vertreter aller, die dasselbe Schicksal erleiden müssen wie er. Die Erzählsituation bleibt dennoch eine Ich-Erzählung, da Levi nicht ausschließlich über Andere berichtet, sondern über seine Erfahrungen erzählt, die er mit vielen Menschen teilt. Das folgende Textzitat soll zeigen, dass die Erzählung aus Sicht des erlebenden Ichs erzählt wird und dass das kollektive „wir“ verwendet wird.

Wir steigen aus. Man bringt uns in einen großen und nackten, schwach geheizten Raum. Welchen Durst wir haben. Das leise Summen des Wassers in den Heizungsröhren macht uns rasend: Seit vier Tagen haben wir nichts mehr getrunken. Immerhin ist da ein Wasserhahn. (PL 22)

Diese Passage verdeutlicht die Nähe des Erzählers zu den Ereignissen und wirkt daher sehr authentisch, da sie den Eindruck erweckt, als wäre man hautnah am Geschehen dabei. Der Erzähler schildert die Situation noch während er sie erlebt, somit ist das erlebende Ich deutlich erkennbar. Des Weiteren wird ersichtlich, dass der Erzähler „wir“ verwendet und

⁹³ Sodi (2007), S. 52.

dadurch zum Ausdruck bringt, dass die Ereignisse von allen Anwesenden gleich erlebt werden. Bemerkenswert ist zudem, dass das kollektive „wir“ über die ganze Erzählung hinweg wiederholt verwendet wird und zwar für Situationen und Beschreibungen, die alle Häftlinge betreffen wie zum Beispiel die Deportation, die Selektionen, die Essensverteilung etc. Erfahrungen, die hingegen nur Levi gemacht hat und die nicht generalisierbar sind, sind natürlich in Ich-Form verfasst, doch im Allgemeinen variiert der Gebrauch von „wir“ und „ich“ über das ganze Werk hinweg.

Die Erzählsituation im Großteil der Geschichte ist also Nummer 3 der obengenannten Möglichkeiten – keine ausgeprägte Retrospektive bei Zentralstellung des Ich-Erzählers. In anderen Worten, Levi vermittelt während des Geschehens, ohne (großen) zeitlichen Abstand seine Erfahrungen als erlebendes Ich.

Im Gegensatz dazu beinhaltet der Text auch mehrere Passagen, in denen vom erlebenden Ich vergangene Ereignisse mit Retrospektive nacherzählt werden. Beispielsweise hat es den Anschein, dass Levi die im ersten Kapitel beschriebenen Begebenheiten – Gefangennahme und Deportation – rückblickend wiedergibt, da er im Gegensatz zur restlichen Erzählung das Präteritum verwendet, was zeitliche Distanz vermittelt. Dies kann folgendermaßen erklärt werden: erst mit der Ankunft beim Lagertor ist Levi sozusagen in der Hölle von Auschwitz angekommen und mit diesem Punkt beginnt seine eigentliche Erzählung, die großteils im Präsens verfasst ist. Da der Fokus der Geschichte auf den Geschehnissen während der Inhaftierung in Auschwitz liegt, die zugleich die Gegenwart des erlebenden Ichs darstellen, ist alles davor aus Sicht des Erzählers zeitlich distanziert und wird daher mit Retrospektive geschildert. Der folgende Ausschnitt demonstriert die Erzählung des erlebenden Ichs mit Retrospektive:

In weniger als zehn Minuten wurden wir brauchbaren Männer alle zu einer Gruppe zusammengestellt. Was mit den andern geschah, den Frauen, den Kindern, den Alten, das konnten wir weder damals noch später in Erfahrung bringen: Die Nacht verschluckte sie ganz einfach. (PL 19-20)

Des Weiteren werden auch Ereignisse, die bereits im Konzentrationslager geschehen, zur Zeit des Erzählens jedoch bereits vergangen sind, vom erlebenden Ich in Retrospektive erzählt. Folgendes Zitat verdeutlicht, wie der Erzähler von bereits Vergangenen im Lager berichtet.

Der Tod beginnt bei den Schuhen. Für die meisten von uns haben sie sich als wahre Marterwerkzeuge erwiesen, weil sie schon nach wenigen Stunden Marsch schmerzende Wunden verursachen, die sich unweigerlich infizieren. (PL 38).

In Bezug auf die Möglichkeiten der Ich-Erzählung stellen obige Passagen Beispiele für die retrospektive Erzählung mit Zentralstellung des Ich-Erzählers dar.

Wie bislang aufgezeigt wurde, ist der Haupterzähler der Geschichte ein erlebender Ich-Erzähler mit Zentralstellung, der zumeist ohne, des Öfteren aber auch mit Retrospektive erzählt. Obwohl größtenteils seine eigenen Erlebnisse im Fokus stehen, schildert Levi jedoch auch die Geschichten anderer Häftlinge, weswegen er neben der dominierenden Zentralstellung manchmal auch Randstellung einnimmt, wie die folgende Passage zeigt.

Alberto ist mein bester Freund. Er ist erst zweiundzwanzig Jahre alt, also zwei Jahre jünger als ich [...]. Mit erhobenem Kopf hat Alberto das Lager betreten, und unverwundet und unkorumpiert lebt er im Lager. Er hat noch vor allen andern begriffen, daß dieses Leben Krieg ist; [...] Er stellt die richtigen Überlegungen an, und oft stellt er auch gar keine an und hat es doch wieder richtig gemacht. (PL 66)

Insgesamt kann nun noch einmal betont werden, dass jegliche Erfahrungen, die von Levi während des Holocaust gemacht wurden, vom erlebenden Ich geschildert werden, ob mit oder ohne Retrospektive.

Neben dem ausführlich beschriebenen erlebenden Ich-Erzähler tritt Levi jedoch auch noch als erzählendes Ich auf. Allerdings handelt es sich bei diesem Erzähler um Levi zum Zeitpunkt des Verfassens von *Ist das ein Mensch?*, als er bereits älter und zurück in Italien war. Er berichtet daher eindeutig aus größerer zeitlicher Distanz, also mit Retrospektive, und nach der Holocaust-Erfahrung, weswegen er als erzählendes beziehungsweise schreibendes Ich (beide Termini werden in Folge synonym verwendet) auftritt und die Geschichte mit Kommentaren und Informationen ergänzt, die er erst nach der Haft in Erfahrung gebracht hat. Der schreibende Levi deckt jedoch erst als die Erzählung bereits fortgeschritten ist selbst seine Identität auf, indem er offenbart, dass er daran arbeitet, seine persönliche Geschichte zu erzählen: „Heute, an diesem wirklichen Heute, da ich an einem Tisch sitze und schreibe, [...]“ (PL 125).

Dieses erzählende Ich tritt außerdem in einer Vielzahl von Passagen auf, in denen deutlich sichtbar wird, dass ein Wechsel zwischen dem erlebenden Ich im Konzentrationslager und dem erzählenden beziehungsweise schreibenden Ich nach der Befreiung erfolgt ist.

Auf der einen Seite macht sich der Erzählerwechsel bemerkbar, weil häufig dem erlebenden Ich unbekannte Fakten zum Geschehen im Lager vom schreibenden Ich ergänzt werden, wie zum Beispiel das folgende Zitat zeigt:

Heute aber wissen wir, daß bei jener raschen und summarischen Auswahl ein jeder von uns geschätzt worden war, ob er oder ob er nicht imstande sein würde, zum Nutzen des Reiches zu arbeiten; wir wissen, daß in die jeweiligen Lager Monowitz-Buna und Birkenau nur sechshundneunzig Männer und neunundzwanzig Frauen unseres Transports eingeliefert wurden und daß von allen anderen, die über fünfhundert zählten, zwei Tage danach keiner mehr am Leben war. Wir wissen auch, daß dieses, wenn auch oberflächliche Aussondungsverfahren in Taugliche und Untaugliche nicht immer befolgt wurde, und daß später oft das einfachere System angewandt wurde, nämlich ohne Ankündigungen oder Anweisungen an die Neuankömmlinge beide Waggontüren zu öffnen. Ins Lager kamen diejenigen, die der Zufall auf der einen Seite des Transportzugs aussteigen ließ; ins Gas kamen die andern [...] (PL 20).

Auf der anderen Seite tritt der erzählende Levi zum Vorschein, wenn er etwas aus der Zeit nach der Inhaftierung im Konzentrationslager erwähnt und von „heute“ spricht, wie in den folgenden Textpassagen: „Heute weiß ich, daß Henri lebt. Mir wäre viel daran gelegen, sein Leben als freier Mensch zu kennen, aber wiedersehen möchte ich ihn nicht“ (PL 121) oder „Seit ich wieder ein freier Mensch bin, wünsche ich mir besonders, ihm noch einmal zu begegnen, nicht aus Rachsucht, sondern aus Neugierde auf die menschliche Seele“ (PL 128). Der eben beschriebene Wechsel zwischen dem erlebenden Ich-Erzähler und dem erzählenden Ich-Erzähler ist das ganze Werk hindurch zu beobachten.

Kompliziert im Hinblick auf die Analyse der Erzählsituation erscheint hingegen das letzte Kapitel, da der Erzähler nicht eindeutig bestimmt werden kann. Zunächst kann gesagt werden, dass weiterhin der Ich-Erzähler Levi die Geschichte schildert, jedoch ist dieser nicht deutlich als erlebendes oder erzählendes Ich einzuordnen.

Grundsätzlich wird die Zeit im Lager vom erlebenden Ich reflektiert, wie oben aufgezeigt wurde, weswegen man annimmt, dass die letzten Tage des Leidens ebenfalls vom erlebenden Ich geschildert werden. Allerdings wird diese Annahme von einem ungewöhnlichen Wechsel des Erzähltempus in Frage gestellt; während fast durchwegs im

Präsens erzählt wird, ist die *Geschichte von zehn Tagen* im Präteritum wiedergegeben. Dies wiederum deutet auf zeitliche Distanz und ein erzählendes Ich hin.

Eine mögliche Erklärung dafür bietet Levi selbst: er sagte aus, dass er das letzte Kapitel zuerst verfasst hat, da ihm dieses am präsentesten in seinen Gedanken vorhanden war und er unbedingt zuerst die letzten Tag vor der Rettung festhalten wollte.⁹⁴ Er blickte also zurück und schrieb die *Geschichte von zehn Tagen* als erzählendes Ich, bevor er sein Werk vervollständigte und sich dafür entschied, für die restliche Geschichte einen Erzähler einzusetzen, der sein früheres Ich verkörpert, also einen erlebenden Ich-Erzähler.

Es wurde nun gezeigt, dass in *Ist das ein Mensch?* eine Ich-Erzählsituation herrscht, wobei man jedoch zwei Erzähler auseinanderhalten muss, die beide ident sind mit Primo Levi, wie es für autobiographische Texte typisch ist. Man muss daher sehr präzise unterscheiden, wann der in Buna-Monowitz inhaftierte Levi spricht, indem man darauf achtet, wann die Erlebnisse unmittelbar reflektiert werden und ein eingeschränkter Wissenstand geteilt wird. Im Gegensatz zum erlebenden Ich muss Levi als älteres schreibendes Ich, als Autor, identifiziert werden, das einen erweiterten Erfahrungshorizont besitzt und sowohl detaillierter über bestimmte Bedingungen im Lager als auch über Geschehnisse danach Bescheid weiß. In diesem Fall tritt Levi wiederum als erzählendes Ich auf.

3.5.2. Analyse der Zeit: Erzählordnung und Erzähldauer

Allgemein gilt, wenn über bestimmte Ereignisse erzählt wird, muss die Dimension „Zeit“ auf zwei Ebenen betrachtet werden. Einerseits haben sich die Ereignisse, egal ob real oder fiktiv, zu einer bestimmten Zeit, für eine bestimmte Dauer und in einer gewissen Abfolge ereignet. Andererseits beansprucht auch der Erzählakt jener Ereignisse Zeit. Dieses Phänomen der „zweierlei Zeit“⁹⁵ hat in der Erzähltheorie die beiden Kategorien *erzählte Zeit* oder auch *story time* und die *Erzählzeit* bzw. *discourse time* hervorgebracht. Erstere bezieht sich auf Zeitliches der Erzählung, während zweitere die Zeit bezeichnet, die ein Erzähler für die Wiedergabe einer Geschichte beansprucht; beide Stränge können wiederum in verschiedenen Verhältnissen zueinander stehen und unabhängig voneinander

⁹⁴ Gordon, Robert S.C.: Primo Levi's *If this is a Man* and Responses to the Lager in Italy 1945-47. In: *Judaism: A Quarterly Journal of Jewish Life and Thought* 48, no. 1/189 (1999), S. 49-57. S. 52.

⁹⁵ Martinez und Scheffel (2012), S. 33.

verlaufen. Um das Verhältnis zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit bestimmen zu können, entwickelte Gérard Genette drei Kategorien, nämlich die Erzählordnung, -dauer und –frequenz, wobei der Fokus der folgenden Analyse auf der Ordnung beziehungsweise *order* und der Dauer beziehungsweise *duration* liegen wird.⁹⁶

Bevor *Ist das ein Mensch?* in Bezug auf die Erzählordnung untersucht wird, sollen zunächst relevante Aspekte der Kategorie zusammengefasst werden. Vereinfacht kann man sagen, dass die Ordnung die Reihenfolge der geschilderten Ereignisse bezeichnet, die oft chronologisch beziehungsweise linear ist, also der natürlichen, in eine Richtung gehenden Folge der Ereignisse entspricht. Diese kann hingegen auch nicht-linear sein, wenn der *Erzählfluss* oder *discourse flow* durch Abweichungen gestört wird, die man als Anachronien bezeichnet. Wird dabei auf Vergangenes verwiesen, spricht man von einer Rückblende, bei Verweisen auf Zukünftiges von einer Vorausschau oder nach Genette von *Analepse* beziehungsweise *Prolepse*.⁹⁷ Bei Anachronien kann man wiederum mehrere Faktoren bestimmen, die stark variieren können; zunächst gibt es die Reichweite, die den zeitlichen Abstand der Anachronie zum gegenwärtigen Punkt der Geschichte bezeichnet, und den Umfang, der die Dauer des Einschubs beschreibt.⁹⁸ Des Weiteren unterscheidet Genette die subjektive und objektive Anachronie, die im Bewusstsein der Figur vorkommt beziehungsweise auktorial vermittelt wird. Außerdem können die Anachronien intern oder extern sein, je nachdem, ob sie sich auf Ereignisse innerhalb oder aber außerhalb des Erzählten beziehen, sowie auch komplementiv, wenn damit eine Lücke in der Erzählung geschlossen wird.⁹⁹

Im Folgenden wird nun gezeigt, wie Levi in *Ist das ein Mensch?* die oben vorgestellten Komponenten der Erzähldauer verarbeitet hat.

Zunächst kann gesagt werden, dass die Ereignisse der Erzählung im Großen und Ganzen chronologisch angeordnet sind und somit die Schilderungen mit der natürlichen Abfolge übereinstimmen. Am deutlichsten ist dies am Anfang und am Ende der Geschichte ersichtlich; Levi wählt seine Verhaftung am 13. Dezember 1943 als Einstieg und schließt

⁹⁶ vgl. Marsden, Peter H: Zur Analyse der Zeit. In: Wenzel, Peter (Hg): Einführung in die Erzähltextanalyse: Kategorien, Modelle, Probleme. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2004, S. 89-110. S. 89-91; Martinez und Scheffel (2012), S. 32-34.

⁹⁷ vgl. Marsden (2004), S. 92-93.

⁹⁸ vgl. Martinez und Scheffel (2012), S. 37.

⁹⁹ vgl. Marsden (2004), S. 95.

seine Memoiren mit den letzten Tagen am 27. Jänner 1945 ab (PL 11; 207). Besonders in den Anfangskapiteln und im letzten Kapitel werden sehr genau Zeitangaben erwähnt; nach seiner Verhaftung kommt Levi Ende Jänner 1944 ins Lager Fossoli und wird von dort am 22. Februar nach Auschwitz deportiert. Die Fahrt dauert laut seinen Angaben vier Tage, daher ist er vermutlich ab 26. Februar 1944 in Auschwitz inhaftiert und muss den ganzen folgenden Tag die Initiationsrituale, wie die Rasur aller Körperhaare und das Tätowieren, über sich ergehen lassen (vgl. PL 14-18; 31). Anschließend erwähnt Levi keine präzisen Datumsangaben mehr, denn „[d]ie Tage gleichen sich alle, und es ist nicht einfach, sie zu zählen“ (PL 47), jedoch gibt es immer wieder Hinweise, dass die Ereignisse chronologisch geschildert sind; beispielsweise beschreibt er alle Regeln und Gewohnheiten, die er innerhalb von zwei Wochen lernt, und gibt an, dass er schon bald darauf einen 20-tägigen Aufenthalt im Krankenbau hat (vgl. PL 40; 65).

Allerdings können die nächsten Kapitel aus der Chronologie ausgeschlossen werden, da diese Teile nicht klar zeitlich sondern eher thematisch geordnet sind, was Genette als *Achronie* bezeichnet. Achronie bedeutet also, dass „das Ordnungsprinzip [...] statt zeitlicher räumlicher, thematischer oder logischer Art sein [kann]“.¹⁰⁰ Diese Kategorie erscheint plausibel, da Levi bis zum Kapitel *Der Sommer* keine konkreten Zeitangaben macht und zudem die einzelnen Abschnitte unterschiedlichen Aspekten des Lageralltags widmet, beispielsweise beschreibt er die nächtlichen Rituale oder einen typischen Arbeitstag. Es gibt somit keinen Anhaltspunkt, wann genau die erzählten Ereignisse der betreffenden fünf Kapitel tatsächlich stattfinden; diese könnten sich auch parallel oder wiederholt an mehreren Tagen ereignen und nur auf Grund der thematischen Zusammengehörigkeit oder weil sie womöglich am demonstrativsten für die Beschreibungen sind zu einem Kapitel zusammengezogen sein. Zudem kann die Achronie dieser Kapitel auf die darin enthaltenen Beschreibungen des Alltags zurückgeführt werden; da Levi hauptsächlich tägliche Routinen und Regeln aufzeigt, kann keine chronologische Abfolge festgestellt werden, denn die Tage verlaufen immer gleich oder zumindest ähnlich.

Da jene Abschnitte grundsätzlich aber in eine Chronologie eingebettet sind, kann vermutet werden, dass die gesamte Geschichte trotz alledem chronologisch erzählt ist. Im Anschluss folgen nämlich wieder konkretere zeitliche Anhaltspunkte wie zum Beispiel

¹⁰⁰ Marsden (2004), S. 96.

August und Oktober 1944 oder kurz vor Weihnachten bis hin zu den letzten Tagen, die ab dem 17. Jänner 1945 einzeln und sehr detailliert beschrieben sind (vgl. PL 140; 148; 173; 180-207). Zusammengefasst kann also gesagt werden, dass Levi die Ereignisse größtenteils in linearer Reihenfolge nacherzählt, mit Ausnahme mancher achronischer Alltagsbeschreibungen, und sein Text somit auch das Merkmal der Chronologie aufweist, das – wie erläutert – charakteristisch für frühe Texte der Holocaust-Literatur ist. Zudem weist *Ist das ein Mensch?* auch die oben beschriebene und typische zeitliche Gliederung von Zeugnissen über das Konzentrationslager auf, die folgendermaßen zusammengefasst werden kann:

Die KZ-Berichte sind typischerweise chronologisch aufgebaut. Sie beginnen mit der Internierung oder (seltener) mit den Ereignissen, die dazu führten, und enden mit der Befreiung. Diese beiden zeitlichen Eckpunkte der Lagererfahrung werden ausführlich geschildert und unterscheiden sich damit wesentlich vom Mittelteil, wo, mintunter thematisch gereiht, einzelne Aspekte des Lagerlebens wie Hygiene, Ernährung oder Arbeit gerafft und generalisierend zur Sprache kommen. Diese Struktur des Berichts folgt der Struktur des Erlebens selbst. Die Wahl von Anfangs- und Endpunkt entspricht ihrer Bedeutung für den berichteten Lebensabschnitt.¹⁰¹

Trotz des chronologischen Rahmens der Erzählung lassen sich in der Geschichte auch Anachronien feststellen, bei denen man zwischen internen/externen oder subjektiven/objektiven Abweichungen differenzieren muss. Die folgenden Beispiele sollen demonstrieren, wie Anachronien im Text verwendet sind.

Wie bereits erwähnt, beginnt *Ist das ein Mensch?* mit Levis Festnahme. Noch auf der ersten Seite blickt Levi als Erzähler jedoch auf die Zeit kurz davor zurück, was auch an der Verwendung des Tempus ersichtlich ist: „Es war mir nicht leicht gefallen, in die Berge zu gehen, um dort, zusammen mit Freunden, die kaum mehr Erfahrung besaßen als ich selbst, etwas auf die Beine zu stellen“ (PL 13). Diese Rückblende bezieht sich auf die Zeit vor der *story* und entstammt dem Bewusstsein des Erzählers, daher handelt es sich um eine externe und subjektive Analepse. Als Gegenbeispiel kann die folgende interne, subjektive Prolepse angeführt werden, in der der Erzähler auf Zukünftiges verweist, das mit dem Lager in Verbindung steht: „Wie noch zu berichten sein wird, kam niemals auch nur ein einziges Kilogramm synthetischen Gummis aus der Fabrik [...]“ (PL 86).

¹⁰¹ Reiter (1995), S. 174.

Außerdem gibt es einige Abweichungen, die vom schreibenden Ich stammen. Oft handelt es sich dabei um interne und kompletive Rückblenden, da der Autor als erzählendes Ich mit seinem später erworbenen Wissen Lücken in den Schilderungen der Ereignisse auffüllt, um seine Geschichte zu komplettieren und sie so detailliert wie möglich wiederzugeben. Auch in der folgenden Passage blickt der schreibende Levi auf die damalige Situation zurück und ergänzt Informationen, die er später erfahren hat.

Heute aber wissen wir, daß bei jener raschen und summarischen Auswahl ein jeder von uns geschätzt worden war [...]; wir wissen, daß in die jeweiligen Lager Monowitz-Buna und Birkenau nur sechsendneunzig Männer und neunundzwanzig Frauen unseres Transports eingeliefert wurden [...]. (PL 20)¹⁰²

Durch die angeführten Beispiele wird auch ersichtlich, dass die Reichweite und der Umfang der Anachronien variieren; die Ereignisse können Tage, Wochen, sogar Jahre entfernt liegen und sowohl mit nur einem Satz als auch über mehrere Absätze hinweg beschrieben werden.

Im Anschluss an die Erzählordnung soll nun die Erzähldauer, eine weitere von Genette geprägte Kategorie der Erzähltheorie, in *Ist das ein Mensch?* analysiert werden. Hierbei handelt es sich um das Verhältnis zwischen erzählter Zeit und Erzählzeit; genauer gesagt wird bestimmt, in welcher Relation die zeitliche Dauer der nacherzählten Ereignisse zur Dauer steht, die für das Erzählen aufgewendet wird, woraus sich die Erzählgeschwindigkeit ergibt. Diese kann erheblich variieren, „ein ständiger Wechsel in der Relation von Erzählzeit und erzählter Zeit [ist sogar] eine Konstante allen Erzählens“.¹⁰³

Unterschieden wird zwischen fünf Relationsmöglichkeiten; am häufigsten ist die Zeitraffung, bei der die geschilderten Ereignisse viel länger dauern als die Erzählung selbst. Demgegenüber steht die eher selten vorkommende Zeitdehnung, bei der die Erzählzeit wesentlich länger dauert als die erzählte Zeit. Bei der Zeitdeckung sind die Dauer der erzählten Ereignisse und die der Schilderung identisch. Dies suggeriert Echtzeit und „erzeugt eine dramatische Unmittelbarkeit, als wäre man mit dabei“.¹⁰⁴ Des Weiteren gibt es die Aussparung, wo Teile der Erzählung bewusst übersprungen werden; die *story*

¹⁰² Anm.: vollständiges Zitat siehe Kapitel 3.4.1.

¹⁰³ Marsden (2004), S. 98.

¹⁰⁴ Marsden (2004), S. 100.

time schreitet also voran, während in der *discourse time* keine Erwähnung stattfindet. Im Gegensatz dazu steht die Pause, bei der die Ereignisse stehen bleiben, die Erzählung jedoch weitergeht.¹⁰⁵

Dem obigen Zitat entsprechend, ist auch in Levis *Ist das ein Mensch?* der Wechsel zwischen verschiedenen Erzählgeschwindigkeiten die Konstante, wie im Folgenden aufgezeigt wird.

Grundsätzlich kann man feststellen, dass ein Großteil der Ereignisse im Zeitraffer geschildert wird. Von der Verhaftung, bis hin zur Deportation sind alle Ereignisse in nur wenigen Sätzen beschrieben, also stark gerafft. Beispielsweise beschreibt ein einzelner Satz eine Dauer von mehreren Tagen, als man erfährt, dass die Fahrt nach Auschwitz sich über vier Tage hinwegstreckt (vgl. PL 18). Mit der Ankunft im Lager, der Selektion und den einführenden Prozeduren wie das Scheren der Haare oder das Duschen verlangsamt sich das Tempo, erzählt wird jedoch immer noch im Zeitraffer. Allerdings sind die einzelnen Vorgänge und Ereignisse bereits genauer beschrieben, also Schritt für Schritt, sodass die Schilderungen sich der Erzählzeit nähern, es aber trotzdem zu keiner Zeitdeckung kommt. Das Erzählen im Zeitraffer zieht sich so über das ganze Werk hinweg, wobei, wie oben erwähnt, verschiedene Grade der Raffung festzustellen sind.

In Anlehnung an das geraffte Erzähltempo sind auch sehr viele Aussparungen in *Ist das ein Mensch?* zu finden. Während Levi beispielsweise den ersten Tag noch sehr detailliert schildert, ist die Geschichte nach der Aufzählung von einigen Regeln, mit denen er anvertraut wird, plötzlich an einem Zeitpunkt angekommen, der vierzehn Tage später liegt. Zwischen dem ersten und dem ungefähr 15. Tag sind also in der Erzählung mehrere Tage übersprungen und durch allgemein gehaltene Erläuterungen von Lagerregeln und -routinen ersetzt (vgl. PL 34-40). Des Weiteren meint der Erzähler bald darauf: „Was weiß ich, wie viele Tage wir schon [...] hin- und herlaufen“ (PL 47), was wiederum verdeutlicht, dass mit Sicherheit einige Abschnitte der Geschichte nicht nacherzählt sind. Laut Marsden kommen Aussparungen häufig vor, wenn der Erzähler Ereignisse nicht für nennenswert empfindet.¹⁰⁶ Im obigen Beispiel ist der Grund offensichtlich eher, dass der Erzähler das Ausgesparte nicht mehr gut in Erinnerung hat, bei vielen anderen Stellen im Werk könnte jedoch Marsdens Vermutung zutreffen. Da die Tages- und Arbeitsabläufe,

¹⁰⁵ vgl. Marsden (2004), S. 97-101.

¹⁰⁶ vgl. Marsden (2004), S. 100.

die Essensausgaben etc. größtenteils sowieso sehr ähnlich, wenn nicht völlig identisch sind und der Alltag von Monotonie geprägt ist, spart der Erzähler eine wiederholte Schilderung davon aus, weswegen in der Geschichte sehr viele Tage schlichtweg übersprungen sind.

Im Gegensatz zur Aussparung lassen sich auch sehr viele Pausen im Text finden und zwar immer, wenn der Erzähler allgemeine Kommentare und Charakterisierungen von anderen Häftlingen einfügt oder die Lagerbedingungen und seine Beobachtungen zum menschlichen Verhalten darlegt. Nachdem der Erzähler erfährt, dass er in Albertos Block kommt, folgt eine Beschreibung von Alberto: „Ich habe ja Glück gehabt, das ist Albertos Block! Alberto ist mein bester Freund. Er ist zweiundzwanzig Jahre alt, [...]“ (PL 66). Auch andere Arbeitskollegen oder Häftlinge wie Henri oder Null Achtzen werden charakterisiert. Beispielsweise kann auch das Kapitel *Diesseits von Gut und Böse* im Großen und Ganzen als Pause angesehen werden, da der illegale Handel im Lager geschildert wird. Für solche allgemeinen Erläuterungen, die im Werk sehr häufig vorkommen, wird sowohl Platz als auch Zeit beansprucht, während die erzählte Zeit jedoch stehen bleibt. In solchen Fällen liegen also sogenannte Pausen vor.

Neben den anderen Erzähltempi ist auch die Zeitdeckung mehrmals vertreten, wie in der folgenden Situation, in der der Akt des Ansehens wohl gleich viel Zeit beansprucht wie das Erzählen: „Wir sahen uns wortlos an. Alles war unbegreiflich und irrsinnig, aber eines hatten wir doch verstanden“ (PL 21). Zeitdeckendes Erzählen tritt außerdem insbesondere bei Gesprächen mit direkten Reden auf; die jeweiligen Äußerungen haben sowohl in der Erzählzeit als auch in der erzählten Zeit dieselbe Dauer, wie folgender Dialog verdeutlicht.

Als wir vorübergehen, ruft mich der eine von ihnen an und richtet auf deutsch einige Fragen an mich, die ich nicht verstehe; [...] ‚Bist du Jude?‘ frage ich ihn. ‚Ja, polnischer Jude.‘ [...] ‚Was arbeitest du?‘ ‚Schlosser‘, antwortet er. Ich verstehe nicht. ‚Eisen, Feuer‘, erklärt er und bewegt die Hände wie einer, der mit dem Hammer auf den Amboß schlägt. [...] Jetzt steht er auf, kommt auf mich zu, umarmt mich schüchtern. (PL 33-34)

Im Gegensatz zu den bisher erläuterten Erzählgeschwindigkeiten gibt es nur sehr selten Passagen, bei denen man von Zeitdehnung sprechen kann. Die wenigen Beispiele betreffen zumeist Gedanken oder Gefühle; Levi beschreibt manchmal über sehr viele

Zeilen hinweg die von allen Häftlingen geteilten Emotionen, weswegen wiederum das Lesen einige Zeit in Anspruch nimmt. Gedanken sind jedoch häufig momentan und wechseln minutiös, daher kann angenommen werden, dass die tatsächliche Dauer von Empfindungen kürzer ist als die, die man zum Lesen benötigt, weswegen die Relation zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit somit als Zeitdehnung bezeichnet wird. Eine solche Dehnung ist im folgenden – allerdings stark gekürzten – Abschnitt ersichtlich, in dem der Erzähler sogar betont, dass die beschriebenen Gedanken „in einem einzigen Augenblick“ auftreten, der Text sich jedoch über eine ganze Seite im Buch erstreckt.

In einem einzigen Augenblick und fast mit prophetischer Schau enthüllt sich uns die Wahrheit: Wir sind in der Tiefe angekommen. [...] Man hat uns die Kleidung, die Schuhe und selbst die Haare genommen; [...] Auch den Namen wird man uns nehmen; [...] [Wir werden] leer sein, beschränkt auf Leid und Notdurft und verlustig [unserer] Würde [...]. So wird man denn die zweifache Bedeutung des Wortes Vernichtungslager verstehen. (PL 28-29)¹⁰⁷

Nachdem aufgezeigt wurde, dass die Erzähltempi in *Ist das ein Mensch?* variieren und stark schwanken, soll zuletzt kurz die Problematik der Erzählgenauigkeit aufgezeigt werden.

Jede Erzählung wirft die Frage auf, ob beziehungsweise wie konkret und genau Zeitangaben gemacht werden. Es können sehr detaillierte Angaben zur Zeit in der *story* gemacht werden, gegenteilig aber auch alle Zeitangaben ausgespart bleiben. Außerdem sind Schwankungen der Erzählgenauigkeit ebenso wie die der Erzählgeschwindigkeiten eine Konstante des Erzählens.¹⁰⁸

Diese Problematik ist auch in *Ist das ein Mensch?* sehr deutlich ersichtlich, wie folglich erläutert wird. Auf der einen Seite erwähnt der Erzähler einige genaue zeitliche Angaben, insbesondere zu Beginn und am Schluss der Geschichte. Sowohl das erste als auch das letzte Kapitel vermitteln Informationen zum Datum von gewissen Ereignissen, beispielsweise von der Gefangennahme und dem Tag der Deportation oder der Räumung und der Befreiung des Lagers (vgl. PL z.B. 13; 207). Uhrzeiten werden seltener erwähnt, doch findet man manchmal Angaben zu Tageszeiten, indem auf den Stand der Sonne beziehungsweise auf die Dunkelheit verwiesen wird. Besonders aber auch die

¹⁰⁷ Anm.: vollständiges Zitat siehe Kapitel 3.6.1.

¹⁰⁸ vgl. Marsden (2004), S. 104-105.

Beschreibungen von Routinen sind mit genauen Uhrzeiten ergänzt, wie zum Beispiel die Weckzeiten oder der Beginn der Arbeit.

Auf der anderen Seite macht der Erzähler im Allgemeinen nur sehr spärlich Zeitangaben, somit kann nicht von Erzählgenauigkeit gesprochen werden. Während anfangs noch Angaben zur Dauer des Aufenthalts gemacht werden, wird im Laufe der Geschichte bald auf jegliche Hinweise auf die Zeit verzichtet, wobei vereinzelt doch Monate und Jahreszeiten genannt werden (vgl. PL z.B. 140; 148). Ob die Ungenauigkeit der Erzählung im Falle von *Ist das ein Mensch?* allerdings eine bewusste oder unbewusste Entscheidung des Erzählers war, bleibt ungewiss. Einerseits könnte die Ungenauigkeit auf das Unwissen des Autors zurückgeführt werden, denn als Levi in Buna-Monowitz interniert war, hatte er nur in den seltensten Fällen Verbindungen zur Außenwelt und wusste daher nie genau über das Datum Bescheid. Die Monotonie im Lager, die immer gleich ablaufenden Arbeitstage erschwerten es zusätzlich, einen Überblick über die Aufenthaltsdauer und den Verlauf der Zeit zu behalten. Da Levi selbst nicht gewiss zuordnen konnte, wann die geschilderten Ereignisse geschehen sind, könnte dies der Grund für die Erzählungenauigkeit sein. Andererseits könnte die Ungenauigkeit auch strategisch von Levi eingesetzt worden sein, um eben diese Monotonie, den Abbruch jeglicher Verbindung zur Realität, ja sogar den Verlust von Menschlichkeit zu verdeutlichen.

Um die Zeitanalyse abzuschließen, kann nun erneut auf das obige Zitat zurückgegriffen und zusammengefasst werden, dass die zahlreichen Schwankungen in Erzählordnung, -dauer und -genauigkeit eine Konstante in *Ist das ein Mensch?* bilden. Wie illustriert wurde, variiert der Erzähler die Erzählgeschwindigkeiten und greift auf unterschiedliche Techniken bei der Erzählreihenfolge zurück. Nichtsdestotrotz kann festgestellt werden, dass die Ereignisse im Großen und Ganzen in chronologischer Reihenfolge und in Zeitraffung geschildert sind.

3.5.3. Verwendung des Tempus

Im Gegensatz zur tatsächlichen Zeit einer Erzählung, also der Erzählzeit und der erzählten Zeit, steht die Zeit als grammatische Kategorie, besser bekannt als Tempus. Hierbei unterscheidet man mehrere Zeiten wie beispielsweise das Präsens, Präteritum oder Futur. Während das Erzähltempus in vielen Texten wenig variiert und diesem daher zumeist nur

sehr wenig Beachtung geschenkt wird, ist Levis Verwendung der grammatischen Zeiten sehr auffällig, unregelmäßig und oft unvorhersehbar, was jedoch vom Autor beabsichtigt wurde.¹⁰⁹ Folglich soll daher gezeigt werden, wie Levi das Tempus einsetzt und variiert, welche Intention er damit verfolgt und welchen Effekt er erzielt.

Die Erzählung beginnt, mit der Ankunft in Auschwitz als Referenzpunkt für das Präsens, in der Vergangenheit; das erste Kapitel ist daher im Präteritum beziehungsweise Plusquamperfekt verfasst. Alle Ereignisse, die von der Verhaftung bis zur Ankunft vor dem Lagertor geschehen, sind im Präteritum wiedergegeben, während auf frühere Geschehnisse mit dem Plusquamperfekt verwiesen wird, was folglich ersichtlich wird: „Am 13. Dezember 1943 wurde ich von der faschistischen Miliz festgenommen. [...] Es war mir nicht leicht gefallen, in die Berge zu gehen [...]“ (PL 11). Dieses Zusammenspiel der Zeiten beim Erzählen von Vergangenem erscheint unauffällig, bemerkenswert ist jedoch der plötzliche Wechsel zum Präsens; das Erreichen des Lagertors und das Wahrnehmen des darüber angebrachten Leitspruches *Arbeit macht frei* kennzeichnen den Beginn unsäglichen Leides und die Ankunft in der Tiefe, was später noch erläutert wird. Es kommt zu einem Bruch in Levis Leben – nichts wird von nun an so sein, wie es einmal war. Mit dem Eintritt ins Lager, dieser einschneidenden Veränderung, wechselt die Erzählung also ins Präsens, wie hier deutlich sichtbar ist: „Dann blieb der Lastwagen stehen, und man erkannte ein großes Tor und darüber die grell beleuchtete Schrift [...]: ARBEIT MACHT FREI. Wir *steigen* aus [kursiv gesetzt von E.M.]“ (PL 22).

Ab diesem Punkt werden Levis Erfahrungen im Konzentrationslager, mit Ausnahme des letzten Kapitels, größtenteils im Präsens erzählt, was für Schilderungen von Vergangenem recht auffällig ist und „erhebliche Wirkung im Sinne einer dramatischen Unmittelbarkeit erzeugt“.¹¹⁰ Ebendiese dramatische Unmittelbarkeit will Levi bewusst erschaffen, um seine Erfahrungen wiederzubeleben und zu verdeutlichen, dass der Holocaust nicht lediglich ein Ereignis der Vergangenheit ist, das vergessen werden kann, sondern eines, das in den Opfern weiterlebt, für die Überlebenden ständig präsent und immerwährend ist. Präzise auf den Punkt gebracht wird dies von einer anderen Überlebenden, deren Antwort

¹⁰⁹ vgl. Sodi (2007), S. 64.

¹¹⁰ vgl. Marsden (2004), S. 106.

auf die Frage „Do you live with Auschwitz?“ lautet: „No, I live beside it“.¹¹¹ Diese infinite Omnipräsenz und die Unvergänglichkeit der Vergangenheit oder auch „present of the past“¹¹² drückt Levi bewusst mit dem iterativen Gebrauch des Präsens aus.

Bereits das Gedicht Shemà am Beginn lässt sich hiermit erklären; Levi stellt den LeserInnen die Frage „Ist das ein Mensch?“, wobei sowohl die Frage als auch die Beschreibungen im Gedicht im Präsens formuliert sind, obwohl auf die Häftlinge im Konzentrationslager, also auf die Vergangenheit, verwiesen wird. Da die Ereignisse des Holocaust, wie oben beschrieben, jedoch allgegenwärtig und nach wie vor präsent für die Opfer sind, muss auch die Titelfrage im Präsens gestellt werden.¹¹³

Des Weiteren sind Anmerkungen im ersten Kapitel, in denen bereits auf das Leben im Lager hingewiesen wird, ebenfalls im Präsens verfasst; inmitten von Schilderungen im Präteritum meint Levi vorausblickend auf den Lageralltag: „Wer sich irrt, hat zu büßen“ (PL 11) und bezüglich der metaphorischen Niederfahrt in die Tiefe: „Drinne sind dieses Mal wir“ (PL 16), was erneut ausdrückt, dass für die Überlebenden das Konzentrationslager noch immer die grausame Gegenwart ist.

Zudem betont Barboric, dass „emotional aufwühlende Ereignisse“¹¹⁴ von AutorInnen im Präsens geschildert werden, was auch bei Levi eindeutig zutrifft. Die gesamte Holocaust-Erfahrung mit all den furchtbaren Geschehnissen im Konzentrationslager kann wohl als emotional aufwühlend, ja sogar traumatisierend bezeichnet werden. Die Betonung des emotionalen Ausnahmezustandes erklärt somit ebenfalls Levis vorherrschende Verwendung des Präsens.

Im Allgemeinen verwendet Levi somit für die meisten mit dem Lager in Verbindung gestellten beziehungsweise im Lager geschehenen Ereignisse das Präsens als Erzähltempus, was den Forschungen der Literaturwissenschaft entspricht, denn wie oben gezeigt wurde, ist es charakteristisch für frühe Texte der Holocaust-Literatur, (größtenteils) im Präsens zu erzählen.

Neben der Intention, zu verdeutlichen, dass die Erfahrungen im Konzentrationslager allgegenwärtig und emotional belastend sind, übernimmt das Präsens auch noch weitere

¹¹¹ Delbo, Charlotte: *Auschwitz and After. None Of us Will Return. Vol.1.* New Haven, CT: Yale UP 1992; zitiert nach: Sodi (2007), S. 66.

¹¹² Sodi (2007), S. 66.

¹¹³ ebda.

¹¹⁴ Barboric (2014), S. 71.

Funktionen. Levis Werk ist außer einem Zeugnis über die Verbrechen der Nationalsozialisten und das Leben im Konzentrationslager auch eine Beschreibung des Menschen; Levi beobachtet und analysiert, wie sich der Mensch unter solch harten, grausamen Umständen verhält und verändert, und hält dies fest, wofür er ebenfalls das Präsens wählt:

[for] other pages [the] use of the present is necessary [...] because they're not about narration that is time specific but rather about general considerations about man's behavior in the Lager.¹¹⁵

Des Weiteren benützt Levi das Präsens, um seine Leserschaft anzusprechen und miteinzubeziehen. Bereits im einleitenden Gedicht stellt er sofort eine direkte Verbindung zum Publikum her, indem er dieses adressiert und zum Nachdenken auffordert: „Ihr, die ihr gesichert lebet [...], [d]enket, ob dies ein Mann sei, [...]. Es sollen sein diese Worte in eurem Herzen. Ihr sollt über sie sinnen, [...]“ (PL 9). Ebenso nützt Levi mehrere Gelegenheiten, wie beispielsweise auch vor der Deportation: „Würde man euch und euer Kind morgen ums Leben bringen, gäbt ihr im dann heute nicht zu essen?“ (PL 14). Mit derartigen Anreden reißt Levi die Rezipienten aus ihrer distanzierten und unbeteiligten Position und versetzt sie „into the ‚present‘ world of horror“¹¹⁶, was wiederum Levis Drang reflektiert, nicht nur Zeugnis abzulegen, sondern auch die Leserschaft zur Anteilnahme anzuregen und ihnen die Geschehnisse bewusst zu machen.¹¹⁷

Zusätzlich vermittelt der schreibende Levi auch seine Gedanken zu bestimmten Themen, oft auch moralische und ethische Überlegungen; beispielsweise sinniert er über das Glück:

Alle erfahren früher oder später in ihrem Leben, daß ein vollkommenes Glück nicht zu verwirklichen ist, doch nur wenige stellen auch die umgekehrte Überlegung an: daß es sich mit dem vollkommenen Unglück geradeso verhält. Die Momente, die sich der Verwirklichung beider Grenzfälle widersetzen, sind gleicher Natur, sie gehen aus unserm Menschsein hervor, das allem Unendlichen abhold ist. [...] (PL 16)

Das Präsens als Erzählzeit wird somit auch zu Levis „grammar of the Holocaust“ und zum am meisten bezeichnenden stilistischen Merkmal seines Werkes.¹¹⁸

¹¹⁵ Levi, Primo in: Belpoliti, Marco: Opere. Turin: Einaudi 1997; zitiert nach: Sodi (2007), S. 66.

¹¹⁶ Sodi (2007), S. 70.

¹¹⁷ vgl. ebda., S. 69.

¹¹⁸ ebda., S. 66.

Nichtsdestotrotz wechselt Levi für manche Schilderungen zum Präteritum; genauer gesagt sind gewisse einprägsame Abläufe im Präteritum beschrieben wie zum Beispiel das Eintätowieren der Nummer, die Ansprache auf dem Appellplatz nach der Gründung des Chemiekommandos und Levis Chemieprüfung (vgl. PL 29; 122; 128). Die Wechsel zwischen Präsens und Präteritum erscheinen zunächst sehr willkürlich und unsystematisch, bei näherer Untersuchung wird jedoch ersichtlich, dass Levi einem spezifischen Schema folgt.¹¹⁹

Levi verdeutlichte in einem Brief an den deutschen Übersetzer Hans Riedt, dass er die Wechsel zwischen verschiedenen Tempa bewusst gewählt und manche Ereignisse in der Vergangenheit geschildert hat, vor allem auch, um den Kontrast zwischen spezifischen und allgemeinen Geschehnissen und Beobachtungen deutlich zu machen.¹²⁰ Dieses Schema soll allerdings noch detaillierter erarbeitet werden, zuvor folgt daher erneute eine kurze Zusammenfassung über den Tempusgebrauch: Alle Erlebnisse bis zur Ankunft in Auschwitz sowie die letzten zehn Tage vor der Befreiung sind im Präteritum verfasst, auch gewisse Ereignisse wie das Tätowieren oder die Chemieprüfung sind in der Mitvergangenheit erzählt. Im Gegensatz dazu sind alle restlichen Geschehnisse und der Lageralltag, also die Arbeit, Essensausgabe etc., im Präsens formuliert.

Analysiert man nun das Variieren des Tempus unter Berücksichtigung der Erklärungen zum Präsensgebrauch, könnte man zu folgender Annahme kommen: Das Präteritum ist generell ein Tempus, mit dem man über vergangene Ereignisse berichtet. Dies wiederum erfordert und zieht einen bewussten Akt der Erinnerung mit sich, also ein Abrufen von Erlebnissen und Informationen. In anderen Worten, was klar in der Erinnerung verankert ist, ist auch erzählbar. In Bezug auf *Ist das ein Mensch?* bedeutet dies Folgendes: Die Gefangennahme, Deportation, erste Selektion und Initiation ebenso die letzten zehn Tage des harten Überlebenskampfes und der Qualen waren Levi vermutlich noch sehr deutlich in Erinnerung, da sowohl Beginn und Ende der Haft lebensverändernde und einschneidende Ereignisse darstellen. Zudem sind alle erwähnten Geschehnisse geprägt von einer klaren Abfolge und der Einmaligkeit ihres Zutragens, weswegen sie einfacher zu memorieren waren als der Alltagsrott. Dies trifft außerdem auf Einzelereignisse wie das

¹¹⁹ Anm.: An diesem Punkt muss betont werden, dass sowohl die italienische Originalausgabe als auch die englische Übersetzung einen anderen Tempusgebrauch als die deutsche Übersetzung aufweisen, weswegen die folgende These ausschließlich auf die deutsche Ausgabe zu beziehen ist.

¹²⁰ vgl. Sodi (2007), S. 66.

Tätowieren oder die Chemieprüfung zu. Daraus lässt sich schließen, dass die soeben genannten Beispiele auf Grund ihrer Einzigartigkeit und Wichtigkeit in der Erinnerung gespeichert sind und demnach im Präteritum erzählt werden können.

Für den Großteil der im Präsens verfassten Geschichte bedeutet dies hingegen Folgendes: Wie bereits erwähnt wurde, ist das Lagerleben geprägt von Routinen und Regeln; vom Morgenapell, der Arbeit, bis hin zu den Qualen und dem Hunger gleicht jeder Tag dem anderen, sodass eine endlose Monotonie entsteht. Der Alltag ist also ein sich immer wiederholendes, aufreibendes Grauen, in dem die Zeit stillgelegt zu sein scheint. Das Präsens verdeutlicht einerseits daher, wie oben erwähnt, die emotional aufwühlende Situation. Andererseits jedoch wird damit ausgedrückt, dass die gesamte Haft in Buna-Monowitz nicht erzählbar ist, da der Alltag ein permanentes Grauen war und dies auch in der Gegenwart immer noch ist.

Die vorgestellte These ist also kurz gesagt, dass einmalige Ereignisse im Präteritum stehen, da sie memorierbar und daher erzählbar sind, während Alltägliches nicht erzählbar ist, da das Konzentrationslager ein scheinbar niemals endendes und zudem monotones Grauen darstellt.

Zusätzlich gibt Levi für die auf den ersten Blick konfuse Verwendung der Zeiten eine weitere Erklärung:

The “deliberate confusion of verb tenses [...] expresses the tumultuous overlapping of memories and sensations in the prisoner’s souls at the first contact with the crude reality of the camp.”¹²¹

Die gewaltige Vermischung von Gefühlen, die bei der Erinnerung an das Konzentrationslager hochkommen, drückt Levi also ebenfalls mit Änderungen des Tempus aus, was auch Einfluss auf die Erzählsituation hat, wie bereits gezeigt wurde.

Neben dem Gebrauch vom Präsens und Präteritum ist eine weitere Auffälligkeit, dass kein beziehungsweise kaum Gebrauch des Futurs vorhanden ist, da eine Zukunft unreal und nahezu unerreichbar erscheint und deswegen nur äußerst selten thematisiert wird. Die Gedanken an Zukünftiges sind stark begrenzt und kreisen nur darum, die nächste Selektion, den harten Arbeitstag oder gar nur die nächste Mahlzeit zu überstehen.

¹²¹ Primo, Levi: *Se questo è un uomo* [scholastic edition]. Turin: Einaudi 1975, S.30; zitiert nach: Sodi (2007), S. 70.

Niemand wagt es mehr, an ein Morgen außerhalb des Lagers zu denken; jede Hoffnung auf eine bessere Zukunft scheint verloren zu sein, somit bleiben den Häftlingen nur mehr die Gegenwart und die Vergangenheit, was in den Tempusformen sichtbar wird.¹²²

[K]onkret sind Hunger und Trostlosigkeit, alles übrige ist unreal; und darum scheint es unmöglich, daß es jenseits dieser unserer Welt in Dreck und Morast, jenseits unserer unfruchtbaren, stagnierenden Zeit, deren Ende wir uns nun gar nicht mehr vorzustellen vermögen, noch eine andere Welt und eine andere Zeit gibt. [...] [F]ür uns dagegen sinken Stunden, Tage und Monate trübe aus der Zukunft in die Vergangenheit hinab, viel zu langsam, eine häßliche, überflüssige Materie, der wir uns so schnell wie möglich zu entledigen suchen. Abgeschlossen ist die Zeit, da die Tage lebendig, kostbar und unwiederbringlich, einander jagen, und die Zukunft steht grau und massig vor uns wie ein unbezwingbares Hindernis. Für uns ist die Geschichte stehengeblieben. (PL 141)

Dieser scheinbare Stillstand der Zeit und die Endlosigkeit des Grauens spiegeln sich oft in Holocaust-Literatur wieder.¹²³ Es gibt keinen Ausblick auf bessere Zeiten – die Erschöpfung, der Hunger, die Schmerzen und der Tod werden zur einzig greifbaren und immerwährenden Gegenwart, sodass eine andere unvorstellbar wird.

Zuletzt soll kurz aufgezeigt werden, dass und wie die Wahl des Erzähltempus Einfluss auf die Erzählsituation hat. Wie bereits im entsprechenden Kapitel angesprochen wurde, hängt die Analyse des Erzählers maßgeblich vom Tempus ab; während das Präsens auf einen erlebenden Ich-Erzähler hindeutet, verweist das Präteritum auf ein erzählendes Ich oder aber auch auf einen erlebenden Ich-Erzähler mit Retrospektive. Des Weiteren kennzeichnet das Präsens grundlegende Feststellungen des Autors und auch Anreden der Leserschaft, was wiederum dabei hilft, das erzählende beziehungsweise schreibende Ich, durch das der Autor spricht, zu identifizieren.

Alles in allem wurde gezeigt, welche Tempora Levi wie verwendet und dass er einen recht eigenwilligen Gebrauch von den Erzählzeiten macht. Dieser wirkt zum Teil unsystematisch, wird dennoch aber vom Autor erklärt und bei genauerer Untersuchung nachvollziehbar, zudem stimmt er mit den Forschungen der Literaturwissenschaft überein.

¹²² vgl. Sodi (2007), S. 72-73.

¹²³ vgl. ebda., S. 67.

3.5.4. Schreibstil und Stilmittel

„...it’s forty years since I wrote [Survival in Auschwitz]. And in those forty years I’ve constructed a sort of legend around that book, that I wrote it without plan, that I wrote it on impulse, that I wrote it without reflecting at all. The other people I’ve talked to about it accepted the legend. In fact writing is never spontaneous. Now that I think about it, I can see that this book is full of literature, literature absorbed through the skin, even while I was rejecting it....”¹²⁴

Dem obigen Zitat zufolge war Levi zunächst davon überzeugt, dass er strikt das Ziel verfolgte, die Wahrheit über Auschwitz nüchtern zu dokumentieren, ohne der literarischen Umsetzung seiner Erlebnisse Beachtung zu schenken. Wie er später selbst erkannte, erschuf er mit *Ist das ein Mensch?* nichtsdestotrotz ein bemerkenswertes Werk, das – zum Teil womöglich zufällig – viel Literarisches in sich birgt. Ziel dieses Kapitels ist es, einerseits den markanten sprachlichen Stil des Autors, der bewusst gewählt wurde, zu erläutern. Andererseits soll aufgezeigt werden, welche literarischen Stilmittel Levi integriert beziehungsweise welche stilistischen Aspekte er befolgt.

Bemerkenswert ist, dass Levi seine Geschichte im Allgemeinen von einer sehr distanzierten Perspektive, in einem sachlichen Ton und ohne Pathos schildert. Die Erzählweise des Autors ist also generell sehr kühl und nüchtern, was in Anbetracht seiner zutiefst belastenden und aufwühlenden Erfahrungen ungewöhnlich erscheint; deswegen wurde Levi oftmals zu seinem Stil befragt und er selbst nahm Stellung dazu. Zunächst betonte er: „form and structure [...] were secondary in importance to recording the event in a straightforward manner so that it would never be forgotten”.¹²⁵ Die literarische Umsetzung war für ihn also nebensächlich, wohingegen der Fokus vollkommen auf der klaren und sachgemäßen Vermittlung der Ereignisse lag; da er sich selbst die Pflicht auferlegte, ein authentisches Zeugnis zu schaffen, musste er seine Sprache dementsprechend anpassen und konzentrierte sich daher auf eine geradlinige und faktische Darstellung der Ereignisse im Lager. Indem also der harte Alltag, die Selektionen, die Dehumanisierung etc. in einem sachlichen Bericht verpackt sind, soll das Erlebte für unwissende und unbeteiligte Personen so neutral und verständlich wie möglich dargelegt werden.

¹²⁴ Levi, Primo in: Belpoliti, Marco und Robert Gordon (Hg.): *The Vice of Memory: Interviews 1961-1987*. Übersetzt von Robert Gordon. New York: New Press 2001. S. 3; zitiert nach: Sodi (2007), S. 60.

¹²⁵ Levi, Primo zitiert nach: Patruno (1995), S. 3.

Emotionen werden hingegen nur spärlich vermittelt und selbst dann sehr nüchtern beschrieben; Levi vermeidet es, über Schmerzen, die unwürdigen Bedingungen etc. zu klagen, denn er möchte weder Mitgefühl wecken, noch seine subjektive Wahrnehmung der Leserschaft aufdrängen, denn so könnten die Tatsachen positiv oder negativ verzerrt und folglich falsch interpretiert werden. Sein Bestreben war es jedoch, die Fakten für sich sprechen und die LeserInnen selbst die Erzählungen interpretieren zu lassen, sodass diese sich ihr eigenes Urteil bilden können.¹²⁶

Aus diesem Grund verzichtet Levi auch auf Urteile über das Erlebte; er ist „abstaining from judging the behavior of the Germans during the Nazi era“¹²⁷ und „suspended [...] all judgment when [it was] inadequate to the moral complexities of the events he has to relate“.¹²⁸ Der Verzicht auf Emotionen und sein subjektives Empfinden verdeutlicht außerdem, dass der Autor ein kluger, rational denkender Mensch war, der von Verstand und Vernunft, anstatt von Hass und Rachegeleuten geleitet wurde.¹²⁹ Er selbst erklärte dazu Folgendes: „I am not prone to hatred. I consider it a bestial and primitive emotion, and I prefer instead that [...] my actions and thoughts be based on reason“.¹³⁰

Im Allgemeinen ist der Lageralltag somit faktisch und distanziert dokumentiert, während persönliche Kommentare und Pathos zumeist ausgespart werden, um das Erlebte wahrheitsgemäß und so glaubwürdig wie möglich darzustellen. Mit seiner intendiert empfindungslosen, zurückhaltenden und sachlichen Wiedergabe betont Levi seine Objektivität und erzeugt Authentizität, was wiederum den Merkmalen von frühen Texten der Holocaust-Literatur entspricht. Wie gezeigt wurde, strebten auch viele andere Überlebende, die bald nach der Befreiung Zeugnis ablegten, Glaubwürdigkeit an und wählten daher eine objektive und sachliche Sprache.

In Anlehnung an die obigen Feststellungen charakterisiert Levi selbst seinen Schreibstil wie folgt:

¹²⁶ vgl. Patruno (1995), S. 5.

¹²⁷ ebda., S. 111.

¹²⁸ Gordon (2007), S. 52.

¹²⁹ vgl. Patruno (1995), S. 5.

¹³⁰ Levi, Primo zitiert nach: Sachs, Dalya M.: The Language of Judgment: Primo Levi's "Se questo è un uomo". In: MLN 110/4, (1995), S. 755-784. S. 755.

... in writing this book, I deliberately took on the calm and sober language of a witness, not the plaintive tone of a victim nor the outrage of an avenger: I thought that my words would be most believable and useful the more they appeared to be objective and the less they sounded fervent. Only in this way does a witness fulfill his function, which is to prepare the ground for the judges. The judges are all of you.¹³¹

Nachdem beschrieben wurde, welchen Schreibstil Levi anwendet, um Authentizität zu erzielen, wird *Ist das ein Mensch?* nun in Hinblick auf literarische Aspekte behandelt. Obwohl Levi sich dessen nach eigenen Angaben lange selbst nicht bewusst war, spiegelt sein Werk literarische Stilmittel und Techniken wider, die zum Teil, wie oben beschrieben, typisch für frühe „survivor-authors“ sind.

In Verbindung mit dem Anspruch auf Authentizität steht zunächst deren Beteuerung; Überlebende des Holocaust, die ihre persönlichen Erlebnisse festgehalten haben, werden häufig mit der Kluft zwischen „ihrer“ Welt und der „normalen“ Welt, der Spaltung in „inside“ und „outside“ konfrontiert. In anderen Worten, die Erfahrungen von Holocaustopfern in Konzentrationslagern, Ghettos etc. scheinen von einem unverständlichen Alternativuniversum zu stammen, von einer Welt, die weit hinter dem Erfahrungshorizont aller anderen Menschen liegt, die nicht vom Holocaust betroffen waren. Weder kann sich jemand vorstellen noch beschreiben, was sich in diesem anderen Universum zugetragen hat, oft können selbst Überlebende ihre Geschichte kaum glauben, sodass survivor-authors mit der Kommunizierbarkeit, Glaubhaftigkeit und Plausibilität ihrer Geschichte zu kämpfen haben.

Auch Levi gibt einige Hinweise darauf, dass er von dieser Problematik betroffen ist, überwindet diese jedoch geschickt mit der folgenden Technik: er drückt in der Erzählung mehrmals seine eigenen Zweifel in Hinblick auf die Geschehnisse aus, obwohl diese tatsächliche biographische Fakten darstellen, wie diese Textstelle verdeutlicht: „Heute, an diesem wirklichen Heute, [...] bin ich mir selbst nicht sicher, daß diese Dinge tatsächlich gewesen sind“ (PL 125). Indem Levi taktisch seine Ungläubigkeit formuliert, kann er eine Verbindung zwischen „inside“ und „outside“, zwischen ihm und seinen möglicherweise zweifelnden LeserInnen herstellen. Wenn er dann allerdings nachdrücklich betont, dass er die Wahrheit erzählt und die Fakten nicht erfunden sind, widerspricht er dem Zweifel und kann so das Vertrauen der Leserschaft gewinnen.¹³² Das Eingeständnis der eigenen

¹³¹ Levi, Primo zitiert nach: Sachs (1995), S. 756.

¹³² vgl. Sodi (2007), S. 57-58.

Zweifel kombiniert mit Wahrheitsbeteuerungen ist somit eine erfolgreiche Technik, mit der Vertrauen zu den LeserInnen aufgebaut und Authentizität geschaffen werden kann. Zudem ist die Betonung des Wahrheitsgehaltes des Erzählten wiederum charakteristisch für AutorInnen von frühen Texten der Holocaust-Literatur.

Des Weiteren setzt Levi auch effektiv die Technik der Juxtaposition ein, indem er Beschreibungen, die beispielsweise Zuneigung, Zärtlichkeit und Gefühle illustrieren, Situationen folgen lässt, die von Härte und Grausamkeit geprägt sind. Im folgenden Beispiel soll die Juxtaposition von Humanität und Rohheit demonstriert werden.

Am Abend vor der Deportation waren alle Gefangenen unter sich, bereiteten sich auf das bevorstehende Schicksal vor und nahmen mit der bösen Vorausahnung, dass sie dem Tode nahe waren, Abschied voneinander. „Einige beteten, [...] wieder andere berauschten sich in letzter, abscheulicher Leidenschaft[,] [...] die Mütter sorgten die Nacht hindurch mit liebevoller Hingabe für die Reisezehrung [...]“ (PL 14). Sie alle verspürten „[a]ll die verschiedenen Gefühle, [...] bewußte Ergebung, ohnmächtige Auflehnung, religiöse Hingabe, Angst und Verzweiflung“ (PL 15). Levi verdeutlicht also, dass der Abend vor der Deportation sehr emotionsgeladen und von den unterschiedlichsten menschlichen Empfindungen geprägt war. Dieser von Menschlichkeit strotzenden Situation folgt wiederum die rohe Grausamkeit der Nationalsozialisten; am Morgen der Deportation teilen sie wahllos die ersten Schläge aus und machen den Anfang des folgenden Dehumanisierungsprozesses, indem die Häftlinge als „Stück“ verladen werden (vgl. PL 15). Da Menschlichkeit und Unmenschlichkeit oftmals nebeneinandergestellt sind, wird die Brutalität der Nationalsozialisten beziehungsweise des Konzentrationslagers noch mehr unterstrichen.¹³³

Ein weiteres Stilmittel, das Levi wiederholt anwendet, ist die Apostrophe. Wie bereits in Bezug auf das Tempus erläutert wurde, adressiert Levi häufig seine Leserschaft, um sie dazu anzuregen, über gewisse Aspekte nachzudenken und sich in Levis Situation zu versetzen. Bereits im einleitenden Gedicht fordert Levi sein Publikum eindringlich dazu auf, sich über seine Worte Gedanken zu machen, doch auch in weiteren Passagen, unter anderem den folgenden, bittet Levi die LeserInnen, seine Anliegen abzuwägen: „Nun möge der Leser darüber nachdenken, was für eine Bedeutung unsere Worte „gut“ und

¹³³ vgl. Sodi (2007), S. 63.

„Böse“ oder „Recht“ und „Unrecht“ im Lager haben konnten“ (PL 103) oder „Ich weiß, daß man mich hierin nur schwerlich verstehen wird, und es mag gut sein, daß dem so ist. Doch überlege ein jeder, was für einen Wert, was für eine Bedeutung [...]“ (PL 28). Die augenfälligste und erschreckendste Apostrophe adressiert jedoch seine Gegner, die Täter und Verursacher des Holocaust:

Den Menschen zu vernichten ist fast ebenso schwer wie ihn zu schaffen: Es war nicht leicht, es ging auch nicht schnell, aber ihr Deutschen habt das fertiggebracht. (PL 179)¹³⁴

Dieses Beispiel repräsentiert zudem eine der seltenen Ausnahmen, in denen Levi seine Objektivität für kurze Zeit ablegt, seine Gedanken durchsickern lässt und einen gewaltigen Vorwurf ausspricht, mit dem er beinahe seinen Anspruch zur sachlichen Objektivität über Bord wirft; er erhebt Anklage gegen alle Deutschen, ausnahmslos, und bezichtigt sie hiermit des Völkermordes. Diese Aussage widerspricht jedoch völlig seinen Prinzipien; einerseits spiegeln sich darin heftige Emotionen, alle qualvollen Gedanken und Erfahrungen können in diesem Vorwurf herausgelesen werden und die LeserInnen beeinflussen, obwohl die Aussage auf den ersten Blick so nüchtern wirkt wie der Rest der Erzählung. Andererseits ist die Aussage viel zu generalisierend, denn er adressiert das ganze deutsche Volk, obwohl nicht jedem einzelnen Deutschen Schuld zuzuweisen ist und dies wirkt in seinem sonst so sachlichen Bericht fast unpassend. Mit Ausnahme dieses Beispiels regen die anderen Apostrophen hingegen rein zum Nachdenken an, wie oben demonstriert wurde. Zum mehrfachen Gebrauch der Apostrophe kann zudem bemerkt werden, dass auch dieses Stilmittel generell sehr häufig in frühen Holocaust-Texten zum Einsatz kommt.

Neben den oben beschriebenen Stilmitteln und Methoden ist auch der Gebrauch der Metapher sowie Intertextualität im Werk essentiell und deutlich erkennbar. Wie später noch thematisiert wird, verwendet Levi als allumfassende Metapher die Fahrt in die Hölle beziehungsweise die Tiefe und stellt zudem Verbindungen zum italienischen Schriftsteller Dante her. Bemerkenswert ist jedoch, dass die Metapher nicht nur Levis persönliche Holocaust-Erfahrung verdeutlichen, sondern auch für die Leserschaft greifbar machen soll; durch den Vergleich mit der Tiefe des Meeres, aus der man sich unmöglich selbst

¹³⁴ Anm: vollständiges Zitat siehe 3.6.4.

befreien kann, weil das Wasser über einem verschlossen ist, wird, soll die Haft im Konzentrationslager in gewisser Weise nachvollziehbar gemacht werden.¹³⁵

Wie gezeigt wurde, weist *Ist das ein Mensch?* sowohl einen sehr klaren Schreibstil als auch mehrere literarische Techniken und Stilmittel auf. Mit der Analyse der Sprache endet somit die Aufarbeitung der Darstellungsebene, dem *wie* der Erzählung.

¹³⁵ vgl. Sodi (2007), S. 58.

3.6. Das was des Textes – wiederkehrende Themen in der Erzählung

In diesem Kapitel sollen nun inhaltliche Aspekte von Levis *Ist das ein Mensch?* erarbeitet werden, wobei der Fokus auf in der Erzählung dominierende Themen und Motive gerichtet ist. Zunächst kann gesagt werden, dass es mehrere Aspekte gibt, die sich wie ein roter Faden durch das gesamte Werk ziehen und vom Autor immer wieder behandelt werden. Es kann daher angenommen werden, dass die wiederholt aufgegriffenen Themen immer gegenwärtige, womöglich auch hervorstechende oder belastende Blickpunkte für die Häftlinge im Konzentrationslager waren und Levi deswegen über die Erzählung hinweg mehrmals darauf zurückkommt. Die präsentesten Themen werden nun im Folgenden behandelt und durch die Zusammenfassung der Schilderungen werden Levis Holocaust-Erfahrung sowie der grausame Alltag in Auschwitz veranschaulicht.

3.6.1. Die Niederfahrt in die Tiefe – Dantes *Göttliche Komödie* und Levi

Ein sehr wichtiges Motiv, das in Levis *Ist das ein Mensch?* zum Vorschein tritt und sogleich einen Rahmen für die Erzählung bildet, ist das der metaphorischen Höllenfahrt, womit Levi Bezug auf Dante Alighieris *La divina commedia* beziehungsweise *Die göttliche Komödie* nimmt, insbesondere auf den ersten Teil *Inferno*, in dem Dantes Fahrt in die Hölle behandelt wird.¹³⁶

Diese Fahrt in die Hölle stellt einen adäquaten Kontext dar, in dem Levi seine Holocaust-Erfahrung einbetten kann; er adaptiert dieses Motiv und verwendet es im metaphorischen Sinn, um das Schicksal vieler Juden von der Deportation bis hin zum Leben in Auschwitz zu beschreiben. Inwiefern Dantes *La divina commedia* sich in Levis Geschichte widerspiegelt und wie der Autor Gebrauch von der Höllenfahrtmetapher macht, wird folglich verdeutlicht.

Den ersten Bezug zu Dantes *Inferno* kann man bereits zu Beginn von *Ist das ein Mensch?* finden, als Levi noch im Internierungslager Fossoli untergebracht ist. Levi thematisiert kurz das Schicksal von zum Tode verurteilten Verbrechern und reflektiert über Gerechtigkeit, Bestrafung und Vergebung (vgl. PL 13). Da er und die Anderen auch eingesperrt sind wie Verbrecher und Levi sie als zum Tode Verurteilte vermutet, stellt er

¹³⁶ vgl. Iden, Kirsten: Primo Levis *Se questo è un uomo* und Dante Alighieris *Divina Commedia* – Ein Vergleich des Unvergleichbaren. In: *Komparatistik Online. Komparatistische Internet-Zeitschrift* (2009), S. 5-37.

sich die Frage, „[w]orüber [...] [sie] Reue empfinden [hätten] und wofür Vergebung erlangen sollen“ (PL 13). Die Juden müssen wie Kriminelle in Lagern verweilen und Qualen erdulden wie Dantes Sünder in der Hölle. Die Opfer des Holocaust hingegen haben nichts getan oder verbrochen, was eine Bestrafung oder ein derartiges Ereignis wie den Holocaust rechtfertigen würde.¹³⁷

Ein weiterer Verweis auf Dante folgt schon bald. Bereits seine Deportation bezeichnet Levi als die „Niederfahrt in die Tiefe“ (PL 16), vorausblickend auf das Grauen, das ihn und seine Leidensgenossen erwartet. Die Fahrt in die Hölle, die Dante beschreibt, fungiert hier somit als Metapher für die Deportation; auch die verhafteten Juden in den Zügen befinden sich auf dem Weg in die Tiefen der Hölle, wobei die Hölle alle physischen und psychischen Qualen verkörpert beziehungsweise repräsentiert, mit denen die Häftlinge in der irdischen Welt, also in Lagern konfrontiert sein können. Auch die anderen Menschen in Levis Zugwaggon ahnen, dass es „mit [ihnen] allen ‚hinunter‘ [geht]“ (PL 21) und dass ihnen großes Leid und Verderben bevorsteht; auch sie wissen, dass sie sich auf der Fahrt in die Tiefe, womöglich in den Tod befinden, sodass untereinander Worte getauscht werden, „die man unter Lebenden nicht sagt“ und „jeder [...] sich im andern vom Leben [verabschiedet]“ (PL 18). Weiters stellt Levi auf der metaphorischen Höllenfahrt noch eine andere offensichtliche Verbindung zu Dante her:

Statt zu rufen: „Weh euch, verworfne Seelen!“ fragt er uns höflich einen nach dem andern [...], ob wir Geld oder Uhren besäßen, die wir ihm geben könnten [...]. Es ist kein Befehl und keine Vorschrift, sondern ganz deutlich eine kleine Privatinitiative unseres Charons. (PL 21)

Es sind die Seelen, die bei Dante zu einem Leben in der Hölle verdammt sind, und auf dem Weg dorthin werden sie vom Fährmann Charon über den Fluss gebracht. Levi bekräftigt somit noch stärker, dass die Deportierten vom Soldaten, ihrem Charon, in die Hölle gebracht werden.

Eine weitere Verbindung zu Dante kann in Bezug auf die Ankunft vor dem Lagertor beziehungsweise den Eintritt in das Lager hergestellt werden. Der Übergang in die Hölle bei Dante führt durch das Höllentor. Auf diesem befindet sich eine detaillierte Inschrift, die den Sündern einen Vorgeschmack darauf gibt, was sie in der Hölle erwarten wird.¹³⁸

¹³⁷ vgl. Iden (2009), S. 30.

¹³⁸ vgl. ebda.

Auch die Tore von Auschwitz, ebenfalls die mancher anderer Lager, könnten als eine Metapher von Dantes Höllentor angesehen werden; wie heutzutage allgemein bekannt ist und auch Levi berichtet, sehen die Privilegierten, die die erste Selektion überstanden haben und nun im Lager Buna-Monowitz interniert werden, zuallererst das große Tor mit der Aufschrift „Arbeit macht frei“ (PL 22). Diese nationalsozialistische Parole, die in vielen Lagern als Toraufschrift fungierte, ist im weitesten Sinn ein Vorausblick und auch eine Warnung an die Häftlinge, ebenso wie bei Dantes Höllentor. Dass die Deportierten jedoch wahrhaftig die Hölle auf Erden erwarten würde, geht aus dem Leitspruch von Auschwitz nicht hervor; viel mehr werden sie belogen und unter dem Vorwand, für das Deutsche Reich arbeiten zu müssen, zugrunde gerichtet.

Zudem bedeutet das Passieren dieses Tores gleichzeitig einen Übertritt in die Hölle, aus der ein Großteil niemals zurückkehren wird; denn wie die Inhaftierten bald erfahren werden, herrscht im Lager nichts als unsägliches Leid, Verzweiflung, Erschöpfung und der Tod. Levi betont erneut, dass man mit dem Eintritt in das Lager sogleich in der Tiefe angekommen ist, indem er das zweite Kapitel, das mit der Ankunft in Auschwitz beginnt, *In der Tiefe* nennt (PL 22). Bemerkenswert ist jedoch, dass die Parole auf dem Lagertor der Realität entspricht und das metaphorische Höllentor, so wie alle anderen Referenzen zu Dante, nicht erst von Levi geschaffen wurde.

Kurz nach der Ankunft in Monowitz, als die Neuankömmlinge bereits von Durst und Erschöpfung, also physischen Beschwerden geplagt sind, bestätigt sich Levis Vermutung, dass sie alle tatsächlich in der Tiefe angekommen sind, und er zieht nun einen direkten Vergleich mit der Hölle, der das Motiv der Höllenfahrt und die Bezugnahme auf Dantes *Inferno* noch mehr bestärkt. Mit Bestimmtheit meint er: „Dies ist die Hölle. Heute, in unserer Zeit, muß die Hölle so beschaffen sein [...] und uns erwartet etwas gewiß Schreckliches, [...] es ist, als seien wir bereits gestorben“ (PL 22).

Doch was zu diesem Zeitpunkt von Levi bereits als höllisch empfunden wird, soll sich noch weiter steigern, denn neben der tatsächlichen physischen Vernichtung der Menschen kommt etwas noch viel Schmerzhafteres und Bedrohlicheres; die Häftlinge werden ihrer Identität und Würde beraubt und werden schlussendlich auch ihre Menschlichkeit einbüßen. Diese Schmach, seine Persönlichkeit zu verlieren und in Mitten einer Schar gleichaussehender, elender Gestalten den täglichen Kampf ums Leben auszutragen, führt Levi erst bewusst vor Augen, dass die Lager in mehrfacher Hinsicht eine Vernichtung des

Menschen bedeuten, und bestätigt, dass die Tiefe nun endgültig erreicht ist. Im folgenden Textzitat ist ersichtlich, wie für Levi die Vernichtung des Menschen beginnt und dass auf Grund dessen alle in der Tiefe angelangt sind.

Da merken wir zum erstenmal, daß unsere Sprache keine Worte hat, diese Schmach zu äußern, dies Vernichten eines Menschen. In einem einzigen Augenblick und fast mit prophetischer Schau enthüllt sich uns die Wahrheit: Wir sind in der Tiefe angekommen. Noch tiefer geht es nicht; ein noch erbärmlicheres Menschendasein gibt es nicht, ist nicht mehr denkbar. Und nichts ist mehr unser: Man hat uns die Kleidung, die Schuhe und selbst die Haare genommen; werden wir reden, so wird man uns nicht anhören, und wird man uns auch anhören, so wird man uns nicht verstehen. Auch den Namen wird man uns nehmen; wollen wir ihn bewahren, so müssen wir in uns selber die Kraft dazu finden, müssen dafür Sorge tragen, daß über den Namen hinaus etwas von uns verbleibe, von dem, wie wir einmal gewesen. [...] Nun denke man sich einen Menschen, dem man, zusammen mit seinen Lieben, auch sein Heim, seine Gewohnheiten, seine Kleidung und schließlich alles, buchstäblich alles nimmt, was er besitzt: Er wird leer sein, beschränkt auf Leid und Notdurft und verlustig seiner Würde und seines Urteilsvermögens, denn wer alles verloren hat, verliert auch leicht sich selbst; so sehr, daß man leichthin und ohne jede Regung verbindenden Menschentums, bestenfalls aber auf Grund reiner Zweckmäßigkeit über sein Leben und seinen Tod wird entscheiden können. So wird man denn die zweifache Bedeutung des Wortes Vernichtungslager verstehen und ebenso, was ich mit der Definition „in der Tiefe liegen“ zum Ausdruck bringen möchte. (PL 28-29)

Ein weiterer Vergleichspunkt mit der Hölle bezieht sich auf die Zeit, genauer gesagt auf das Nichtvorhandensein von Zeit. In Dantes Hölle gibt es nur die Ewigkeit und die Strafen haben nie ein Ende. Dementsprechende Empfindungen teilen auch die Lagerinsassen nach einer gewissen Zeit;¹³⁹ irgendwann nehmen die Entkräftung, die Trostlosigkeit und der Hunger überhand, jeder Tag wird regiert von der Monotonie der Arbeit, sodass die Männer sich gar keine normale Welt, eine normale Zeit oder gar eine Zukunft mehr vorstellen können (vgl. PL 141): „Für lebende Menschen haben die Zeiteinheiten stets einen Wert, [...] für uns dagegen [...] ist die Zeit [abgeschlossen], [...] [f]ür uns ist die Geschichte stehengeblieben“ (PL 141).

Am klarsten verdeutlicht wird die Bezugnahme auf Dantes *Inferno* im Kapitel *Der Gesang des Ulyss*, in dem Levi sogar einige Verse von Dante rezitiert. Ab einem gewissen Punkt erkennt man Parallelen zwischen Odysseus und Levi beziehungsweise allen, die sein Schicksal teilen; auch Odysseus begab sich auf eine unbekannte Reise und wurde dann

¹³⁹ vgl. Iden S. 32.

durch eine höhere Macht in den Abgrund des Meeres gezogen, bis dies über ihm verschlossen war.

Auf die hohe, offene See ich mich begab [...]
Dreimal im Kreis mit allen Wassern rollte:
Beim vierten riß er hoch das Heck, den Bug er
Tauchte, wie eine andre Macht es wollte [...]
Bis über uns geschlossen ward das Meer. (PL 135-139)

Als Levi für seinen Gefährten Jean Verse aus Dantes *Göttlicher Komödie* wiedergibt, hat er plötzlich ein Aha-Erlebnis: „da ist noch etwas anderes, Gigantisches, was ich in der Intuition eines Augenblicks eben erst erkannt habe, vielleicht das Warum unseres Schicksals, unseres heutigen Hierseins...“(PL 139).

Levi begreift in diesem Moment, dass Odysseus' Hinabtauchen in die Tiefe, ja das gewaltvolle Hinabgezogen werden auch der Geschichte des jüdischen Volkes entspricht. Alle Juden sind eine Reise ins Ungewisse angetreten und haben sich gezwungenermaßen sozusagen auf hohe See begeben, ohne zu wissen, was kommen würde. Eine gewaltige Macht, konkret die Nationalsozialisten, hat dann im metaphorischen Sinn das Heck ihres Schiffes hochgerissen, sodass der Bug eintauchte und das Schiff zu sinken begann. In anderen Worten, die Nationalsozialisten haben sich das Recht angeeignet, über das Leben der Juden zu entscheiden, und dieses Leben in Richtung Tod gelenkt, sodass das gesamte jüdische Volk in die Tiefe abgetaucht ist. Bereits im zweiten Kapitel *In der Tiefe* spricht Levi davon, dass sie alle in der Tiefe angekommen sind, und während er Dantes Verse vorträgt, wird ihm bewusst, dass alle Juden, ebenso wie Odysseus, von einer fremden, externen Macht, ohne etwas dagegen tun zu können, gewaltvoll in die Tiefe hinabgezogen wurden und es keinen Ausweg mehr aus dieser Misere gibt, da das Meer über ihnen verschlossen ist.

Besonders aussichtslos ist die Situation für jene, die im Lager als Muselmänner bezeichnet werden. Zur Beschreibung der als Muselmänner betrachteten Häftlinge zieht Levi erneut die Metapher der Tiefe beziehungsweise des Gefangen-Seins in der Tiefe des Meeres heran: „Alle Muselmänner [...] sind dem Gefälle gefolgt bis in die Tiefe, ganz natürlich, wie die Bäche, die schließlich im Meer enden“ (PL 107). Die große Mehrheit der Gefangenen zählt zu den Muselmännern, die ihren Lebenswillen verlieren und ins Gas geschickt werden. Sie haben von vornherein keine Chance, der Tiefe zu entkommen, sondern verweilen dort bis sie der Tod schließlich im Meer verschluckt.

Abgesehen von den Verweisen auf die Höllenfahrt, die einen Rahmen für Levis Geschichte vorgibt, scheint Dante auf emotionaler Ebene große Relevanz für Levi zu besitzen. Dante war ein großer Dichter, ein Symbol für die italienische Kultur, Literatur und auch Sprache. Es hat den Anschein, dass Levi durch Dante gedanklich für kurze Zeit aus dem Lageralltag flüchten und in schöne Erinnerungen seines früheren Lebens eintauchen kann. Daher kann angenommen werden, dass Dantes Werke Levi seine italienischen Wurzeln und seine Menschlichkeit ins Bewusstsein rufen, sodass er sich nicht ganz in der Tiefe verliert. Nichtsdestotrotz birgt diese emotionale Verbindung zu Dante nicht nur Positives; da Levis Gedächtnis beim rezitierten Lücken aufweist und er manche Strophen nicht mehr aus seinem Gedächtnis abrufen kann, wird ihm bewusst, wie sehr er sich ungewollt bereits verändert hat und von seinem ehemaligen Leben in Italien entfernt ist (vgl. PL 137).

Zusammengefasst kann nun gesagt werden, dass Levi auf zweifache Weise Verbindungen zu Dantes *Göttlicher Komödie* herstellt. Einerseits bezieht sich Levi auf Odysseus' Reise und das Hinabziehen in die Tiefe durch eine fremde Macht, was Levi mehrmals in seinem Werk als Metapher verwendet; er beschreibt damit das Schicksal der Häftlinge, aber auch das des gesamten jüdischen Volkes und verdeutlicht, dass sie alle nach dem Willen der Nationalsozialisten in die Tiefe gerissen wurden. Andererseits ist das ganze Kapitel *Der Gesang des Ulyss* Dante gewidmet, in dem auch einige Verse aus der *Göttlichen Komödie* zitiert sind. Somit finden sich sowohl direkte Verweise als auch indirekte Parallelen zu Dante. Was jedoch betont werden muss, ist, dass die Zusammenhänge mit Dante erst später von Levi als Schriftsteller hergestellt wurden. Auch wenn er tatsächlich im Lager Dantes Verse vorgetragen hat und im Zuge dessen die Signifikanz von Odysseus' Schicksal für seines erkannt hat, wurden die restlichen intertextuellen Verweise erst während des Schreibens bewusst hergestellt. Levi verwendet, wie erwähnt, mehrmals die Metapher von der Tiefe, um so Spannung aufzubauen und auch der Leserschaft am Ende von *Der Gesang des Ulyss* ein Aha-Erlebnis zu gewähren. Der wiederholte Bezug auf die Metapher bestätigt somit, dass Levi, trotz seines Fokus auf die Tatsachen dennoch auf literarische Effekte geachtet hat.

3.6.2. Physische und psychische Gewalt

Konzentrationslager werden im Allgemeinen mit Gewalt, Misshandlung und Mord assoziiert, doch wie Levis Erzählungen aufdecken, ist physische und psychische Gewalt gar eine fixe, nahezu unausweichliche Komponente des Alltags der Häftlinge und kann als Teil der täglichen Routine angesehen werden. Levi schildert im Laufe der Geschichte mehrere Vorfälle, in denen Gewalt zum Einsatz kommt und die das brutale Verhalten der Befehlshaber verdeutlichen. *Ist das ein Mensch?* fungiert daher als Zeugnis für die Brutalität in den Lagern.

Bereits mit der Ankunft im Lager wird die Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten sichtbar, die die meisten Insassen verängstigt und somit zugleich für Disziplin sorgt. Gewalt im Konzentrationslager Buna-Monowitz kann jedoch nicht universell betrachtet werden, sondern es können verschiedene Ausprägungen beobachtet sowie unterschiedliche Ursachen beziehungsweise Zwecke unterschieden werden. Genauer gesagt muss man zwischen physischer und psychischer Gewalt differenzieren. Des Weiteren erfolgt die Anwendung von Gewalt zumeist als Bestrafung, besonders aber auch, um den Häftlingen Verachtung spüren zu lassen und ihnen das Gefühl zu vermitteln, dass sie nichts wert sind. Die genannten Aspekte werden im Folgenden näher erläutert und es wird gezeigt, welches Bild Levi durch seine Erzählungen erzeugt.

Wie eben erwähnt wurde, wird durch Levis Berichte rasch offensichtlich, dass Gewalt nicht außergewöhnlich im Alltag des Konzentrationslagers Buna-Monowitz war und zumeist für Disziplinierungszwecke und für Bestrafungen eingesetzt wurde. In der Geschichte werden sich die Häftlinge dessen sehr rasch bewusst, denn bereits vor der Abreise nach Auschwitz am Bahnhof Carpi „[bekommen] [sie] die ersten Schläge“ (PL 15), die sich während der Fahrt zahlreich wiederholen (vgl. PL16). Auch nach der Ankunft bei der ersten Selektion wird nicht geduldetes Verhalten mit Hieben bestraft und Renzo, der sich von seiner Braut verabschieden will, wird mit einem Schlag ins Gesicht niedergestreckt (vgl. PL 19).

Während die Anwendung physischer Gewalt zunächst noch Verwunderung und Unverständnis auslöst und als sinnlos erachtet wird, begreifen die Insassen dennoch bald, dass sie sich an die Brutalitäten und die Aggressionen der Nationalsozialisten gewöhnen müssen, da Gewalt zu deren täglichen Dienst gehört (vgl. PL 15; 19). Das Leben im Lager wird den Menschen also zusätzlich zu den generell furchtbaren Bedingungen noch mehr

erschwert, indem jede Art von Auffälligkeit oder Störung, jedes Widersetzen, jeder Fehler Konsequenzen hat, denen niemand entgehen kann, nämlich Hiebe, Tritte, Beschimpfungen und andere Grausamkeiten.

Levi selbst wird wiederholt zum Opfer der Gewalt der Kapos, wie beispielsweise folgende Situation demonstriert. An einem Tag muss Levis Kommando Eisenträger transportieren, sodass er geplagt ist von der dauerhaften Erschöpfung und schließlich unter der immer schwerer werdenden Last zusammenbricht, wobei er sich verletzt. Andere Häftlinge nehmen seinen Unfall als Vorwand, um eine Arbeitspause einlegen zu können, und sammeln sich um ihn herum. Der Kapo jedoch bemerkt sofort, dass die Häftlinge die Arbeit unterbrochen haben. Eine unerlaubte und für ihn unbegründete Pause ist allerdings strengstens verboten, daher verteilt der Befehlshaber automatisch die dafür übliche Bestrafung (vgl. PL 50):

Jetzt kommt der Kapo und spart nicht mit Fußtritten, Fausthieben und Beschimpfungen, und die Kameraden fahren auseinander wie die Spreu im Wind. Null Achtzehn greift sich an die Nase, betrachtet sprachlos seine blutbeschmierte Hand. Für mich setzt es nur zwei Schläge an den Kopf, von denen, die nicht schmerzen, weil sie betäuben. (PL 50-51)

Wie der Ausschnitt zeigt, werden die Häftlinge schwer körperlich misshandelt, weil sie den flüssigen Ablauf der Routine gestört und die Arbeit abgebrochen haben. Während Levi in der obigen Passage selbst zu den Opfern zählt, ereignen sich auch unzählige ähnliche Situationen, in denen physische Gewalt als Strafe zum Einsatz kommt, die der Autor nur (aus der Ferne) bezeugt beziehungsweise nur durch Berichte kennt. So erhält sein Kollege beispielsweise einen Fußtritt, weil er beim Marsch zur Arbeit nicht die Reihe einhält, oder es verbreiten sich ständig neue Gerüchte darüber, welcher Häftling zur Strafe wieder einmal 25 Peitschenhiebe bekommen haben soll (vgl. PL 160; 131). Levi erwähnt über die Erzählung hinweg somit einige Situationen, in denen Lagerinsassen für Regelwidrigkeiten bestraft werden, doch bringt auch zum Ausdruck, dass solche Situationen alltäglich und normal waren.

Die Allgegenwärtigkeit dieser körperlichen Misshandlung und deren nach kurzem Lageraufenthalt scheinbar akzeptierten Normalität wird noch stärker deutlich, wenn Levi über seinen Aufenthalt im Krankenbau erzählt. Er beschreibt den dortigen Tagesablauf

und erwähnt, dass „man [...] auch nicht geschlagen [wird], es sei denn für irgendeine grobe Verfehlung“ (PL 57). Dies bekräftigt die Tatsache, dass Schläge zum Leben im Konzentrationslager, ausgenommen im Krankenbau, gehörten wie das tägliche Brot.

Neben der Bestrafung, die mitunter der häufigste Grund für die Anwendung von physischer Gewalt war und eine Pflicht darstellte, wollten viele Nationalsozialisten bei den Häftlingen ihren Rang ausspielen; sie behaupteten ihre Autorität, indem sie mit Schlägen oder Drohungen andeuteten, dass sie das Sagen hatten und niemand es wagen sollte, sich gegen sie aufzulehnen. Der Kapo Alex, zum Beispiel, bringt seinen privilegierten Status als Reichsdeutscher zum Ausdruck, indem er allen, die seine Befehle missbilligen, mit Bestrafung droht und dazu „mit geschlossener Faust und ausgestrecktem Zeigefinger [...] die Luft [durchfährt] in der typischen Drohgebärde der Deutschen“ (PL 122).

Im Gegensatz zur körperlichen Gewalt waren die Häftlinge des Konzentrationslagers auch mit psychischer Misshandlung konfrontiert, die ihnen – der nationalsozialistischen Ideologie entsprechend – wiederum das Gefühl vermittelte, wertlos zu sein.

Zum einen entgegneten sehr viele der Nazis den Insassen mit purer Verachtung und ließen diese auch deutlich werden. Diese Geringschätzung äußerte sich beispielsweise in abfälligen Blicken oder aber auch dem Ignorieren von Häftlingen, denen dadurch vermittelt wurde, dass sie in den Augen der Nazis wertlos sind. Diesbezüglich berichtet Levi von einer Situation vor einer ärztlichen Untersuchung, in der er eben dieses verächtliche Verhalten zu spüren bekommt.

Ich unterfange mich, ihn zu fragen, ob er wisse, wann sie uns hineinließen. Er aber dreht sich zum Pfleger um, der ihm ähnlich sieht wie ein Zwilling dem andern, und der in einer Ecke steht und raucht; sie reden und lachen, ohne zu antworten, als sei ich gar nicht vorhanden. Schließlich packt der eine von ihnen meinen Arm und sieht sich die Nummer an, und dann lachen sie noch lauter. (PL 55)

Zudem wird vielen Häftlingen, die alle gezeichnet von der Erschöpfung, dem Hunger und Verletzungen sind, unverblümt gesagt, dass sie ohnedies bereits am Ende wären und in ihrem Zustand keinerlei Chance mehr hätten. Auch Levi wird konfrontiert mit dieser zermürbenden Direktheit, wenn ihm nach der Untersuchung Folgendes mitgeteilt wird: „Du Jude kaputt. Du schnell Krematorium fertig.“ (PL 56). Dies wiederum verdeutlicht die Einstellung der Nationalsozialisten und bezeugt, dass sie die Häftlinge nicht als

Menschen, die ein würdiges Leben verdienen, betrachteten, sondern als wertlose Kreaturen, deren Leben es nicht wert wäre, darum zu kämpfen.

Zum anderen können gewisse Regeln und provokante Vorkehrungen im Lager als psychische Gewalt wenn nicht sogar Folter betrachtet werden, da sie den bereits miserablen Zustand der Häftlinge noch mehr belasteten. Levi schildert beispielsweise eine solche Provokation, die er kurz nach seiner Ankunft erfährt. Während der Anreise nach Auschwitz erhält niemand zu trinken, sodass die neuen Häftlinge vier lange Tage ohne Wasser ertragen müssen. Als sie dann nach der ersten Selektion in einen Raum kommen, in dem sich auch ein Wasserhahn befindet, haben sie für kurze Zeit Hoffnung, endlich ihren großen Durst löschen zu können. Doch dann erblicken sie ein Schild darüber, das besagt, dass Wasser trinken verboten sei, zudem erfahren sie, dass es zu verunreinigt zum Trinken ist (vgl. PL 22). Die Nazis scheinen also mit stupiden Verboten und Regeln jede Gelegenheit zu nützen, um die Häftlinge zusätzlichen Qualen auszusetzen; war es keine direkte physische Gewalt, wurden sie durch solche Verbote psychisch und in weiterer Folge physisch gequält, was Levi durchaus bewusst war.

[D]as Schild ist doch bestimmt nur eine Verhöhnung, „sie“ wissen, daß wir es vor Durst nicht mehr aushalten, stecken uns in einen Raum, ein Wasserhahn ist da, und Wassertrinken verboten. (PL 22)

Levi empfindet diese Situation bereits als Hölle, in der man müde und durstig stundenlang warten muss und daher keinen klaren Gedanken fassen kann (vgl. PL 22). Was jedoch noch auf ihn zukommen wird, erahnt er in diesem Moment noch nicht.

Abgesehen von der Tatsache, dass Gewalt omnipräsent und normal war, ist es interessant zu hinterfragen, wie Levi, auch als Repräsentant aller Häftlinge, damit umging beziehungsweise wie seine Einstellung dazu sich veränderte.

Nach den ersten gewaltvollen Erfahrungen herrscht bei Levi und seinen Kumpanen Unverständnis und Erstaunen, denn es ist überhaupt nicht nachvollziehbar, wie man Menschen ohne jeglichen Grund schlagen kann. Sie sind nach den Angriffen auf sie nicht einmal empört, erzürnt oder wütend, sondern nur geplagt von der Verwunderung, denn „[w]ie kann man einen Menschen ohne Zorn schlagen?“ (PL 15). Diese Verblüffung wandelt sich jedoch sehr rasch in eine Art Akzeptanz und in Normalität um; schnell

bemerkt Levi, dass die Schläge vollkommen emotionslos, routiniert, manchmal auch aus „reiner Bestialität und Gewalttätigkeit“ verteilt werden und ohnedies zum tagtäglichen Dienst jedes Befehlshabers im Lager gehören und somit auch zu einem Teil seines bevorstehenden Lebens werden würden (vgl. PL 19; 79). Bald ist also jedem bewusst, dass er wegen aller nur erdenklicher Gründe „verlacht und verprügelt“ (PL 78) wird, beispielsweise wenn er sich vor der Arbeit drückt oder einen anderen Fehltritt begeht. Aus diesem Grund schenken die Inhaftierten den Befehlshabern größtenteils Gehorsam und beweisen Disziplin, denn die Angst vor zusätzlicher Bestrafung und weiteren Schmerzen oder sogar dem Tod ist viel zu groß, um die Regeln nicht hinzunehmen.

Außerdem waren nach nur kurzer Zeit im Lager oben beschriebene Schläge oder andere Taten der Gewalt nur ein verhältnismäßig kleines „Problem“ der Häftlinge; sie mussten vielmehr unter dem ständigen Hunger und der Erschöpfung leiden, sodass die Schmerzen eines Schlages oft sogar erträglicher waren als alle anderen Mangel- und Erschöpfungszustände der Häftlinge, ja sogar Kräfte mobilisiert haben. Dies wird in folgender Passage ersichtlich, in der Levi die Schmerzen seiner Arbeitslast kaum mehr erträgt und sich einen Schlag fast schon wünscht.

Wir wissen ja, daß man seine letzten Energiereserven mobilisieren kann, wenn man sich einen anderen, geringeren Schmerz zufügt. Auch die Kapos wissen es; manche schlagen uns aus reiner Bestialität und Gewalttätigkeit, doch andere wieder schlagen uns, wenn wir unter dem Joch sind, beinahe liebevoll und begleiten die Schläge mit aufmunternden Zurufen, wie es die Fuhrleute bei willigen Pferden tun. (PL 79)

Obwohl dies unvorstellbar erscheint, kann sich der Mensch also sogar an tägliche Gewaltmaßnahmen gewöhnen und diese emotionslos ertragen, insbesondere, wenn andere Lebensumstände wesentlich schlimmer sind.

Wie die obigen Erläuterungen zeigen, schildert Levi mehrmals in *Ist das ein Mensch?* verschiedene Arten der Gewalt, die im Konzentrationslager Buna-Monowitz gegen Häftlinge eingesetzt wurden. Insgesamt hat dieses Kapitel also aufgedeckt, dass der Alltag im Konzentrationslager unter anderem von gewaltvollem Agieren der Nationalsozialisten gegen die Gefangenen regiert wurde.

3.6.3. Die Vernichtung des Menschen: Selektionen, Mord und Tod im Konzentrationslager

Ein weiteres Thema, das sich durch das gesamte Werk *Ist das ein Mensch?* zieht, ist der Tod, jedoch kaum als natürliches Sterben, sondern als bewusstes und willkürliches Morden mit dem einzigen Ziel, das jüdische Volk zu vernichten. Das Lager Buna-Monowitz, in dem Levi inhaftiert war, war zwar ein sogenanntes Arbeitslager und kein Vernichtungslager, trotzdem musste Levi den skrupellosen Völkermord bezeugen und miterleben, denn egal ob Arbeits-, Konzentrations- oder Vernichtungslager, die Ermordung der Juden fand tagtäglich in allen Lagern statt.

Levi berichtet von den teils systematischen, aber auch unsystematischen Selektionen, den Ermordungen und dem Tod, der omnipräsent war und jeden plötzlich und unerwartet einholen konnte. Zudem verdeutlicht er mit seinen Schilderungen, dass die systematische Vernichtung der Juden reine Routine für die Nationalsozialisten war, die wie ein Geschäft, emotionslos und rasch, abgewickelt wurde und die höchste Pflicht, ja zum Teil sogar eine Genugtuung für die Nationalsozialisten darstellte. Im Folgenden wird näher aufgezeigt, was wir durch Levi über die Normalität der Selektionen und Tötungen erfahren.

Direkt nach der Deportation erwartet die Neuankömmlinge bereits die erste Selektion, die jedoch noch nicht als solche begriffen wird. Die arbeitsfähigen, „brauchbaren“ Männer werden separiert von Frauen, Kindern und alten Menschen, wobei zu diesem Zeitpunkt niemand erahnt, was mit jenen geschehen wird (vgl. PL 19-20). Da „die Deutschen [...] es für eine augenfällige historische Notwendigkeit [hielten], die [Juden] umzubringen“, entledigen sie sich sofort derer, die nicht arbeiten können, also von keinem großen Nutzen für das Reich sind (PL 20). Die kräftigen Männer überleben und werden als Häftlinge und zukünftige Arbeitskräfte eingewiesen, doch auch deren Schicksal ist durch die menschenunwürdigen Bedingungen fast vorherbestimmt und die Männer „wissen [...] doch genau, daß [sie] am Ende in die Selektion kommen“ (PL 125). Dieses ohnehin „oberflächliche Aussonderungsverfahren in Taugliche und Untaugliche“ (PL 20) nach der Ankunft im Lager, dem auch Levi unterzogen wird, wird später oft vereinfacht und noch willkürlicher und unsystematischer; ohne Anweisungen lässt man die Deportierten von den Waggons aussteigen und wenn sie Glück haben und dies zufällig auf der richtigen Seite tun, schaffen sie den Weg ins Lager. Der Ausstieg aus der falschen Waggontüre führt hingegen automatisch ins Gas (vgl. PL 20). So kommen täglich unzählige

Deportierte ins Lager, von denen ein Großteil sogleich „ohne weiteres nach Birkenau und durch den Kamin [wandert]“ (PL 166). Das grausame Morden beginnt also noch vor dem Eintritt ins Lager.

Wie oben erwähnt, haben die Neuankömmlinge bei der ersten Selektion noch keine Vorstellung von der Wahrheit und auch Levi will oder kann bis zu seinem ersten Aufenthalt im Krankenbau die Tatsache nicht fassen, dass alle Verschwundenen vernichtet werden, wie im Folgenden demonstriert wird:

„Hier in Buna-Monowitz sind wir jetzt zehntausend; mit Auschwitz und Birkenau zusammen vielleicht dreißigtausend. Wo sind *die Andere*?“
„Vielleicht in andere Lager versetzt...“, wage ich vorzuschlagen. Schmulek schüttelt den Kopf, wendet sich zu Walter zu: „Er will nix verstayen!“ (PL 60)

Doch schon kurze Zeit später soll Levi die Wahrheit realisieren; er beobachtet, wie ein Arzt auf seiner Liste neben Schmuleks Nummer ein Kreuz macht und dieser dann mit einer von ausnahmsweise zwei getrennten Gruppen den Krankenbau verlässt. Die Einen, die Gesunden, werden wieder geduscht und rasiert, sozusagen alltagstauglich gemacht, die Anderen hingegen werden mit Bärten, ohne frischen Verband oder Dusche entlassen. Da Hygiene einen großen Stellenwert einnimmt – was völlig irrational erscheint – ist sofort klar, dass die zweite Gruppe in den Tod entlassen wird. Schmulek muss den Krankenbau mit dieser zweiten Gruppe verlassen und von da an versteht Levi, dass das Morden „so diskret und gelassen, ohne Aufhebens und ohne Zorn, [...] Tag für Tag [umgeht] und [...] diesen und jenen [faßt]“ (PL 61). Dieser scheinbar normale Tötungsmechanismus herrscht somit über das gesamte Lager und wie bei einer Inventur werden regelmäßig Häftlinge ausgeschieden; es muss ständig Platz für Neuankömmlinge geschaffen und sogenannte Muselmänner müssen beseitigt werden, weil sie unnütz sind; manchmal jedoch geschieht das Töten auch aus reinem Spaß daran.

Levi thematisiert auch einige Selektionen, wobei wiederum verdeutlicht wird, dass das Morden hilfloser Juden für die Nationalsozialisten ebenso wie das Austeilen von Schlägen eine gewöhnliche Pflicht sein musste, besonders, um die Ordnung im Lager aufrechtzuerhalten.

Eine große Selektion 1944 wird von Levi sehr detailliert beschrieben, denn er will sie auf Grund der enormen Opferzahl hervorheben und sogleich den streng geregelten Vorgang

der Selektionen aufzeigen. Zu Beginn des Winters sind zu viele Häftlinge im Lager, sodass die Baracken mit 2000 Mann überbelegt sind; und da „derartige Regelwidrigkeiten den Deutschen nicht passen[,] [wird] bald etwas geschehen [...], um [die] Zahl zu vermindern“ (PL 149). Die Selektion wird also bereits erwartet, doch erzeugt kaum Unruhe, da die Häftlinge bereits von Resignation erfüllt sind und der Kampf gegen Hunger, Kälte und Erschöpfung alle Gedanken beansprucht. Dennoch überprüfen sie vor der Selektion gegenseitig ihre geschundenen Leiber und treffen Vermutungen über ihr Schicksal, wobei dies immer ungewiss ist, denn selbst wenn einer der Männer eindeutig als Muselman abgestempelt und daher von vornherein verurteilt ist, so spricht man ihm doch Mut zu beziehungsweise belügt ihn, denn niemand will dem Tod, der ohnehin allgegenwärtig ist, in die Augen schauen (vgl. PL 150-151). Die erwartete und unumgängliche Selektion findet wie erwartet schon bald statt und auch hier gibt es streng vorgegebene Regeln und Routinen, denn selbst das Töten wird „mit großem Ernst und unerhörter Genauigkeit betrieben“ (PL 150). Die Männer werden zunächst in den Baracken eingeschlossen, sodass sich niemand entziehen kann und die Selektionierten auf dem Weg zum Gas nicht gesehen werden, was Blocksperrre genannt wird. Dann müssen alle ihre Kleidung ablegen und nackt mit einem Zettel mit Nummer, Name, Alter und Beruf auf die Kommission warten, was sich über Stunden hinweg hinziehen kann. Die tatsächliche Selektion in einem Block ist hingegen in wenigen Minuten erledigt und wird folgendermaßen durchgeführt: jeder Häftling muss nackt vor einem SS-Scharführer vorbeilaufen, diesem den Zettel geben und in die Baracke zurückkehren. Der SS-Scharführer begutachtet die Häftlinge und entscheidet innerhalb von Sekunden, wer überlebt oder ins Gas geschickt wird und reicht dementsprechend den Zettel nach links oder rechts zum Blocksreiber beziehungsweise Blockältesten. Da das Leben von diesem kurzen Lauf abhängt, versucht jeder „mit energischen, federnden Schritten [vorbeizulaufen] und [...] [sich] Mühe [zu geben], den Kopf hochzuhalten, die Brust herauszudrücken, die Muskeln anzuspannen und hervortreten zu lassen“, um vor der Kommission körperlich tauglich und arbeitsfähig zu wirken (vgl. PL 153-154). Die physische Verfassung ist nämlich zum großen Teil entscheidend für das Überstehen der Selektionen, denn nur wer als nützliche Arbeitskraft angesehen wird, hat inmitten einer Welt voller Mord und Tod eine Überlebenschance. Doch auch ein für diese Umstände guter Zustand der Häftlinge ist kein Garant dafür, eine Selektion zu überleben; wie Levi

berichtet, werden auch gesunde Männer ins Gas geschickt, sowohl versehentlich, als auch aus purem Kalkül:

Derartige Versehen sind weiter nicht verwunderlich, denn die Musterung ist rasch und summarisch, und im Übrigen geht es der Lagerverwaltung gar nicht so sehr darum, gerade die Unbrauchbarsten auszuschneiden, sondern vielmehr, schnell und in vorher festgelegtem Ausmaß Platz zu schaffen. (PL 155)

Die Selektionen dienten somit einerseits der Beseitigung von „kaputten“ Männern beziehungsweise Muselmännern, andererseits waren sie eine Strategie, um Platz in den ohnehin überfüllten Lagern für tausende von anderen Totgeweihten zu schaffen. Die Zahl der Opfer belief sich bei einer Selektionen auf hunderte; allein bei der von Levi geschilderten Selektion im Jahre 1944 wurden bis zu 50% der Kranken und 7% der Gesamtheit selektioniert, was – ausgehend von 10 000 Häftlingen in Buna-Monowitz (siehe oben) – 700 Ermordungen an einem Tag bedeutete und erneut den Massenmord der Juden von den Nationalsozialisten verdeutlicht (PL 152).

Wie eben beschrieben, werden offizielle Selektionen durchgeführt, die zum Lageralltag gehören und das strategische Morden der Nationalsozialisten unterstützen. Doch auch neben den offiziellen Selektionen, nach denen Massen ins Gas geschickt werden, sind einzelne und gesonderte Ermordungen von Häftlingen keine Seltenheit, denn jeder, der sich regelwidrig verhält oder nicht in guter körperlicher Form ist, wird aus dem Weg geschafft. Ständig vom Tode bedroht sind daher Kranke, denn wer nicht gesund ist, kann nicht arbeiten und gilt daher als nutzlos in den Augen der Nationalsozialisten. Diejenigen, bei denen eine baldige Genesung ausgeschlossen wird, werden daher unverzüglich in die Gaskammern geschickt. Wer zur Heilung neigt, wird im Krankenbau untergebracht, doch auch die Insassen des KBs haben den Tod als permanente Bedrohung vor ihren Augen; wer nicht innerhalb von einer vorgegebenen Frist gesund wird und den Krankenbau verlassen kann, wird ebenfalls ermordet (vgl. PL 52).

Nicht nur Kranke werden allerdings mit dem Tod bestraft, sondern auch diejenigen, die gegen Regeln verstoßen oder „Verbrechen“ im Lager begehen wie beispielsweise Fluchtversuche oder Küchendiebstähle, die die Häftlinge auf Grund der Umstände und ihrer ausweglosen Situation begehen. Solche Verbrecher sterben jedoch nicht in der Gaskammer, sondern werden öffentlich in einem „verbissene[n] Zeremoniell“ hingerichtet, um den Häftlingen Angst zu machen und sie vor den Konsequenzen solcher

Taten zu warnen (PL 177). Auch in solchen Fällen ist die Ermordung von Insassen wiederum etwas ganz Alltägliches und stellt kein ungewöhnliches Ereignis dar; Levi betont, dass es „nichts Neues mehr“ ist, da er schon mehrere Hinrichtungen bezeugt hat (vgl. PL 177).

Neben den gezielten Selektionen und Exekutionen ist auch der natürliche Tod ständiger Begleiter der Häftlinge, obwohl auch dieser von den Nationalsozialisten indirekt herbeigeführt wird. Auf Grund der menschenunwürdigen Bedingungen im Lager sind die Gefangenen in einem miserablen Zustand; ihr Körper ist wegen der harten Arbeit und der Mangelernährung erschöpft, geschunden und ausgehungert, trotzdem werden sie täglich aufs Neue zum Arbeiten gezwungen. Viele Häftlinge unterliegen schlussendlich irgendwann der Erschöpfung und sterben.

Die alltägliche Vernichtung der Menschen im Konzentrationslager Buna-Monowitz, das als Vertreter aller Lager angesehen werden kann, wird in Levis Werk somit mehrmals aufgeführt und näher erläutert. Die detaillierten Schilderungen, aber auch beiläufige Erwähnungen über die Selektionen und das Sterben der Häftlinge illustrieren, dass der Tod in den Lagern – ob direkt durch Ermordung herbeigeführt oder indirekt durch die katastrophalen Bedingungen, der schweren Arbeit und der daraus resultierenden Erschöpfung – gewöhnlich war und das Töten von den Nationalsozialisten wie ein Geschäft gehandhabt wurde – das Geschäft vom Töten. Die Nationalsozialisten verfolgten bis zum bitteren Ende ihre Pflichten, denn sie erschossen sogar noch alle, die sich dem Evakuierungsmarsch im Jänner 1945 anschlossen (vgl. PL 163; 183).

3.6.4. Ist das ein Mensch? – Die graduelle Dehumanisierung der Häftlinge

Ist das ein Mensch?

Ihr, die ihr gesichert lebet
In behaglicher Wohnung;
Ihr, die ihr abends beim Heimkehren
Warme Speise findet und vertraute Gesichter:
Denket, ob dies ein Mann sei,
Der schuftet im Schlamm,
Der Frieden nicht kennt,
Der kämpft um ein halbes Brot,
Der stirbt auf ein Ja oder Nein.
Denket, ob dies eine Frau sei,
Die kein Haar mehr hat und keinen Namen,
Die zum Erinnern keine Kraft mehr hat,
Leer die Augen und kalt ihr Schoß
Wie im Winter die Kröte.
Denket, daß solches gewesen.
Es sollen sein diese Worte in eurem Herzen.
Ihr sollt über sie sinnen, wenn ihr sitzt
In einem Hause, wenn ihr geht auf euren Wegen,
Wenn ihr euch niederlegt und wenn ihr aufsteht;
Ihr sollt sie einschärfen euren Kindern.
Oder eure Wohnstatt soll zerbrechen,
Krankheit soll euch niederringen,
Eure Kinder sollen das Antlitz von euch wenden. (PL 9).

An den Beginn seines autobiographischen Berichts setzt Levi das obige Gedicht, auch bekannt als Shemá.¹⁴⁰ Darin gibt er einen Vorgeschmack darauf, welche elende Existenz Menschen im Konzentrationslager führen mussten und welchen Bedingungen sie ausgesetzt waren. Außerdem befiehlt er den Rezipienten, sein Zeugnis in Erinnerung zu wahren und diese Erinnerung weiterzugeben an die nächsten Generationen, sodass eine solche Vernichtung des Menschen nie wieder geschehen kann. Zudem fordert er die Leserschaft noch vor seinen Erzählungen auf, darüber nachzudenken, ob die im Gedicht beschriebenen Personen – schuftend, hungernd, namenlos und dem Tode nah – noch Menschen sein können. Damit weist er darauf hin, dass alle Häftlinge ihrer Dehumanisierung unterliegen, und den „death of the self“ erfahren: “beginning with the loss of a name, it ‘proceeds to the breakdown of the body that is the image of the self. And it culminates in the decomposition of the soul that is the life of the self.’”¹⁴¹

¹⁴⁰ vgl. Sodi (2007), S. 65.

¹⁴¹ vgl. Waxman (2006), S. 63; Patterson, David: Sun turned to Darkness: Memory and Recovery in the Holocaust Memoir. New York: Syracuse University Press 1998. S. 163.

Diese Entmenschlichung der Häftlinge im Konzentrationslager, die bewusste „Vertierung“ sowie die physische, psychische und moralische Metamorphose, sollen im Folgenden an Hand von Levis Erzählungen näher erläutert werden. Im Anschluss soll die Frage *Ist das ein Mensch?* in Hinblick auf die Beschreibungen beantwortet werden.

3.6.4.1. Dehumanisierung oder „Vertierung“ der Häftlinge

Levis Erzählung verdeutlicht, dass die Dehumanisierung der Lagerhäftlinge von den Nationalsozialisten initiiert und kontinuierlich vorangetrieben wird, wie im Folgenden gezeigt wird. Zuvor muss noch betont werden, dass die Entmenschlichung einen zweiten Prozess einschließt; während den Gefangenen alles Humane entzogen wird, werden sie zugleich mit Tieren auf eine Ebene gesetzt und dementsprechend behandelt, sodass die Dehumanisierung auch eine „Vertierung“ ist.

Im Allgemeinen kann gesagt werden, dass die Häftlinge, sobald sie ihre Reise in die Tiefe antreten, ihrer Identität beraubt und nicht mehr wie Menschen behandelt werden; stattdessen entsteht der Eindruck, dass die Deutschen sie vielmehr als Tiere, sogar als Ware betrachten, was noch vor der Deportation nach Buna-Monowitz zum Ausdruck kommt. Beim Zählapell vor der Abfahrt gelten Levi und die Anderen nicht mehr als Personen, sondern werden als „sechshundertundfünfzig ‚Stück‘“ in Güterwagen „[verladen]“ und dann wie „Dutzendware“ transportiert (PL 15; 16).

In Buna-Monowitz sind Levi und die anderen Männer dann Gefangene, jedoch Gefangene ohne Persönlichkeit; noch bevor sie in das Lager gebracht werden, wird jedem Häftling eine Nummer auf den Arm tätowiert, die Informationen über „die Zeit des Lagereintritts, den Transport, mit dem man gekommen ist, und demnach auch die Nationalität“ (PL 29) gibt. Diese Tattoos bedeuten den Verlust des Namens und weiterführend den Verlust der Identität und der damit verbundenen Erinnerungen, Erfahrungen und Erlebnisse¹⁴² – die Männer und deren Persönlichkeit werden reduziert auf eine Nummer, die von nun an das einzige Identifikationsmittel ist:

¹⁴² vgl. Waxman (2006), S. 61.

Ich lernte, daß ich ein „Häftling“ bin. Mein Name ist 174 517; wir wurden getauft, und unser Leben lang werden wir das tätowierte Mal auf dem linken Arm tragen. [...] Nur, wenn man „die Nummer herzeigt“, bekommt man Brot und Suppe. (PL 29)

Der Entzug des Namens und die Reduktion auf eine Nummer repräsentieren sogleich die völlige Entmenschlichung der Häftlinge, denn wie Patterson meint, dienen Nummern nichts außer Bemessungen und Aufzählungen:

Numbers... are opposed to being: they are the ciphers of nothingness and the spokesmen of indifference... And numbers are precisely the language – or the anti-language – of width, measurement, and enumeration.¹⁴³

Auch Levi ist sich der Dehumanisierung bewusst und weiß, dass in den Augen der Nationalsozialisten „nur ein Mensch es verdient, einen Namen zu haben“ (PL 47) und sie demnach alle keine Menschen mehr sind.

Auf Grund der Nummer tragen auch die Häftlinge – vermutlich ungewollt – zu ihrer eigenen Dehumanisierung bei; da die Tattoos die einzige Identifikationsmöglichkeit sind, wird auf andere Häftlinge mit deren Nummer verwiesen. Beispielsweise sind die 30 000er die Überlebenden des polnischen Ghettos oder „die hohen Nummern“ die jüngsten Häftlinge (vgl. PL 29; 89). Auch für die Beschreibung seines Arbeitskameraden *Null Achtzehn* verwendet Levi nur die Nummer, da dieser vom Lager schon so gezeichnet ist, sodass er in diesem Kontext kein Mensch mehr ist (vgl. PL 47).

Neben dem Identitätsraub haben die tätowierten Nummern noch eine weitere Bedeutung; alle Überlebenden werden tagtäglich an die Hölle erinnert und obwohl sie Auschwitz verlassen haben, werden sie dies in ihren Gedanken niemals tun.¹⁴⁴

Durch den Persönlichkeitsverlust und die Reduktion auf eine Zahlenkombination wird der größte Schritt in der Dehumanisierung der Inhaftierten vollzogen. Auch die physischen und psychischen Veränderungen, die später beschrieben werden, bewirken, dass die Existenz der Gefangenen schlussendlich nicht mehr der von Menschen sondern eher derjenigen von wilden und ungezügelter Tieren gleicht, die keine Hemmungen und Moral kennen. Levi weist im metaphorischen Sinn mehrmals darauf hin, dass „die hier

¹⁴³ Patterson (1998), S. 164.

¹⁴⁴ vgl. ebda. S. 165.

beschriebenen Personen [...] keine Menschen [sind]“ (PL 147), da sie ein zutiefst menschenunwürdiges und trostloses Dasein führen.

Da die Dehumanisierung der Häftlinge erfolgreich ist, zeigt sich sogleich auch deren „Vertierung“. Da Levi selbst das Dasein der Gefangenen nicht mehr als menschlich betrachtet, bezeichnet er bereits nach kurzer Zeit im Konzentrationslager die Häftlinge als Tiere beziehungsweise bringt ihren körperlichen und geistigen Zustand sowie die Bedingungen, denen sie ausgesetzt sind, mit Tieren in Verbindung und betont, dass das Lager nichts außer „ein großer Mechanismus ist, der [sie] zu Tieren herabwürdigen soll“ (PL 46). Dies gelingt auch und Levi drückt dies oftmals durch Tiermetaphern aus, wie folglich gezeigt wird.

Zunächst werden Scharen von Häftlingen nicht als Gruppen sondern beispielsweise als „unermessliche[] Sklavenherde“ bezeichnet (PL 141). Das Wort *Herde* wiederum weckt eine Assoziation mit Tieren, was die Häftlinge Levis Ermessen nach sind; sie sind nichts anderes als müde Arbeitstiere, die sich in der Herde alle gleichen, wobei wieder der Identitätsverlust wiedergespiegelt wird (vgl. PL 49; 168). Des Weiteren zieht Levi Vergleiche mit den Schlittenhunden in den Jack London Büchern; die Gefangenen müssen täglich und ohne Rast Schwerstarbeit leisten und sehr viele gehen darunter zugrunde, arbeiten so lange, bis sie vor Erschöpfung sterben. Sie sind wie Schlittenhunde, „die sich bis zum letzten Atemzug abschinden und auf der Strecke verenden“ (PL 48).

Auch die später ausführlich thematisierte Gleichgültigkeit vergleicht Levi mit Tieren und meint, sie sei „[k]eine bewußte Resignation [...], sondern die trübe Abgestumpftheit von Tieren, die man durch Prügel fügsam machte und denen Schläge nicht mehr weh tun“ (PL 143).

Ebenso wird das Verhalten der Häftlinge mehr und mehr tierisch; sie benehmen sich auf Grund der Umstände und der Einschränkungen zunehmend hemmungslos, wild, rücksichtslos und unzivilisiert – also animalisch. Dies äußert sich beispielsweise beim Essen, das verschlungen wird wie die Beute eines Raubtiers und keinem menschlichen Mahl mehr gleicht, wie die folgende Textstelle zeigt:

„Wer hat noch zu fressen? Das sagt [der Kapo] nicht aus Spott und Hohn, sondern weil das, was wir da in größter Hast stehend tun, wobei wir uns Mund und Kehle verbrennen und nicht einmal Zeit haben, Atem zu holen, ein „Fressen“ von Tieren und wahrlich kein „Essen“ von Menschen ist, die mit Sammlung bei Tisch sitzen. „Fressen“ ist der angebrachte und von uns allgemein gebrauchte Ausdruck. (PL 90)

Das tierähnliche Verhalten wird mit den furchtbaren Bedingungen schlimmer und erreicht den Höhepunkt in den letzten zehn Tagen vor der Befreiung, in denen jedes Maß an zivilisiertem Verhalten verloren ist; Levi berichtet, dass die Zustände nichts gleichen, „was [er] jemals gesehen oder gehört hätte“ (PL 189). Neben den vielen Toten vegetieren die Kranken und verwahrlosten Gestalten dahin, verwüsten und verschmutzen alles; ohne Herr über sich zu sein, machen sie in alle auffindbaren Behälter sowie in alle Winkel des Krankenbaus, sodass man ohne große Achtsamkeit nirgends hingehen kann (vgl. PL 196). Das Ende der Zeit im Lager ist die Vollendung der Dehumanisierung beziehungsweise der „Vertierung“, was Levi folgendermaßen verdeutlicht (PL 205):

Wir lagen in einer Welt der Toten und der Larven. Um uns und in uns war die letzte Spur von Zivilisation geschwunden. Das Werk der Vertierung, von den triumphierenden Deutschen begonnen, war von den geschlagenen Deutschen vollbracht worden. (PL 205-206)

In den obigen Beispielen und Schilderungen wurde die Entmenschlichung beziehungsweise „Vertierung“ der Lagerinsassen durch die Nationalsozialisten sowie durch deren eigenes verändertes Verhalten gezeigt. Allerdings spielt auch noch ein, anderer, externer Faktor eine große Rolle; Baldwin zeigt auf, dass nicht nur die Gleichsetzung mit Tieren relevant ist, sondern dass die Dehumanisierung auch einschließt, dass die Menschlichkeit per se nicht mehr wahrgenommen wird:¹⁴⁵

Für die Zivilisten sind wir in der Tat Unberührbare. [...] Sie hören uns in den verschiedensten Sprachen sprechen, die sie nicht verstehen und die in ihren Ohren grotesk, wie tierische Laute klingen; sie sehen uns auf das niedrigste versklavt, ohne Haar, ohne Ehre, ohne Namen, täglich geschlagen, täglich verworfener; niemals finden sie in unseren Augen auch nur eine Andeutung von Aufgebehren oder Friede oder Glaube. Sie kennen uns als diebisch, unzuverlässig, verdreht, zerlumpt, ausgehungert und meinen, die Wirkung mit der Ursache verwechselnd, daß wir dieses Verworfensein verdient haben. Wer könnte unsere Gesichter unterscheiden? Wir sind für sie „Kazet“, Neutrum und Einzahl. (PL 146).

¹⁴⁵ vgl. Baldwin, Debra Romanick: The Horror and the Human: The Politics of Dehumanization in *Heart of Darkness* and Primo Levi's *Se questo è un uomo*. In: *Conradiana* 37/ 3 (2005), S. 185-204. S. 200.

In diesem Zitat verdeutlicht Levi, dass sogar außenstehende Zivilisten die Gefangenen im Konzentrationslager abstoßend finden; die Scharen an geschorenen, abgemagerten Gleichaussehenden vegetieren in einem menschenunwürdigen Umfeld vor sich hin, in einem Zustand, der jeglicher Vorstellung vom Menschsein widerspricht. Da die Häftlinge als verabscheuungswürdig und unmenschlich wahrgenommen werden, werden sie reduziert zu einer Masse an „Kazets“.¹⁴⁶

In diesem Kapitel wurde gezeigt, dass und wie Menschen im Konzentrationslager ihrer Humanität beraubt und metaphorisch zu Tieren gemacht wurden. Dieser graduelle Prozess, der auf mehreren Ebenen stattgefunden hat, wird in Levis Zeugnis mehrmals durch zahlreiche Hinweise und Erläuterungen, oft auch nur durch einzelne Worte, wie beispielsweise „Herde“, verdeutlicht.

3.6.4.2. Physische Metamorphose

Neben der Dehumanisierung unterliegen die Häftlinge auch einer erschreckenden körperlichen Wandlung, die nun beschrieben wird.

Bald nach der Ankunft im Konzentrationslager Buna-Monowitz erblicken Levi und die anderen Männer, die mit ihm deportiert worden sind und die erste Selektion überstanden haben, eine Schar von Häftlingen. Diese werden äußerlich jedoch nicht mehr als „normale“ Menschen wahrgenommen, denn Levi beschreibt „zwei Trupps von sonderbaren Gestalten“ (PL 20), die „in Dreierreihen mit eigenartigem, linkischem Schritt, hängendem Kopf und steife[n] Arme[n] gingen“ und „seltsame Kappen und [...] lange, gestreifte Kittel [trugen] [...], [die] drekkig und zerfetzt waren“ (PL 21). Die sonderbar wirkenden Gestalten repräsentieren allerdings den typischen Häftling eines Konzentrationslagers und auch die Neuankömmlinge sind sich rasch bewusst, dass ihnen das gleiche Schicksal bevorsteht; obwohl es „unbegreiflich und irrsinnig“ erscheint, wissen die Gefangenen: „Das [ist] die Metamorphose, die uns erwartet[.]. Morgen [werden] auch wir so aussehen“ (PL 21). Das Erahnte tritt ein, die Männer werden rasiert und geschoren und somit in „ebensolche Gespenster verwandelt, wie [sie] sie gestern abend gesehen haben“ (PL 27). Dass sich das vom Autor möglicherweise bewusst gewählte Wort „Gespenst“ bewahrheiten sollte, wissen die Männer zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht.

¹⁴⁶ vgl. ebda.

Auf Grund der menschenunwürdigen Bedingungen im Lager, insbesondere dem Essensmangel wird die physische Metamorphose sofort weiter vorangetrieben; die Bäuche sind aufgedunsen, die Gesichter geschwollen, die Haut verfärbt (vgl. PL 41). Innerhalb von kürzester Zeit verändern sich die Häftlinge so, dass sie sich nach nur wenigen Tagen selbst fremd sind und auch die Anderen nicht mehr zu kennen vermögen, denn „jeden von [ihnen] könnte man [...] auf siebzehn sowie auf fünfzig schätzen“ (PL 77). Zudem verlieren die Männer zunehmend an Körpergewicht, sodass Levi oft nur mehr von „Skeletten“ spricht (vgl. PL 55; 189).

Obwohl im Konzentrationslager jeder demselben Schicksal unterliegt, sie sich alle ähnlich sehen und ausgemergelten Figuren gleichen, sind manche Männer doch zutiefst beschämt über ihr Aussehen, das Levi nach einigen Monaten Haft folgendermaßen beschreibt:

Wir wissen, wie wir aussehen: wir sehen ja einander, und es begibt sich zuweilen, daß wir uns in einem blanken Glas spiegeln. Lächerlich sind wir, abstoßend. Montags sind unserer Schädel kahl, samstags sind sie mit kurzem, dunkelbraunem Flaum bedeckt. Wir haben aufgequollene, gelbe Gesichter, die fortwährend von den Schnitten des hastigen Barbiers und häufig von blauen Flecken und stumpfen Wunden gezeichnet sind; wir haben lange, knotige Hälse wie gerupfte Hühner. Unsere Klamotten sind unsagbar dreckig, voller Flecken von Schlamm, Blut und Schmierfett; [...] Wir sind voller Flöhe, und oft kratzen wir uns in schamloser Weise; [...] Unsere Holzpantinen mit ihren verschiedenen Krusten von Kot und vorschriftsmäßigem Fett machen einen unerträglichen Lärm. Und an unsern Geruch sind wir ja inzwischen schon gewöhnt [...]. (PL 169-170)

Der körperliche Zustand der Häftlinge verschlimmert sich drastisch und kontinuierlich und erreicht vor der Befreiung des Lagers seinen Höhepunkt; die letzten Lebenden sind nach Levis Ermessen an diesem Punkt bereits so weit davon entfernt, eine menschliche Gestalt zu verkörpern, dass sie auch nicht mehr als solche bezeichnet werden sondern nur mehr mit Begriffen wie „ausgehungerte Gestalten“, die „Schar der Halblebendigen“ oder „Elendsgestalten“ beziehungsweise werden sie mit einer „Invasion von Gewürm“¹⁴⁷ verglichen (PL 193; 196; 200; 189). Der Kranke, der während der letzten zehn Tage als einziger der Infektionsabteilung stirbt, repräsentiert die Klimax der Dehumanisierung und die Vollendung des physischen Nicht-Menschseins – als er tot von seiner Schlafstätte auf

¹⁴⁷ Anm.: auch die Wahl dieses Vokabulars ist ein Phänomen des Übersetzens, doch auf Grund der engen Zusammenarbeit zwischen Levi und Riedt kann man annehmen, dass das deutsche Vokabular den italienischen Bedeutungen entspricht.

den Boden herunterfällt ist er nur mehr „das schandbare Durcheinander verdorrter Glieder, das Ding Sómogyi“ (PL 207).

Wie mit einigen Beispielen aus der Erzählung gezeigt wurde, unterliegen die Männer einer entsetzlichen körperlichen Metamorphose, die den menschlichen Körper zerstört und so zugleich den Dehumanisierungsprozess weiter vorantreibt. Die Nationalsozialisten rauben den Häftlingen also nicht nur ihre Identität, sondern bewirken durch die miserablen Umstände im Lager, dass sich die Männer auch physisch immer weiter weg vom „normalen“ Menschsein entwickeln.

3.6.4.3. Psychische Veränderung – der Verlust des bewussten, menschlichen Selbst

Während die Männer im Konzentrationslager sowohl einer dramatischen physischen Veränderung als auch einer bewussten „Vertierung“ unterliegen, erleben die meisten auch eine psychische beziehungsweise moralische Metamorphose, deren Effekt die Dehumanisierung noch weiter vorantreibt. Diese geistige Wandlung bezieht sich einerseits auf die Psyche oder die Seele der Häftlinge, die durch das Lager gebrochen wird und erlischt, mit ihr stirbt bei vielen auch der Wille zum Überleben. Andererseits beobachtet Levi auch Veränderungen, die sich auf das moralische und zivilisierte Verhalten der Häftlinge und deren Werte beziehen, weswegen hemmungsloses, wildes Benehmen, fern von jedem zivilisatorischen Ansatz feststellbar ist. Wie die psychische beziehungsweise moralische Entwicklung der Männer verläuft, wird folglich basierend auf Levis Schilderungen erläutert.

Zunächst muss betont werden, dass auch die psychische Veränderung von den katastrophalen Bedingungen im Konzentrationslager abhängig ist; die menschenunwürdigen Umstände, die Omnipräsenz und die Bedrohlichkeit des Todes, ein Leben, das von permanentem, unstillbarem Hunger, körperlicher Schwerstarbeit und totaler Erschöpfung und ständiger, routinierter Gewaltanwendung geprägt ist und die Tatsache, dass den Menschen im Lager das Gefühl vermittelt wird, sie seien wertlose Tiere, kann zu Hoffnungslosigkeit, Gleichgültigkeit und schließlich völliger Resignation und Widerstandslosigkeit führen.

Noch in der Anfangszeit seiner Gefangenschaft arbeitet Levi mit dem Häftling *Null Achtzehn* zusammen, dessen Seele bereits gebrochen ist. Er wirkt, als hätte er nur noch eine äußere Hülle, während er im Inneren leer ist – er verkörpert nur noch Apathie. Er folgt stur jedem Befehl und führt ohne Pause Arbeiten aus, kümmert sich nicht um zusätzliches Essen und erduldet völlig emotionslos Schläge und Gewalt. Die Ausweglosigkeit und das Lager scheinen ihm jede Hoffnung, schließlich auch seinen Überlebenswillen genommen zu haben, sodass er sich nicht mehr zu widersetzen versucht und sogar mit vollkommener Gleichgültigkeit den Tod hinzunehmen bereit ist (vgl. 47-48).

Null Achtzehn ist die erste verlorene Seele, von der Levi berichtet, doch bald realisiert er, dass die Persönlichkeit jedes einzelnen in höchster Gefahr ist und alle Häftlinge schlussendlich ihren eigenen Willen, ihre Würde, ihre Seele verlieren werden (vgl. PL 63). Irgendwann lassen sie sich voller Resignation treiben und befolgen nur mehr wie Maschinen die Befehle der Deutschen und arbeiten wie die Tiere, sodass Levi von „erloschenen Menschen“ spricht, die seelenlos und willenlos nur mehr blind Reflexen, Befehlen und der Musik folgen (PL 58).

Während der Verstand zunehmend umnebelt ist, nicht einmal der Tod mehr gefürchtet wird und Apathie überhandnimmt, sind die einzigen Gefühle, die noch präsent sind, Hunger und Kälte:

Unsere kollektive Geistesverfassung ist zu unterschiedslos und zu abgeflacht, um Schwankungen ausgesetzt zu sein. Beim Kampf gegen Hunger und Kälte und bei der Arbeit bleibt für einen Gedanken nur wenig Raum [...]. (PL 150)

Je weiter die „Vertierung“ fortgeschritten ist, desto größer wird die Gleichgültigkeit, sodass sie kurz vor der Befreiung des Lagers ihren Höhepunkt erreicht; es herrscht völlige Resignation, selbst Selektionen führen nicht mehr zu Aufregung und niemand vermag mehr, Widerstand zu leisten, denn alle sind „zerbrochen und besiegt, selbst wenn [sie] zurückkehren werden“ (PL 179):

Es war, als habe unsere verfluchte Resignation Gestalt angenommen und sei über unsern Häuptern kollektive Stimme geworden. Aber alle hörten den Schrei des Sterbenden, er drang durch die starken, alten Barrieren von Trägheit und Unterwürfigkeit, rüttelte an dem nackten Lebensnerv eines jeden von uns: „Kameraden, ich bin der Letzte!“
Könnte ich doch berichten, daß sich aus uns verworfener Herde eine Stimme erhoben hätte, ein Murmeln, eine Äußerung von Einverständnis. Nichts geschah. Wir bleiben

stehen, gebeugt und grau und gesenkten Hauptes, und wir nahmen unserer Kopfbedeckung erst ab, als der Deutsche es uns befahl. [...] wir [...] zogen am letzten Beben des Sterbenden vorbei. Am Fuße des Galgens sehen die SS-Leute teilnahmslos auf unsern Vorbeimarsch; ihr Werk ist vollbracht, es ist gut vollbracht. [...] Es gibt keine starken Menschen mehr unter uns, der letzte hängt über unsern Köpfen, [...] nur uns Gebändigte werden sie finden, uns Erloschene, die wir nunmehr den wehrlosen Tod verdienen, der auf uns wartet. Den Menschen zu vernichten ist fast ebenso schwer wie ihn zu schaffen: Es war nicht leicht, es ging auch nicht schnell, aber ihr Deutschen habt das fertiggebracht. Da sind wir nun, willfährig unter euren Augen. Von uns habt ihr nichts mehr zu fürchten: Keinen Akt der Auflehnung, kein Wort der Herausforderung, nicht einmal einen richtenden Blick. (PL 178-179)

Männer, in denen wie in der obigen Situation Leere und Resignation regiert, sind nur mehr Hüllen ohne Persönlichkeit und laut Levi daher keine Menschen mehr (vgl. PL 47). Dies bringt erneut die Dehumanisierung zum Ausdruck; Levi erzählt eine Geschichte von Männern, die wie Tiere „ausgenommen“ wurden, „ausgenommen“ und ihrer Menschlichkeit beraubt.¹⁴⁸

Eine weitere Veränderung betrifft moralische, aber auch soziale Werte, die sich unter den unmenschlichen Bedingungen im Lager und dem täglichen Überlebenskampf so wandeln beziehungsweise rückentwickeln, dass viele Gefangene ihr menschliches Verhalten ablegen und sich so benehmen, wie es in der Zivilisation undenkbar wäre.

Levi thematisiert mehrmals das „Verhalten des Lebewesens Mensch im Kampf ums Leben“ und zeigt, dass der Mensch unter gewissen Bedingungen rücksichtslos, wild und einfältig wird (PL 104):

Kein Experimentator könnte sich etwas Rigoroseres ausdenken, um zu ermitteln, was vom Verhalten des Lebewesens Mensch im Kampf ums Leben wesensbedingt und was erworben ist. Ich glaube nicht an den so augenfälligen und einfachen Schluß, daß der Mensch von Natur aus so brutal, egoistisch und töricht sei, wie er sich zeigt, wenn ihm jeder zivilisatorische Überbau entzogen wird, und daß der Häftling demzufolge nichts anderes sei als der Mensch ohne Hemmungen. Ich glaube lediglich, man kann hier schlußfolgern, daß Entbehrung und größtes körperliches Leiden viele Gewohnheiten und viele soziale Regungen zum Verstummen bringen. (PL 104)

In der obigen Textstelle verdeutlicht Levi, dass der Mensch im Konzentrationslager, fern von jeglicher Zivilisation, wild und hemmungslos wird, doch er betont, dass dies nicht in der menschlichen Natur liegt; er meint, dass extreme Umstände das wahre menschliche

¹⁴⁸ vgl. Baldwin (2005), S. 187.

Verhalten nicht aufdecken, sondern viel mehr vernichten, was wiederum die Dehumanisierung verdeutlicht.

Um zu konkretisieren, wie sehr die Struktur des Lagers menschliche Werte umkehren oder zerstören kann und jegliche Solidarität vernichtet, nennt Levi einige Beispiele.

Zunächst werden die meisten Häftlinge zu eigennützig denkenden Alleinkämpfern, die buchstäblich über Leichen gehen würden, um sich selbst einen Vorteil zu verschaffen:

Im Lager [...] wird der Kampf um das Überleben ohne Erbarmen geführt, denn jeder ist verzweifelt und grausam allein. Wenn irgendein Null Achtzehn strauchelt, findet er keinen, der ihm die Hand reicht, wohl aber findet er einen, der ihn aus dem Wege schafft, weil niemand daran interessiert ist, daß sich noch ein Muselmann mehr jeden Tag zur Arbeit schleppt. (PL 105)

Auch die jüdischen Prominenten, beispielsweise, werden zu „asozialen, gefühlsrohen Ungeheuern“ (PL 109), die mit Leben und Tod ihrer einst gleichgestellten Kumpanen spielen, nur um ihr eigenes Elend zu mindern:

Man biete einigen Individuen, die ein Sklavendasein führen, eine privilegierte Stellung, gewisse Annehmlichkeiten und die Aussicht zu überleben, man fordere dafür den Verrat an der natürlichen Solidarität mit ihren Kameraden, und einer von ihnen wird sich gewiß dazu bereitfinden. Er wird dem allgemeinen Gesetz nicht mehr unterstehen und unantastbar werden; darum wird er um so gehässiger und gehäßter sein, je mehr Macht er erhält. Bekommt er die Befehlsgewalt über eine Handvoll Unglückseliger und das Verfügungsrecht über deren Leben und Tod, dann wird er grausam und tyrannisch, denn er weiß, daß sonst ein anderer an seine Stelle treten wird, den man für geeigneter ansieht. Ferner wird die ganze Gewalt seines Hasses, die sich den Unterdrückten gegenüber nicht Luft machen konnte, nun unsinnigerweise auf die Unterdrückten niedergehen: Und er wird erst dann genug haben, wenn er die von oben erlittene Unbill auf seine Untergebenen abgewälzt hat. (PL 109)

Neben dieser Art von Charakterveränderung treten im Lager auch sehr häufig Verhaltensmuster auf, die unsittlich und jenseits von jeder Moral anzusiedeln sind. Levi empfindet dies wiederum als verwerflich, sodass in seinen Augen eine sich so verhaltende Person kein Mensch mehr sein kann. Auf's Neue greift er die Frage nach dem Menschsein auf und stellt Eigenschaften beziehungsweise Verhaltensweisen eines Menschen jenen der Gefangenen im Konzentrationslager gegenüber, um erneut zu demonstrieren, dass die Häftlinge zu diesem Zeitpunkt vollkommen dehumanisiert sind.

Mensch ist, wer tötet, Mensch ist, wer Unrecht zufügt oder leidet; kein Mensch ist, wer jede Zurückhaltung verloren hat und sein Bett mit einem Leichnam teilt. Und wer darauf gewartet hat, bis sein Nachbar mit Sterben zu Ende ist, damit er ihm ein

Viertel Brot abnehmen kann, der ist wenngleich ohne Schuld, vom Vorbild des denkenden Menschen weiter entfernt als der roheste Pygmäe und der grausamste Sadist. (PL 205)

Levis Darstellung dieser nunmehr dehumanisierten Gestalten wirkt besonders brutal, da er als Maßstab schändliche und böse Eigenschaften des Menschen benützt und Mörder oder Kriminelle zum Vergleich heranzieht. Diese betrachtet er jedoch immer noch als Menschen; die Gefangenen im Lager hingegen nehmen in ihrem Überlebenskampf noch viel verwerflichere Handlungen in Kauf, was für Levi den Verlust jeglicher Humanität bedeutet und die traurige Vollkommenheit des Dehumanisierungsprozesses der Häftlinge im Konzentrationslager Buna-Monowitz darstellt.

Bevor nun die Frage *Ist das ein Mensch?* beantwortet wird, soll die Dehumanisierung noch einmal kurz zusammengefasst werden. Es wurde gezeigt, „was in Auschwitz Menschen aus Menschen zu machen gewagt haben“ (PL 64), dass die Häftlinge im Konzentrationslager entmenschlicht wurden, in einem graduellen Prozess, der die Humanität auf mehreren Ebenen angegriffen und zerstört und schließlich seinen Höhepunkt kurz vor der Befreiung erreicht hat. Die Männer wurden ihrer Identität und Individualität beraubt und zu Tieren herabgewürdigt, zudem wurden ihre Seelen und ihr Wille gebrochen und ihnen wurde jeder zivilisatorische Unterbau genommen, sodass sie zu wilden, rücksichtslosen, verwerflichen Gestalten wurden. Indem Levi die schockierende Metamorphose der Psyche und Moral, des Verhaltens und Körpers beschreibt, verdeutlicht er, dass unsere Menschlichkeit instabil und stets zutiefst gefährdet ist; der Mensch ist nicht im Herzen brutal und wild, doch wird er solch menschenunwürdigen Bedingungen ausgesetzt, verliert auch er jegliche Humanität.¹⁴⁹

Nun stellt sich die Frage, ob die beschriebenen Menschen noch als solche betrachtet werden können. Wie veranschaulicht wurde, hat die Dehumanisierung solch schwerwiegenden Ausmaße angenommen, dass die Betroffenen nichts Humanes mehr an sich haben und Levi seine Frage *Ist das ein Mensch?* selbst beantwortet: „Die hier beschriebenen Personen sind keine Menschen.“ (PL 147), denn deren Humanität ist auf Grund der Gewalt und des Erfahrenen Leides tief in ihrem Inneren begraben.¹⁵⁰ Levi

¹⁴⁹ vgl. Baldwin (2005), S. 185.

¹⁵⁰ vgl. ebda. S. 189.

vermittelt uns daher unmissverständlich, dass das Konzentrationslager Menschen nicht nur im wörtlichen, sondern auch im metaphorischen Sinn vernichtet hat.

Die beschriebene Dehumanisierung kann als einer der wichtigsten Aspekte gesehen werden, über die Levi Zeugnis abgelegt hat. Nicht nur führt sie der Leserschaft erneut die Gräueltaten der Nationalsozialisten, deren Verbrechen an der Menschheit und die fatalen Auswirkungen vor Augen, sondern sie kann auch als Apell gesehen werden, die Wiederholung eines solchen Ereignisses zu verhindern.

3.6.5. Träume

Ein weiteres Motiv, das Levi thematisiert, sind Träume, darunter auch Tagträume, die für die meisten Häftlinge im Lager anscheinend keine unwichtige Rolle eingenommen haben und deren Leiden und Ängste sowie ihre Sehnsucht nach Befreiung reflektieren. Die Signifikanz von Träumen wird deutlich erkennbar, da das Motiv im Laufe der Geschichte immer wieder aufgegriffen wird und Levi seine Träume, die zumeist als Privatsache angesehen werden, mit der Leserschaft teilt. Zudem erfüllen sie eine wichtige Aufgabe; auch ohne nähere Erläuterungen von Levi ermöglichen sie uns, einen Einblick in sein Seelenleben zu erhalten.

Man kann wiederum zwischen drei Typen des Traumes unterscheiden, die in *Ist das ein Mensch?* auftreten; zunächst kann sich der Drang nach Befreiung und einem Entkommen aus dem Lager in Tagträume umwandeln, in denen eine Rückkehr in die Heimat herbeigesehnt wird. Andererseits spiegeln sich die täglichen Qualen sowie die ständige Präsenz des Todes und dessen Bedrohung in nächtlichen Alpträumen wieder. Die markantesten und wohl bedeutendsten Träume handeln jedoch davon, nach der Rückkehr von niemandem erhört zu werden. Wie genau die Träume geschildert werden und welche Relevanz sie im Kontext des Konzentrationslagers einnehmen, wird im Folgenden erläutert.

Levi erwähnt zweimal, dass er sich gedankenversunken in einen Tagtraum ausmalt, wie er nach Italien zurückkehrt. Beide Wunschsituationen finden in einer schönen Umgebung statt; es ist sonnig, er sieht grüne Wiesen, hört italienische Worte, bekommt zu essen und empfindet „übermenschlich groß[e] [...] Freude“ (PL 17; 49). Trotz der wohligen Gefühle, die während des Träumens entstehen, beschreibt Levi dieses Wunschenken

jedoch gleichzeitig als grausam, denn das Erwachen und Wiedererlangen des Bewusstseins ist „die schmerzlichste Pein“ (PL 49). In seiner Realität gibt es nur wenig Hoffnung, der Lageralltag ähnelt nicht annähernd seinen Träumen und er und seine Kumpanen sind „nichts anderes als müde Tiere“ (PL 49), weswegen die Rückkehr in die Realität jedes Mal von neuem eine schmerzliche Erfahrung ist.

Diese Art von Traum, dessen Schema immer ähnlich und sehr positiv besetzt ist, verdeutlicht einerseits die Sehnsucht nach einem Zuhause und die Hoffnung auf Rückkehr, doch drückt gleichzeitig die Hoffnungslosigkeit und die missliche Lage aus, der man im Lager zu entkommen wünscht. Als LeserIn erfährt man zwar nur von Levis Gedanken an eine glückliche Rückkehr, doch kann angenommen werden, dass seine Tagträume repräsentativ für sehr viele Lagerinsassen sind.

Des Weiteren berichtet Levi von immer wiederkehrenden Alpträumen, in denen der Lageralltag verarbeitet wird und die Häftlinge so auch nachts von ihrem Schicksal heimgesucht und ihrem großen Leid geplagt werden. Auf Grund der Verwendung des verallgemeinernden „man“ wird sichtbar, dass nicht nur Levi in seinen Träumen die täglichen Geschehnisse erneut durchlebt sondern alle Lagerinsassen. Alle Grausamkeiten, Unmenschlichkeiten, miserablen Gefühle wie Hunger und Kälte sind so präsent, dass sie die Männer zu verfolgen scheinen. Die folgende Passage zeigt Levis Beschreibung dieser Träume.

Die aus Hunger, Schlägen, Kälte, Mühsal, Angst und Promiskuität zusammengesetzte Not des Tages verwandelt sich nachts in unförmige Mahre von unglaublicher Vehemenz, wie sie im freien Leben nur in Fiebernächten erscheinen. Eiskalt vor Grauen und mit einem Zusammenzucken aller Glieder wacht man alle Augenblicke auf, die wutentbrannte Stimme und den in unverständlicher Sprache gebrüllten Befehl noch im Ohr. [...] Doch kaum fallen die Augen wieder zu, so merken wir auch schon, wie unser Hirn, ungeachtet jeden Willens, nochmals in Bewegung gerät; keiner Ruhe fähig, klopft und saust es, formt Gespenster und fürchterliche Zeichen, versetzt sie in Aktion und projiziert sie ohne Pause, grau und nebelhaft, auf den Bildschirm unserer Träume. Doch über der ganzen Nacht, über allen Wechselfällen des Schlafs, ob Wachsein oder Alldruck, droht wartend das Grauen vor dem Augenblick des Weckens. (PL 73)

In dieser Textstelle wird zum einen erneut ersichtlich, was die Männer im Lager erdulden müssen und welche harten Bedingungen dort herrschen; sie leiden unter der unmenschlichen Behandlung der Nationalsozialisten, unter deren Misshandlungen, dem Essensentzug und der schweren Arbeit. Zudem wird verdeutlicht, dass ihr ganzes Dasein als reinstes Grauen

bezeichnet werden kann und dass die Lagerinsassen ständig von großer Angst begleitet sind. Levi zeigt, dass die permanente Präsenz von Angst und Leid so zermürbend ist, dass sie in den Träumen wiederkehrt, sodass nicht einmal die Nächte erholsam sind sondern eher angespannt und bedrohlich (vgl. PL 42-43). Obwohl diese Alpträume eine Last darstellen, ist die Furcht vor dem Wecken doch viel größer, da alle Ängste und Qualen dann wieder zur Realität werden.

Bemerkenswert ist auch, dass diese Passage vergleichsweise emotionsgeladen ist, was im Gegensatz zur sonst neutralen Sprache sofort auffällt.¹⁵¹ Da Levi zumeist das Beschreiben von Emotionen meidet, ist hier doch auf Grund der gefühlsgeladenen Wortwahl sichtbar, wie belastend das Lagerleben und infolgedessen die Träume waren. Es werden viele negativ konnotierte Worte verwendet und negative Vergleiche angestellt, zusätzlich scheint alles übersteigert und übertrieben zu sein. Um dies zu konkretisieren, sollen nun Beispiele genannt werden. Einerseits verweist er auf den Alltag mit Substantiven wie „Not“ und „Grauen“, der solche „Gespenster“ beziehungsweise „Mahre“ erzeugt, sodass er mit „Fiebernächten“ verglichen werden kann. Andererseits wird von übersteigerten Verben und Adjektiven Gebrauch gemacht; die Vehemenz ist nicht heftig sondern „unglaublich“; den Männern ist nicht kalt sondern „eiskalt“; die Stimme der Nationalsozialisten ist „wutentbrannt“ anstatt wütend und ihr Befehl „gebrüllt“ und nicht gesprochen, auch die Zeichen sind nicht schlimm sondern „fürchterlich“.

Bei genauerer Analyse der Sprache wird somit offensichtlich, dass das permanente Grauen des Lagers zusätzlich mit negativen Worten verstärkt wird. Diese Passage ist somit mit sehr vielen Emotionen besetzt und der Leserschaft wird durch diese Schilderung und die dafür ausgewählte Sprache wiederum deutlicher bewusst, wie sehr die Männer litten und wie entsetzlich das Leben in einem Konzentrationslager gewesen sein musste.

Zudem schildert Levi einen ähnlichen Traum, der eine weitere Angst ausdrückt, die wahrscheinlich sehr viele Lagerinsassen mit ihm geteilt haben. Im Halbschlaf träumt Levi von der Lokomotive und den Waggonen, die er für eine Zeit lang mit seinem Kommando entladen hat. Er träumt jedoch nicht von der Arbeit sondern davon, dass die Lok immer näher kommt und die Gefahr besteht, dass sie ihn überfährt – doch sie erreicht ihn nicht, sie ist nie ganz da (vgl. PL 69). Dieser Traum kann metaphorisch gedeutet werden und

¹⁵¹ Anm.: Die folgende Erläuterung bezieht sich rein auf die deutsche Übersetzung und stimmt eventuell nicht ganz mit dem italienischen Original überein. Auf Grund der engen Zusammenarbeit zwischen Autor und Übersetzer, kann man allerdings davon ausgehen, dass auch emotionalere Passagen im Sinne Levis übersetzt wurden.

repräsentiert die Allgegenwärtigkeit des Todes und die große Furcht davor; täglich sterben unzählige Männer an Erschöpfung, Krankheit oder nach den Selektionen, die oft auf reiner Willkür beruhen. Levi und seine Kumpanen werden also von ständiger Ungewissheit und der Bedrohung des Todes begleitet, denn schon am nächsten Tag könnte man umgebracht werden. Diese Unsicherheit zerstört auch jegliches Zukunftsdenken der Häftlinge und die Hoffnung auf Befreiung, niemand kann Gewissheit darüber haben, dass er den Tag übersteht. Dies ist im folgenden Zitat verdeutlicht: „...bis eines Tags es keinen Sinn mehr haben wird zu sagen: morgen. Hier ist das so. Wißt ihr, was im Lagerjargon ‚nie‘ heißt? ‚Morgen früh‘“ (PL 160) .

Diese Lokomotive, die Levi bedrohlich nahe kommt und ihn fast tötet, symbolisiert den Tod, dessen Allgegenwärtigkeit und Bedrohung. Er ist im Konzentrationslager immer präsent und man weiß nie, wann man von ihm eingeholt wird.

Als drittes schildert Levi den Erzählertraum, der sowohl für ihn also auch die anderen Häftlinge von großer Bedeutsamkeit ist:

Und nun entsinne ich mich, daß dies ja kein beliebiger Traum ist, daß ich ihn schon geträumt habe seit meinem Hiersein, nicht nur einmal, sondern viele Male, mit geringen Abweichungen in Milieu und Einzelheiten. Nun bin ich vollkommen bei Bewußtsein und erinnere mich ebenfalls, daß ich ihn schon Alberto erzählt habe; und er hat mir zu meinem Erstaunen gestanden, daß dies auch sein Traum ist und daß ihn viele andere, vielleicht alle träumen. (PL 70-71)

Wie der obige Textausschnitt demonstriert, verfolgt dieser Traum Levi, seinen besten Freund Alberto und eine Vielzahl der anderen Männer und kehrt in unterschiedlichen Facetten immer wieder zurück. Auch dieser Traum drückt eine große Angst aus und zwar jene, dass niemand nach der Befreiung die unvorstellbaren Erlebnisse der Häftlinge hören und glauben will.

Bereits in den ersten Monaten seiner Inhaftierung stellt Levi sich seine Rückkehr vor und befürchtet, dass man seinem Bericht keinen Glauben schenken würde (vgl. PL 49). Diese enorme Angst davor, dass nach dem Heimkommen niemand an den schrecklichen Erfahrungen interessiert ist, verfolgt Levi und seine Kumpanen sehr häufig in Träumen. Diese Furcht äußert sich, indem die Familie und Freunde im Traum den Erzählungen nicht folgen, sondern sich abwenden, wie in dieser Passage ersichtlich ist:

Meine Schwester, einige nicht genau erkennbare Freunde von mir und viele andere Menschen sind da. Sie hören mir alle zu, und eben das erzähle ich: von dem Pfeifen auf drei Tönen, von dem harten Bett, von meinem Nachbarn, den ich wegschieben möchte und den zu wekken ich Angst habe, weil er kräftiger ist als ich. Ich erzähle auch ausführlich von unserm Hunger, von der Läusekontrolle und von dem Kapo, der mich auf die Nase geschlagen und dann zum Waschen geschickt hat, weil ich blutete. Ein intensives, körperliches, unbeschreibliches Wonnegefühl ist es, in meinem Zuhause und mitten unter befreundeten Menschen zu sein und über so vieles berichten zu können. Und doch, es ist nicht zu übersehen, meine Zuhörer folgen mir nicht, ja sie sind überhaupt nicht bei der Sache: Sie unterhalten sich undeutlich über andere Dinge, als sei ich gar nicht vorhanden. Meine Schwester schaut mich an, steht auf und geht, ohne ein Wort zu sagen. (PL 70)

Das Unerhört-Sein löst einen tiefen Schmerz und große Angst aus und es ist für Levi unverständlich, „warum sich der Schmerz aller Tage so beharrlich in [ihre] Träume übersetzt, in die immer wiederkehrende Szene des gegebenen und nicht angehörten Berichts“ (PL 71).

Insgesamt wurde festgestellt, dass Levi das Traummotiv in seiner Erzählung mehrmals aufgreift, weswegen man annehmen kann, dass Träume im Lageralltag eine sehr wichtige Rolle einnahmen. Während die Häftlinge dem schrecklichen Alltag so manchmal für kurze Zeit gedanklich entfliehen konnten, holte die grausame Realität des Lagers die Männer zumeist leider auch in ihren Träumen ein.

3.6.6. Menschlichkeit

Obwohl dies unmöglich erscheint, lebt inmitten der zahlreichen Ungeheuerlichkeiten, des Todes und all den negativen Erfahrungen und Aspekten im Konzentrationslager ein kleiner, doch nicht übersehbarer Funke Menschlichkeit weiter, der Hoffnung spendet und Levi an seine eigene Humanität erinnert. Wie bereits erläutert, verlieren die Gefangenen kontinuierlich ihr humanes Aussehen und zumeist ihr Verhalten, dennoch versuchen Manche trotzdem, sich ihrer eigenen Dehumanisierung zu widersetzen. Einigen Männern ist bewusst, dass nur dann eine kleine Chance aufs Überleben besteht, wenn sie sich selbst nicht verlieren und so viel wie möglich von ihrer Menschlichkeit bewahren, indem sie frühere Rituale, Angewohnheiten und soziale Kontakte pflegen. Levi lernt diese überlebenswichtige Lektion sehr bald vom Häftling Steinlauf:

Eben darum, weil das Lager ein großer Mechanismus ist, der uns zu Tieren herabwürdigen soll, dürfen wir keine Tiere werden; auch an diesem Ort kann man am Leben bleiben [...] und für unser Leben ist es wichtig, alles zu tun, um wenigstens das Gerippe, den Rohbau, die Form der Zivilisation zu bewahren. Wenn wir auch Sklaven sind, bar allen Rechts, jedweder Beleidigung ausgesetzt und dem sicheren Tod verschrieben, so ist uns doch noch eine Möglichkeit geblieben, und die müssen wir, weil es die letzte ist, mit unserer ganzen Energie verteidigen: die Möglichkeit nämlich, unser Einverständnis zu versagen. Wir müssen uns also selbstverständlich das Gesicht ohne Seife waschen und uns mit der Jacke abtrocknen. Wir müssen unsere Schuhe einschwärzen, nicht, weil es so vorgeschrieben ist, sondern aus Selbstachtung und Sauberkeit. Wir müssen in gerader Haltung gehen, ohne mit den Holzschuhen zu schlurfen, nicht als Zugeständnis an die preußische Disziplin, sondern um am Leben zu bleiben, um nicht dahinzusterben. (PL 46).

Der Kampf gegen die Dehumanisierung wird den Häftlingen enorm erschwert und wie bereits gezeigt wurde, geben fast alle mit Resignation auf. Nichtsdestotrotz gibt es Faktoren, mit denen man das Bewahren der eigenen Menschlichkeit fördern kann und die womöglich auch Levis Überleben beeinflusst haben.

Zunächst verdeutlicht Levi, dass Aktivitäten, die die eigenen Fähigkeiten und den Verstand beanspruchen, dabei helfen können, gegen die Resignation anzukämpfen. Bei der Chemieprüfung ist er gefordert, sein Fachwissen zu beweisen und indem er seine Kenntnisse und sogleich Erinnerungen an seine Studienzeit ausgräbt, was eine Verbindung zu seinem früheren Leben ermöglicht, wird seine Persönlichkeit wieder bestärkt:¹⁵² „Die Prüfung geht gut voran. Je mehr ich es merke, desto mehr scheine ich zu wachsen“ (PL 129). Ähnlich kann er auch durch Dante eine Verbindung zu seinem früheren zivilisierten Ich aufbauen (s.o.). Nachdem Levi an seine Menschlichkeit erinnert wird, ist auch er wieder ermutigt, gegen die Dehumanisierung anzukämpfen und nimmt es auch bewusster wahr, wenn er auf Humanität trifft. Dies ist zwar im Alltag, der geprägt ist von Bösartigkeiten, Elend, Hunger und Tod, ohnehin undenkbar, aber nicht unmöglich. Levi betont daher Situationen, in denen er Menschlichkeit erfahren oder bezeugt hat, da es wichtig erscheint, menschliche Gesten in einer Welt voller Unmenschlichkeit festzuhalten. Beispielsweise erwähnt Levi den jungen Burschen Schlome, der ihn nach einem kurzen Gespräch umarmt, was einerseits Trauer, andererseits Freude in Levi auslöst (vgl. PL 34). Auch sein Bettnachbar Walter Bonn im Krankenbau beweist, dass er seine guten Manieren, seine Höflichkeit und vor allem seine Menschlichkeit nicht verloren hat; er ist

¹⁵² vgl. Baldwin (2005), S. 197.

freundlich, und sobald er merkt, dass Levi kein Besteck mit sich hat, teilt er mit ihm Messer und Löffel, um Brot schneiden und Suppe essen zu können (vgl. PL 59).

Auch Levis bester Freund Alberto verliert sich selbst im Lager nicht; er ist „Freund mit allen“ (PL 66) und inmitten der Finsternis „nicht zum schlechten Menschen geworden“ (PL 67). Als Levi als Chemiker ins Labor aufgenommen wird, wünscht er ihm „mit ehrlicher Freude“ Glück, frei von Neid oder Missgunst, was eine Seltenheit im Lager ist, wo sonst alle nur für den eigenen Vorteil handeln. Levi beweist allerdings auch seine gute Freundschaft, indem er mit Alberto alles, was „organisiert“ wird, in „zwei peinlich genaue Hälften“ teilt (PL 165).

Besonders wichtig und präsent in Levis Erinnerung ist der Zivilarbeiter Lorenzo, der besonders viel Menschlichkeit in der Hölle von Auschwitz beweist. Durch seine guten Taten sichert er zum Teil Levis physisches Überleben und ermöglicht zudem durch seine bedingungslose Solidarität und Hilfe auch Levi, sich seiner Humanität bewusst zu sein und diese länger zu bewahren:¹⁵³

Ein italienischer Zivilarbeiter bringt mir ein Stück Brot und die Reste seines Essens, sechs Monate lang, Tag für Tag; er schenkt mir ein Unterhemd voller Flicker; er schreibt für mich eine Postkarte nach Italien und verschafft mir die Antwort. Dafür verlangt er keine Belohnung und will auch keine nehmen, denn er ist gut und einfach und glaubt nicht, daß man Gutes um der Belohnung willen tun soll.[...] Ich glaube, daß ich es Lorenzo zu danken habe, wenn ich noch heute unter den Lebenden bin. Nicht so sehr wegen seines materiellen Bestands, sondern weil er mich mit seiner Gegenwart, mit seiner stillen und einfachen Art, gut zu sein, dauernd daran erinnerte, daß noch eine gerechte Welt außerhalb der unsern da ist: etwas und jemand, die noch rein sind und intakt, nicht korrumpiert und nicht verroht, fern von Haß und Angst, etwas sehr schwer zu Definierendes, eine entfernte Möglichkeit des Guten, für die es sich immerhin verlohnt, sein Leben zu bewahren. Die hier beschriebenen Personen sind keine Menschen. [...] Lorenzo aber war ein Mensch. Seine Menschlichkeit war rein und unangetastet, er stand außerhalb dieser Welt der Verneigung. Lorenzo zu Dank war es mir vergönnt, daß auch ich nicht vergaß, selbst noch Mensch zu sein. (PL 144; 147)

Die Menschlichkeit, die manche Häftlinge noch beibehalten haben, ist im Konzentrationslager eine Rarität, und gerade deshalb erwähnt Levi selbst die kleinsten menschlichen Gesten und Taten und erzählt von wahren Freunden, die wahrlich ohne Neid und Hass sind.

Im Gegensatz zu den obigen Beispielen verhält sich der Großteil der Gefangenen jedoch nicht freundschaftlich, sondern handelt nur eigennützig; Levi begreift schnell, dass man

¹⁵³ vgl. ebda. S. 190.

kaum jemandem vertrauen kann, da die meisten anderen nur voller Eifersucht sind, niemandem etwas vergönnen und sogar für den eigenen Vorteil falsche Freundschaft vortäuschen. Das Wissen der anderen über die Hilfe von Lorenzo erzeugt beispielsweise bloßen Neid oder bringt Levi ein Übermaß an geheuchelten „Solidaritäts- und Freundschaftsversicherungen“ ein (vgl. PL 145; 174).

Trotz des Bemühens, seine Menschlichkeit zu bewahren, ist auch Levi schlussendlich gebrochen, empfindungslos und voller Gleichgültigkeit: „Heute ist mir nur so viel von meinem damaligen Leben geblieben, um Hunger und Kälte ertragen zu können; ich bin nicht mehr lebendig genug, mich umzubringen.“ (PL 171). Daher ist umso bemerkenswerter, dass gerade in den letzten Tagen im Lager Menschlichkeit wieder Platz in den Häftlingen findet; Levi riskiert kurz vor der Befreiung mit zwei anderen Kranken sein Leben, um Holz und Nahrung zu suchen, sodass sie den Ofen anheizen, Kartoffeln kochen und für die Abteilung sorgen können. Die Anderen sind durch diese Großzügigkeit und die ungewohnten Bemühungen für das Wohl aller so gerührt und dankbar, dass sie ihnen Brot anbieten. Dies wiederum erweckt die Menschlichkeit aller wieder zum Leben:¹⁵⁴

Nur einen einzigen Tag vorher wäre ein solches Ereignis undenkbar gewesen. [...] Dies hier bedeutete nun wirklich, daß das Lager gestorben war. Es war die erste menschliche Geste, die unter uns geschah. Ich glaube, daß man auf diesen Augenblick den Beginn des Vorgangs festsetzen könnte, der uns, die wir nicht starben, von Häftlingen nach und nach zu Menschen verwandelte. (PL 191)

Menschlichkeit ist ein sehr wichtiges Thema in *Ist das ein Mensch?*, da es zu allen anderen Themen einen starken Kontrast formt; während Levi vom Leben in der Hölle berichtet, in der den Männern jeder zivilisatorische und menschenwürdige Kontext entzogen wird, erzählt er dennoch eine Geschichte von Menschlichkeit, die allem Übel Stand hält und nicht besiegt werden kann. Inmitten alles Grauens wird Levi die ehrliche, aufrichtige Menschlichkeit mancher Häftlinge zuteil und er versucht auch, seine eigene Humanität zu bewahren. Die Menschlichkeit begleitet daher die Erzählung beziehungsweise die Erlebnisse wie ein durchsichtiger Faden und kommt vereinzelt zum Vorschein, doch gewinnt erst am Ende wieder an Stärke. Damit verdeutlicht Levi, dass selbst in der Tiefe, in der Personen Unvorstellbares erdulden müssen, Menschlichkeit bewahrt werden kann.

¹⁵⁴ vgl. ebda. S. 197.

4. Fazit

In der vorliegenden Arbeit wurde der autobiographische Bericht *Ist das ein Mensch?* von Primo Levi einer gründlichen und detaillierten Analyse unterzogen, mit der Intention, die narrative Struktur des Werkes zu ergründen. Zu diesem Zweck wurden Analysekatoren der Erzähltheorie herangezogen, mit deren Hilfe zwei narratologische Ebenen – die Darstellungs- und Handlungsebene – sorgfältig aufgearbeitet wurden. Zudem wurden formelle, stilistische und inhaltliche Charakteristika von Holocaust-Literatur – insbesondere von frühen Texten – zusammengefasst, um untersuchen zu können, ob auch *Ist das ein Mensch?* als Repräsentant dieser Subgattung diese Merkmale aufweist.

Diese Arbeit hat zum einen bewiesen, dass *Ist das ein Mensch?* – trotz Levis angeblicher Missachtung literarischer Aspekte (siehe 3.5.4.) – ein Text ist, dem eine klare Struktur zugrunde liegt, die mit narratologischen Methoden aufgearbeitet und beschrieben werden kann, und der Gebrauch von literarischen Stilmitteln macht.

In der Analyse der Darstellungsebene wurde gezeigt, dass zwei unterschiedliche Erzähler auftreten; während Levi die Geschehnisse im Konzentrationslager von seinem damaligen Ich, dem erlebenden Ich, schildern lässt, tritt er selbst als Autor während des Schreibens als erzählendes Ich mit einem erweiterten Wissensstand auf. Dies ermöglicht ihm, seine Haft authentisch wiederzugeben, dennoch aber später erworbene, relevante Informationen nicht aussparen zu müssen.

Des Weiteren wurde die mit Achronien und Anachronien durchsetzte Chronologie des Textes erarbeitet und Levis ausgeklügeltes, doch scheinbar unsystematisches Spiel mit dem Tempus aufgedeckt. Geschickt wechselt er zwischen Präsens und Präteritum, um einerseits auszudrücken, welche Ereignisse einzigartig und daher erzählbar sind und welche hingegen nicht erzählt werden können, da sie Teil des monotonen Grauens sind. Andererseits verleiht er mit der Erzählung in der Gegenwart der immerwährenden Präsenz des Lagers Nachdruck und verdeutlicht, dass ehemalige Häftlinge sich niemals ganz vom Konzentrationslager losreißen können.

Außerdem setzt Levi auch seine Sprache gezielt und effektiv ein; bewusst wählt er für seine Erzählung einen sehr sachlichen und nüchternen Stil aus und verzichtet auf subjektive Empfindungen, denn er ist bestrebt, ein objektives und authentisches Zeugnis zu schaffen. Dies gelingt ihm tatsächlich, denn sein präziser, faktischer Bericht wirkt wie eine historische Dokumentation über Auschwitz. Zudem setzt er, wenngleich unbewusst,

Stilmittel ein, mit denen er erfolgreich das Vertrauen seiner Leserschaft gewinnen kann und so die Authentizität seiner Erzählung bestärkt. Indem er die Wahrhaftigkeit der Schilderungen betont, die LeserInnen gezielt anspricht und seine Erfahrung durchwegs mit einer für Unwissende nachvollziehbaren Metapher vergleicht, versetzt er auch die Leserschaft in seine Hölle von Auschwitz.

Im Vergleich mit typischen Merkmalen für frühe Holocaust-Texte wird außerdem offensichtlich, dass sich die Charakteristika auch in Levis Werk widerspiegeln; oben genannte Aspekte wie Objektivität und Authentizität oder der Einsatz von Apostrophen, Wahrheitsbeteuerungen und dem Präsens als Erzähltempus, zusätzlich auch das Bestreben, Zeugnis über das Geschehen abzulegen und zukünftige Generationen vorzuwarnen, waren für andere frühe AutorInnen ebenso markant wie für Levi.

Zum anderen hat die Arbeit gezeigt, dass auf der Handlungsebene Themen behandelt werden, die in Levis Holocaust-Erfahrung eine große Rolle spielen, aber auch generell für frühe Holocaust-Literatur zentral sind. Gewisse Erlebnisse des monotonen Alltags aber auch einzigartige und einprägsame Erfahrungen werden komprimiert, sodass die grausame Gefangenschaft im Konzentrationslager veranschaulicht wird, ebenso wie andere Aspekte, mit denen die Häftlinge zu kämpfen hatten. Auffällig ist diesbezüglich, dass fast alle Themen durchwegs Negatives abbilden wie die tägliche Konfrontation mit Gewalt und Mord, die erschreckende Veränderung der Häftlinge oder das erneute Aufleben allen Grauens in den Täumen, was wiederum verdeutlicht, dass Auschwitz wohl wirklich der Hölle auf Erden glich. Umso erstaunlicher ist demnach, dass auch Menschlichkeit von Levi thematisiert wird und er somit zeigt, dass diese – selbst wenn sie für lange Zeit begraben ist – auch inmitten dieses unmenschlichen Umfelds standhält und somit einen Hoffnungsschimmer repräsentiert.

Insgesamt lässt sich sagen, dass Levi es mit der narrativen Gestaltung von *Ist das ein Mensch?* – mit seiner Wahl des Erzählers, des Tempus, seinem Sprachstil und der Aufbereitung des Lageralltags – definitiv erfolgreich gemeistert hat, ein authentisches und glaubwürdiges Zeugnis über das Unerträgliche und Unvorstellbare zu erschaffen.

5. Literaturverzeichnis

- Adams, Jenni: *Traces, Dis/Continuities, Complicities: An Introduction to Holocaust Literature*. In: Adams, Jenni (Hg.). *The Bloomsbury Companion to Holocaust Literature*. London (u.a.): Bloomsbury 2014, S. 1-24.
- Anissimov, Myriam: *Primo Levi: Die Tragödie eines Optimisten. Eine Biographie*. Berlin: Philo 1999.
- Baldwin, Debra Romanick: *The Horror and the Human: The Politics of Dehumanization in Heart of Darkness and Primo Levi's Se questo è un uomo*. In: *Conradiana* 37/3 (2005), S. 185-204.
- Barboric, Antonia: *Der Holocaust in der literarischen Erinnerung. Autobiografische Aufzeichnungen von Udo Dietmar und Elie Wiesel*. Wien u.a.: Böhlau Verlag 2014.
- Feuchert, Sascha: *Einleitung*. In: Feuchert, Sascha (Hg.): *Holocaust-Literatur Auschwitz. Für die Sekundarstufe I (=Arbeitstexte für den Unterricht)*. Stuttgart: Reclam 2000, S. 5–29.
- Gordon, Robert S.C.: *Primo Levi's If this is a Man and Responses to the Lager in Italy 1945-47*. In: *Judaism: A Quarterly Journal of Jewish Life and Thought* 48, no. 1/189 (1999), S. 49-57.
- Gordon, Robert S.C. (Hg.): *The Cambridge Companion to Primo Levi*. Cambridge: Cambridge University Press 2007.
- Hilberg, Raul: *I Was Not There*. In: Lang, Berel (Hg.): *Writing and the Holocaust*. New York & London: Holmes & Meier 1988, S. 17-25.
- Hild, Cornelia: *„Not Blood Relations, ink Relations“*. Autobiographie und Fiktion. Dissertation. Ludwig-Maximilians-Universität München 2007.
- „Holocaust“. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Holocaust> (15.07.2015)
- Iden, Kirsten: *Primo Levis Se questo è un uomo und Dante Alighieris Divina Commedia – Ein Vergleich des Unvergleichbaren*. In: *Komparatistik Online. Komparatistische Internet-Zeitschrift* (2009), S. 5-37.
- Lang, Berel: *Introduction*. In: Lang, Berel (Hg.): *Writing and the Holocaust*. New York & London: Holmes & Meier 1988, S. 1-15.
- Levi, Primo: *Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht*. Ungekürzte Ausgabe, übersetzt von Heinz Riedt. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2009.
- Levi, Primo. <http://www.newrepublic.com/article/119959/interview-primo-levi-survival->

auschwitz (27.07.2015)

- Marsden, Peter H.: Zur Analyse der Zeit. In: Wenzel, Peter (Hg): Einführung in die Erzähltextanalyse: Kategorien, Modelle, Probleme. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2004, S. 89-110.
- Martínez, Matías und Michael Scheffel: Einführung in die Erzähltheorie. 9., erweiterte und aktualisierte Auflage. München: Beck 2012.
- Patrino, Nicholas: Understanding Primo Levi. Columbia: University of South Carolina Press 1995.
- Patterson, David: Sun turned to Darkness: Memory and Recovery in the Holocaust Memoir. New York: Syracuse University Press 1998.
- Reiter, Andrea: „Auf daß sie entsteigen der Dunkelheit“: die literarische Bewältigung von KZ-Erfahrung. Wien: Löcker 1995.
- Richter, Steffen: Ich-Erzählsituation. https://www.uni-due.de/einladung/index.php?option=com_content&view=article&id=255:5-3-ich-erzaehlsituation&catid=40:kapitel-5 (25.07.2015)
- Roskies, David G.: The Holocaust According to the Literary Critics. In: Prooftexts, 1/2 (1981), S. 209-216.
- Sachs, Dalya M.: The Language of Judgment: Primo Levi's "Se questo è un uomo". In: MLN 110/4, (1995), S. 755-784.
- Schaeffer, Jean-Marie: Fictional vs. Factual Narration. In: Hühn, Peter et al. (Hg.): The living Handbook of Narratology. Hamburg: Hamburg University. <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/fictional-vs-factual-narration> (02.06.2015)
- Sodi, Risa B.: Narrative & Imperative: the First Fifty Years of Italian Holocaust writing (1944-1994). New York; Wien: Peter Lang Publishing Inc. 2007.
- Stanzel, Franz K.: Theorie des Erzählens. 2., verbesserte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1982. (=Uni-Taschenbücher 904).
- Strasen, Sven: Zur Analyse der Erzählsituation und der Fokalisierung. In: Wenzel, Peter (Hg): Einführung in die Erzähltextanalyse: Kategorien, Modelle, Probleme. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier 2004, S. 111-140.
- Thomson, Ian: Primo Levi. London: Hutchinson 2002.
- Waxman, Zoe Vania: Writing the Holocaust: identity, testimony, representation. Oxford: Oxford University Press 2006.
- Ziemßen, Joachim: Autobiographie. https://www.uni-due.de/einladung/index.php?option=com_content&view=article&id=%20412%3A8-4-autobiographie&catid=45%3Akapitel-8&Itemid=55 (25.07.2015)

Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich intensiv mit dem autobiographischen Bericht *Ist das ein Mensch?* (orig. ital. *Se queste è un uomo*), in dem der Autor Primo Levi seine Holocaust-Erfahrung in Auschwitz aufarbeitet. Um das Werk in einen größeren Kontext einzubetten, werden zunächst die Grundlagen des Genres Holocaust-Literatur sowie charakteristische Merkmale von *Topoi* in frühen Holocaust-Texten erläutert. Anschließend wird *Ist das ein Mensch?* einer gründlichen und ausführlichen Analyse unterzogen, um die narrative Struktur des Werkes zu erarbeiten. Genauer gesagt werden die Darstellungs- sowie die Handlungsebene untersucht, um aufzuzeigen, wie das Erzählte narratologisch präsentiert wird beziehungsweise welche Themen und Inhalte verarbeitet werden. Zudem wird geprüft, ob Levis Werk als Repräsentant früherer Holocaust-Texte die zu Beginn vorgestellten Charakteristika aufweist.

Diese Arbeit beweist zum einen, dass sich *Ist das ein Mensch?* auf der Darstellungsebene durch eine klare Struktur auszeichnet. Zunächst treten zwei unterschiedliche Erzähler auf, durch die es möglich ist, die Holocaust-Erfahrung authentisch wiederzugeben, dennoch aber später gewonnene Erkenntnisse nicht aussparen zu müssen. Des Weiteren wird der Text von einer mit Achronien und Anachronien durchsetzten Chronologie beherrscht und weist eine ausgeklügelte Verwendung des Tempus auf; es wird scheinbar unsystematisch zwischen Präsens und Präteritum gewechselt, womit Levi jedoch einen bestimmten Effekt erzielen will. Auch mit seinem faktischen und nüchternen Erzählstil und dem Einsatz gewisser Stilmittel verfolgt der Autor seine Intention, ein objektives und authentisches Zeugnis über Auschwitz zu schaffen und den Glauben seiner Leserschaft zu gewinnen.

Zum anderen zeigt die Arbeit, dass auf der Handlungsebene Themen behandelt werden, die für Levis Holocaust-Erfahrung eine große Rolle spielen, aber auch überhaupt für frühe Holocaust-Texte zentral sind. Gewisse Erlebnisse des monotonen Alltags aber auch einzigartige und einprägsame Erfahrungen werden komprimiert, sodass die grausame Gefangenschaft im Konzentrationslager veranschaulicht wird. Die Themen behandeln fast durchwegs Negatives wie Gewalt, Mord oder die Dehumanisierung der Häftlinge. Nichtsdestotrotz thematisiert Levi auch die Menschlichkeit, die selbst dem Grauen in

Auschwitz standhält und Hoffnung gibt. Außerdem spiegeln sich sowohl thematisch als auch formell die Charakteristika früher Holocaust-Texte in *Ist das ein Mensch?* wider.

Insgesamt lässt sich sagen, dass Levi es mit der narrativen Gestaltung von *Ist das ein Mensch?* erfolgreich geschafft hat, ein authentisches und glaubwürdiges Zeugnis über das Unvorstellbare zu erschaffen.

Curriculum Vitae

Zuname: Morth

Vorname: Elisabeth

Geburtsdatum: 13.07.1992

Staatsangehörigkeit: Österreich

Schulbildung: 1998–2002 Volksschule Kirchschatz in d. Buckligen Welt

2002-2006 Hauptschule Kirchschatz in d. Buckligen Welt

2006-2010 BORG Oberpullendorf

2010 Reifeprüfung mit ausgezeichnetem Erfolg

Hochschulbildung: seit dem WS 2010/2011 Lehramtsstudium Deutsch und Englisch an der Universität Wien